Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 47 — **Mittwoch, den 25. Februar 1931** — **6. Jahrgang**

Welt-Trauerspiel.

Der Kommunistenbetrieb forderte in Leipzig vier Todesopfer.

Der kommunistische „Welt-Erwerbslosentag" hat mit einem allgemeinen Fiasko geendet. Die Massen der Arbeitslosen folgten nirgends den kommunistischen Parolen. Der Versuch der Kommunisten, die Not der Erwerbslosen für ihre Parteizwecke zu mißbrauchen, ist als mißlungen zu betrachten. Nur in Leipzig erfolgte ein Zusammenstoß, der vier Todesopfer forderte.

In Berlin

blieb es in den Vormittagsstunden gänzlich ruhig. Die Polizei stand unter erhöhter Alarmbereitschaft; in den ständigen Unruhezentren ließ sie ihre Autos patrouillieren. Die ersten Zusammenstöße ereigneten sich am Hermannsplatz im Süden Berlins und am Bülowplatz und Nettelbeckplatz im Norden der Stadt. Der Versuch, den Arbeitsnachweis in der Schulstraße zu stürmen, mißglückte. Ebenso kam es vor dem Arbeitsnachweis in der Gormannstraße zu Krawallen. Eine verhetzte Menge bewarf die Polizeibeamten mit Steinen, Biergläsern und Stühlen; Verletzte sind erfreulicherweise nicht zu beklagen. Einige jugendliche Kommunisten erschossen in derselben Gegend später eine Polizeistreife. Am Abend kam es auch zu Zusammenrottungen am Kurfürstendamm. Aus einigen Geschäften wurden Lebensmitel entwendet; von wirklichen „Plünderungen" kann im Gegensatz zu anders lautenden Behauptungen in einigen Boulevardblättern nicht die Rede sein. Im ganzen wurden etwa 80 Personen festgenommen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die von den Kommunisten unternommenen Bemühungen, die am Abend aus den Betrieben kommenden Arbeiter zum Mitdemonstrieren zu veranlassen, ohne jeden Erfolg blieben.

Vier Todesopfer in Leipzig.

Leipzig, 26. Februar. (Eig.) Am Mittwoch nachmittag fanden hier in zwei verschiedenen Lokalen kommunistische Versammlungen statt, die reibungslos verliefen. Nach Schluß der Versammlungen bildeten sich wiederholt Zusammenrottungen und schließlich formierte sich ein Demonstrationszug von etwa 2000 Personen. Als sich dem Zug ein Polizeikommando entgegenstellte, wurde dieses mit Steinen beworfen und beschossen. Es wurden sechs Polizeibeamte durch Steinwürfe mehr oder weniger schwer verletzt. Ein Beamter erhielt einen Streifschuß am Schenkel, während bei einem anderen Beamten das Geschoß am Koppelschloß abprallte. Nunmehr machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Hierbei wurde einer der Angreifer getötet und acht zum Teil schwer verletzt. * Drei der Schwerverletzten sind nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Mehrere Verletzte befinden sich in Lebensgefahr. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein 12jähriger Knabe, der einen Schuß in die Schläfe erhielt, als er in einer Haustür stehend den Zusammenstößen zusah.

Außer bei diesem Zusammenstoß in Leipzig sind

sonst nirgendwo Tote zu beklagen.

Verschiedentlich kam es zu größeren Zusammenrottungen der Kommunisten, die dann auch die Polizei mit Steinen, Latten und dergleichen angriffen.

In Magdeburg

kam es in den Abendstunden zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Die Kommunisten griffen die Polizei mit Latten und anderen Schlagwerkzeugen an und bewarfen sie mit Steinen. Die Polizei ging darauf mit der blanken Waffe gegen die Ruhestörer vor. Auch mehrere Schreckschüsse wurden abgegeben. Es gelang, die kommunistischen Trupps in die Seitenstraßen abzudrängen. Neun Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhafteten werden sich wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes zu verantworten haben.

Aus Königsberg und Saarbrücken wird gemeldet, daß es dabei Verletzte gegeben hat. In Königsberg wurden auch drei Beamte verwundet, einer durch einen Messerstich, einer durch einen Flaschenwurf und ein dritter durch einen Biß in die Nase.

In Hamburg hatte die Polizei einen Aufmarsch gestattet, der in vier größeren Zügen nach der Moorweide erfolgte. Etwa 7000 Personen waren zusammengekommen. Nach einer Stunde erfolgte der Abmarsch reibungslos. Zu Ruhestörungen kam es nicht.

In Bremen und in Penig bei Chemnitz wurden Polizeibeamte durch Messerstiche verletzt.

In Köln mußte die Polizei energisch vorgehen, da sie mit Steinen beworfen wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In München gingen mehrere Hundertschaften Polizei mit blanker Waffe gegen die Demonstranten vor. Auch hier wurden einige Kommunisten verhaftet. In Ludwigshafen waren 22 führende Kommunisten in Haft genommen worden, die man in den Abendstunden wieder freiließ.

In Braunschweig demonstrierten ein Zug von etwa 2000 Personen vor der Wohnung des Ministers Franzen.

*

Im Ausland keine besondere Aufregung.

Die Meldungen aus dem Auslande besagen, daß es auch dort am kommunistischen „Welttamptag" zu keinerlei ernsteren Zwischenfällen gekommen ist.

In Moskau fanden große Arbeiterversammlung statt, bei denen die üblichen Reden gehalten wurden. Es wurde dabei mitgeteilt, daß Mitte März wiedr ein „Welttampftag" stattfinden soll.

In Paris war das Stadtbild bis zum Abend völlig unverändert. Da, wo Kommunisten Flugschriften verteilen wollten, wurden sofort Verhaftungen vorgenommen. Insgesamt wurden 100 Personen festgenommen.

In Wien hat das Polizeiaufgebot fast mehr Aufsehen erregt als der Demonstrationszug von etwa 3000 Mann. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Bei Zusammenstößen in Warschau wurden einige Kommunisten verletzt. Ein kommunistischer Abgeordneter wurde empfindlich verprügelt.

In Budapest rotteten sich etwa 100 Kommunisten zusammen, von denen 10 verhaftet wurden

In Sofia versuchten Jugendliche, Barrikaden zu bauen. Sieben wurden durch Schreckschüsse verjagt. In einer Druckerei wurden 500 000 Aufrufe beschlagnahmt.

In Kopenhagen durchzog ein Zug von 3000 Personen die Straßen, ohne daß die Polizei einzugreifen brauchte.

Gefesselte Justiz?

Was der „kleine Moritz" aus Wernigerode nicht sieht!

Mit auffallender Gleichmäßigkeit werden Nationalsozialisten, die wegen strafbarer Handlungen festgenommen worden sind, freigesprochen oder zu lächerlich geringen Strafen verurteilt, während die gleichen Gerichte gegen kommunistische Ruhestörer regelmäßig schwere Strafen verhängen. Den Naziangeklagten werden die albernsten und dürftigsten Ausreden geglaubt. Nationalsozialistische Entlastungszeugen, die regelmäßig „nichts gesehen" haben wollen und die offenbar einstudierte Aussagen vortragen, werden für glaubwürdig erklärt, Polizeibeamte dagegen, die die Nazi-Rowdys auf frischer Tat festnahmen, finden auch mit den bestimmtesten und schlüssigsten Aussagen bei den Gerichten keinen Glauben. Vielfach müssen sie es sich noch gefallen lassen, vom Richtertisch ironisiert und lächerlich gemacht zu werden.

Den bösen Willen rechtsgerichteter Richter erkennt man besonders zwingend aus einer Gegenüberstellung von Urteilen Kasseler Gerichte.

Gegen links: Gefängnisstrafen!

1. Die Kommunisten Grau und Nunter versuchten die Polizeikette bei einer Demonstration zu durchbrechen und leisteten Widerstand. Beide werden wegen Landfriedensbruchs und Rädelsführerschaft zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt.

2. Der Kommunist Voß erhält wegen Beleidigung und Widerstand drei Wochen Gefängnis.

Gegen rechts: Freispruch oder Geldstrafen!

1. Der Nazi-Agitator Bergemann tituliert einen demokratischen Landrat als Schwein, der sich ein Parteibuch beschafft habe um Landrat zu werden. In zwei Instanzen wird er zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, die hohen Kosten trägt die Staatskasse.

2. Der Nazi-Agitator Kohler nennt den Ministerpräsidenten Braun einen Schmarotzer und die Republik einen Saftladen. Dafür erhält er 450 Mark Geldstrafe, in zweiter Instanz nur 150 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung Brauns, Freisprechung wegen des Ausdrucks „Saftladen".

3. Das Nazi-Ehepaar Hoppenrath widersetzt sich der Festnahme durch Polizeibeamte. Die Frau nennt einen Polizeibeamten einen ganz großen Lumpen, Polizeibeamte bestätigen die Angabe. Eine Galerie von Nazizeugen behauptet das Gegenteil, die Angeklagten werden freigesprochen, lediglich die Frau bekommt 80 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung.

4. Der Nazi-Oberleutnant a. D. Jung leistet Widerstand und beleidigt Polizeibeamte, wieder stehen Nazi-Zeugen gegen Polizei-Zeugen, Urteil: Freispruch.

5. Der Nazimann Fischer leistet Widerstand und reizt die Menge gegen die Polizeibeamten auf mit den Worten „Haut sie in die Fresse, wirft sie die Treppe hinunter" und greift einen Beamten tätlich an. Die Polizeizeugen bestätigen die Anklage, die Nazi-Zeugen entlasten ihren Parteifreund. Der Angeklagte wird im wesentlichen freigesprochen und nur zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wegen „erfolgloser Aufforderung" zu einer strafbaren Handlung.

*

Alle diese Urteile gegen Nationalsozialisten sind Fehlurteile. Der Schaden, der durch solche Urteile entsteht, ist für die Justiz und die Staatsautorität von allergrößte Tragweite.

Worauf es ankommt!

Von Wilhelm Dittmann.

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sieht nach dem Ausgang der Reichstagswahlen in der Erhaltung der Demokratie, der Sicherung der Verfassung und dem Schutz des Parlamentraismus ihre erste Aufgabe."

Mit den vorstehenden Worten begann die Erklärung der neugewählten sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in der sie bei ihrem ersten Zusammentreten am 3. Oktober 1930 die Parole für ihre Arbeit ausgegeben hat. Diese Parole wurde von der ganzen Partei im Reiche freudig begrüßt und sie hat die stürmische Aktivität ausgelöst, die seit Monaten die Partei durchflutet. Die Saboteure der Demokratie und des Parlaments sind längst in die Defensive gedrängt. Ihre Flucht aus dem Reichstag nach ihrer Niederlage hat diese Tatsache vor In- und Ausland handgreiflich dargetan.

Deutschnationale und Nationalsozialisten bemühen sich nachträglich vergebens, ihre Flucht als besonders kluges Parlamentsmanöver vor ihren enttäuschten Wählern zu rechtfertigen. Aus der Not möchten sie eine Tugend machen. Herr Everling, der deutschnationale Fürstenanwalt, hat in der „Deutschen Zeitung" gepraßlt, die Mittelparteien und die Sozialdemokratie seien wegen der Sicherung der Beschlußfähigkeit an den Reichstag gefesselt, während die Rechte im Lande Versammlungen abhalten könne.

Armseliger Trost! Mitte und Sozialdemokratie **können jeden Augenblick durch einfache Aenderung der Geschäftsordnung die Beschlußfähigkeitsziffer des Reichstags dergestalt neu festsetzen, daß die Zahl der Parlamentsschwänzer dabei unberücksichtigt bleibt.** War doch vom Abg. Koch-Weser schon im letzten Reichstag vorgeschlagen worden, dem Reichstag bei Geschäftssitzungen schon dann für beschlußfähig zu erklären, wenn ein Viertel seiner Mitglieder anwesend ist. Wollen Mitte und Sozialdemokratie ihre Abgeordneten für die Versammlungstätigkeit mehr freimachen, so haben sie es jederzeit in der Hand, die „Fesselung an den Reichstag" zu lockern. Herr Everling hat also zu früh frohlockt.

Neuerdings wird der Exodus der Rechten gerühmt als Sprengpulver, mit dem die Mittelparteien und die Sozialdemokratie auseinandergetrieben werden sollen. Dabei unterstellt man der Sozialdemokratie die Torheit, daß sie gemeinsam mit den Kommunisten eine Mehrheit gegen die Mittelparteien in den Fragen der Sozialpolitik und er Wehrpolitik herbeiführen werde, sodaß die Mittelparteien die davongelaufenen Rechtsparteien zur Rückkehr und Hilfe ansehen müßten. Diese Spekulation unterschätzt die Intelligenz der Sozialdemokratie, die sich bewußt ist, daß ihr zahlenmäßiger Einfluß im Reichstag bei der Wahl am 14. September 1930 bestimmt worden ist und daß die indirekte künstliche Steigerung ihres Zahlengewichts durch den Exodus der Rechten eine wirkliche Machtsteigerung bedeutet. Sie wird sich also nicht auf das Glatteis einer sozialistisch-kommunistischen Scheinmehrheit locken lassen, selbst wenn die Kommunisten noch so sehr über „Verrat" zetern sollten.

Die Arbeitermassen, die getreu unserer Fraktions- und Parteiparole in der Niederwerfung des Faschismus das Gebot der Stunde sehen, sind nicht so töricht, sich von solchem kommunistischen Verratsgeschrei beirren zu lassen. Sie wissen, worauf es ankommt, daß die nachträglich konstruierte Taktik der Reaktion nur darauf gerichtet ist, die Regierung zu stürzen und sich selber in den Sattel zu setzen. Dieses Ziel der Reaktion zu vereiteln, sind die Massen zu jedem unvermeidbaren Opfer bereit, weil sie wissen, daß sie sonst vom Regen in die Traufe geraten würden. Gelänge es der Rechten, die Mittelparteien an sich zu reißen und über ihre Leichen zur Macht zu kommen, dann ade Arbeitslosenschutz, ade Arbeiterschutz, ade Sozialpolitik, ade Konsumentenschutz, ade Arbeiterrechte, ade staatsbürgerliche Freiheiten für die Arbeiterklasse!

Daher werden die werktätigen Massen, die so stürmisch und leidenschaftlich mit steigender Erbitterung im Lande den Kampf gegen die Feinde der Demokratie führen, auf den neuesten Schwindel der Parlamentsschwänzer von der angeblich sozialistisch-kommunistischen Reichstagsmehrheit nicht hereinfallen. Für sie ist und bleibt das A und O der praktischen Politik die Parole, die diesen Zeilen voransteht: die Erhaltung der Demokratie, Sicherung der Verfassung und des Schutz des Parlamentarismus.

Was der deutschen Sozialdemokratie vor 68 Jahren bei ihrer Gründung von Ferdinand Lassalle als zu ertämpfendes Ziel vor Augen gestellt, was in unerhört opferreichem Kampfe von mehr als zwei Proletariergenerationen errungen worden ist, das läßt sie sich nicht wieder rauben: das gleiche Recht für alle, auf dem Demokratie und Parlamentarismus beruhen. Klingt es nicht als ein mahnender Fanfarenstoß in die unmittelbare Gegenwart, wenn Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben" vom 1. März 1863, der Geburtsurkunde der Sozialdemokratie, den deutschen Arbeitern zuruft:

„Das allgemeine und direkte Wahlrecht ist .... nicht nur Ihr politisches, es ist auch Ihr sociales Grundprinzip, die Grundbedingung aller sozialen Hilfe .... Organisieren Sie sich ... zu dem Werk einer gesetzlichen und friedlichen, aber unermüdlichen, unablässlichen Agitation für die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts .... Pflanzen Sie diesen Ruf fort in jede Werkstatt, in jedes Dorf, in jede Hütte .... Wiederholen Sie täglich, unermüdlich dasselbe, wieder dasselbe, immer dasselbe! Je mehr es wiederholt wird, desto mehr greift es um

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0001

sich, desto gewaltiger wächst seine Macht. Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu konzentrieren und nicht nach rechts noch links zu sehen. Blicken Sie nicht nach rechts noch links, seien Sie taub für alles, was nicht allgemeines und direktes Wahlrecht heißt .....!"

Dieser zündende Aufruf Lassalles, der die Sozialdemokratie ins Leben rief, galt damals der Erringung und gilt heute der Erhaltung des allgemeinen und direkten Wahlrechts, der Grundlage der Demokratie und des Parlamentarismus. Der Kampf um die Erhaltung dieser Volksrechte ist heute der wichtigste Punkt, auf den alle Kräfte zu konzentrieren, dem gegenüber alle parlamentarischen Einzelfragen untergeordneter Natur sind. Blicken wir deshalb nicht nach rechts noch links, seien wir taub gegen alles, was nicht diesem Kampfe dient! Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Der preußische Landtag

wählte am Mittwoch anstelle des verstorbenen volksparteilichen Vizepräsidenten Dr. Wiemer den Volksparteiler

Dr. von Eynern

zum dritten Vizepräsidenten. Der Anspruch, den die Kommunisten auf diese Stelle erhoben, konnte nicht anerkannt werden, weil sie im Gegensatz zu ihrer früheren Haltung jede Verpflichtung auf Innehaltung der Geschäftsordnung ablehnen, und weil sie selbst der Sozialdemokratie als stärkster Fraktion das Recht auf den Präsidenten nicht zuerkennen. Wie Du mir, so ich Dir.

Dann beriet der Landtag in zweiter Lesung

den Finanzausgleich für 1931.

Berlin, Hannover und einige andere Städte fühlen sich bekanntlich durch die bisherige Verteilung der für die Gemeinden bestimmten Ueberweisungssteuern stark benachteiligt. Aber man kann ihnen gegenwärtig nicht mehr geben, ohne das Geld anderen mindestens ebenso bedürftigen Gemeinden wegzunehmen. An einen völlig neuen Finanzausgleich kann man ebensowenig denken, solange nicht ein dauerhafter Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern zustande gekommen u. eine feste Summe für die Gemeinden garantiert ist. So bleibt dem für das laufende Jahr garnichts anderes übrig, als den bestehenden Finanzausgleich noch einmal um ein Jahr zu verlängern, was zweifellos auch geschehen wird.

Endlich begann der Landtag noch die Beratung des

Justizetats

mit der Einführungsrede des Minister Dr. Schmidt. Dieser tat noch einmal das bekannte Zarnow'sche Verleumderbuch „Gefesselte Justiz" mit einigen kräftigen Worten ab, und den Deutschnationalen war augenscheinlich nicht ganz wohl zumute, als der Zwischenruf erscholl: Zur „Steuer" der Wahrheit mußte Herr Deerberg verschwinden!

Hierauf beantworten Regierungsvertreter mehrere Große Anfragen. Zu einer sozialdemokratischen Anfrage wird erklärt, daß die Zunahme der politischen Strafsachen zu einer Verfügung Veranlassung gegeben habe, in der die Staatsanwaltschaften darauf hingewiesen werden, daß das Staatsinteresse und der Schutz der Allgemeinheit es erfordern, daß solche Straftaten mit dem ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben entsprechenden Nachdruck und mit größter Beschleunigung bekämpft werden. Hinsichtlich des Magdeburger Mordprozesses Schröder wird in Beantwortung einer deutschnationalen Anfrage ausgeführt, daß zur Einleitung eines neuen Ermittlungsverfahrens aus Anlaß der Ermordung des Buchhalters Helling kein Anlaß bestehe.

Wenn am Donnerstag die Aussprache über den Justizetat beginnt, wird man ja hören, was der neue juristische „Fachmann" der Herren Deutschnationalen Herr Steuer zu sagen hat und wie sie es rechtfertigen wollen, daß sie den Senatspräsidenten Deerberg zur Mandatsniederlegung gezwungen haben, bloß weil er nicht wider besseres Wissen unwahre Beschimpfungen der Justizverwaltung decken wollte.

Wahl in Ostpreußen.

Schwerer Rückgang der Nazis.

Königsberg, 25. Februar. (Eig. Dr.) Am Sonntag fanden in Treuburg die Neuwahlen für das infolge Ungültigkeitserklärung der vorigen Wahl aufgelöste Stadtparlament statt. Es erhielten: Sozialdemokratie 568 Stimmen (4 Mandate), Bahl 379 (2), NSDAP. 667 (4), KPD. 360 (2), Wirtschaftspartei 189 (1), Bürgerblock 169 (1), Handwerker 113 (0), Beamte und Angestellte 458 (3).

Bei den Reichstagswahlen erhielt die SPD. nur 508 Stimmen, konnte also ihre Stimmenzahl erheblich steigern. Katastrophal ist der Rückgang der Nazis, die bei der letzten Reichstagswahl 1011 Stimmen erhielten. Hinzuzurechnen sind ihnen auch noch so ziemlich die 824 deutschnationalen Stimmen, deren Liste ungültig erklärt wurde. Also ein kolossaler Rückgang der Nationalsozialisten!

Verurteilte Nazistrolche.

Sie hatten schlimme Mordwaffen bei sich.

Frankfurt-Main, 26. Febr. (Eff). Zwei Nationalsozialisten sind von dem Schnellrichter wegen Waffentragens zu vier und fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter hat die sofortige Verhaftung angeordnet. In der Begründung heißt es, die hohen Strafen seien notwendig, weil dadurch verhindert werden solle, daß im Ausland die Meinung aufkomme, daß deutsche Volk sei so roh u. so dumm, daß es seine politische Ueberzeugung nur in dieser brutalen und eines Kulturvolkes unwürdigen Weise Ausdruck zu geben vermöge.

Die Verurteilten hatten am Montagabend an einer Kundgebung teilgenommen. Eine Leibesvisitation ergab, daß sie im Besitz von Totschlägern, Gummiknüppeln und Stichwaffen waren.

Agrarfragen im Reichstag.

Berlin, 25. Februar. (Eig. Ber.)

Die Reichstagssitzung am Mittwoch wurde durch eine Rede des kommunistischen Abgeordneten Schröter eingeleitet, der die sofortige Beratung eines kommunistischen Antrages verlangte. Dieser Antrag fordert die Zurückziehung der Polizei von den Straßen Berlins und die Aufhebung des Demonstrationsverbotes gegen die Kommunistische Partei. Der Antrag wurde nicht auf die Tagesordnung gesetzt, weil aus der Mitte dagegen Widerspruch erhoben wurde.

Es wurde dann weiter beraten der

Haushalt für Ernährung und Landwirtschaft.

Abg. Renten (Chr. Soz. Vb.) betont die enge Schicksalsverbundenheit von Bauernschaft und Arbeiterschaft. Der Christlich-soziale Volksdienst stelle sich bewußt auf die Seite des Ernährungsministers. Die Landwirtschaft könne mit Recht verlangen, daß ihr die Rentabilität gewährleistet und daß in Deutschland Nationalwirtschaft getrieben wird. Dieses berechtigte Verlangen dürfe nicht durch schwächlichen Wirtschaftspazifismus durchkreuzt werden.

Abg. Freybe (Wirt. Pt.) weist auf die Verschärfung der Weltagrarkrise hin. Die Preissenkungsaktion durch den mehr oder weniger gelinden Druck der Reichsregierung müsse in Handel und Gewerbe schärfste Zurückweisung erfahren.

Abg. Dr. Fehr (Bayr. Bauernbund) wendet sich gegen die Ausführungen des Geheimrats Duisberg-Köln, der sich nicht gerade freundlich mit der Landwirtschaft beschäftigt habe. Milch, Eier und andere Agrarprodukte seien kaum in einem andern Land so billig, wie in Deutschland. Die Landwirtschaft hatte an Subventionen keine Freude. Ihr wäre es viel lieber, wenn sie durch Wiederherstellung ihrer Rentabilität in der Lage wäre, auf solche Subventionen zu verzichten.

Abg. Hoernle (Komm.) nennt den Minister den „Ernährungsminister der Hungerrepublik". — Vizepräsident v. Kardorff rügt diesen Ausdruck. Fünf Millionen Erwerbslose, so führt der Redner aus, hungern in Deutschland, während in Nahrungsmitteln eine Ueberproduktion besteht. Die Redensart „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt" ist eine volkswirtschaftliche Lüge. Richtig ist aber der Satz: Arbeiternot ist Bauernnot!

Abg. Meyer zu Belm (D. Vp.): Die Männer, die wirklich der Landwirtschaft helfen, sitzen nicht in den Reihen derer (nach rechts), die jetzt den sachlichen Verhandlungen fernbleiben und es vorziehen, durch parteipolitische Agitation den Radikalismus in den Reihen der Landwirte zu schüren.

Abg. Dobbert (Soz.)

betont, daß die Arbeiterschaft stets Verständnis für die Nöte der Landwirtschaft aufgebracht habe. Was das Landvolk aber in seinen Anträgen verlange, grenze an Agrarradikalismus. Es sei die Aufgabe der Politik, den gerechten Ausgleich zwischen Produzenten- und Verbraucherstandpunkt zu finden. Entschieden abrücken muß man allerdings von den Methoden, wie sie der Landbund beliebt und wie man sie noch auf der Grünen Woche erleben mußte. Der jetzige Staat hat soviel für die Landwirtschaft getan, daß er eine andere Wertung verdient. Die Sozialdemokratie kann an alle diese Fragen

nur vom Standpunkt der Bauernpolitik herangehen.

Nur wenn man wirkliche Bauernpolitik treiben will, wird man nicht umsonst an uns appellieren. Wenn man von Landvolknot spricht, darf man auch

die Landarbeiter nicht vergessen,

die ganz unzureichend bezahlt werden. Die Bedenken, die schon im Kabinett gegen die Politik des Ernährungsministers vorgebracht worden sind, können wir im Interesse der Industrie-Arbeiterschaft nur unterstreichen. Wir können nicht einen Interessentenstandpunkt in den Vordergrund stellen, sondern müssen in erster Linie eine Agrarpolitik treiben, die die Exportbeförderung nicht stört.

Die deutschen Landarbeiter werden heute nicht entsprechend ihrer hochqualifizierten Arbeit bezahlt — sie haben einen

vollberechtigten Anspruch auf besseren Lohn.

Man vergesse bei der Hilfe für das Land diese Arbeiter mit ihrer so langen Arbeitszeit nicht! (Sehr wahr links.)

Die Erwerbslosenunterstützung für einen Landarbeiter mit einer dreiköpfigen Familie beträgt 12 ℳ wöchentlich, sein Arbeitseinkommen 17—18 ℳ — da kann natürlich die Landarbeit nicht sehr starken Zuzug haben. Ohne die deutsche Sozialpolitik aber wäre die Kaufkraft der arbeitslosen Massen so gering, daß die Landwirtschaft noch viel weniger Absatz finden würde als jetzt. Da sollten gewisse Landwirte doch die geradezu

infame Hetze gegen die Sozialpolitik einstellen!

(Lebh. Zustimmung links.) Von „Subventionen" an die Sozialversicherung kann doch kein Vernünftiger sprechen, diese dienen doch nur der Aufrechterhaltung wenigstens eines bescheidenen Lebensniveaus der Volksgenossen. Verschärfung der einseitig landwirtschaftlichen Politik würde den Absatz landwirtschaftlicher Produkte steigern.

Gegenüber den sozialpolitischen Absichten des Ministers unterstreichen wir die Einwände des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsverbandes der deutschen Industrie u. a. m.; die Exportmöglichkeinen dürfen nicht durch einseitige Agrarpolitik verschüttet werden, es bleibt uns keine andere Wahl, als eineAgrarpolitik zu treiben, die mit Exportförderung vereinbar ist. (Sehr richtig links.) Darüber sollten Sie (nach rechts) die Bauern aufklären, die man so tief gegen den neuen Staat, die Republik und uns verhetzt hat.

Gegenüber Dr. Fehr stelle ich fest, daß schon Karl Marx und Friedrich Engels

nicht grundsätzlich und ausschließlich Freihandelsanhänger

waren. Wir richten uns da nach den augenblicklichen Notwendigkeiten und wünschen eine Wirtschaftspolitik wie unter der Regierung Müller, natürlich mit Anpassung der damals geplanten Preise an die heutigen Verhältnisse.

Der Wirtschaftspartei werden die Landwirte nicht verhehlen können, daß der Weg vom Produzenten zum Verbraucher heute zu lang ist. Die Gedanken der Planwirtschaft werden sich durchsetzen, sie gewinnen in dieser Zeit Anhang und der Mittelstand wird sehen müssen, in der planmäßeg geordneten Wirtschaft seinen Platz einzunehmen.

In Rußland

spricht man von „revolutionärem Opportunismus". Sie aber (zum Abg. Hörnle) greifen hier die GEG. an, weil sie seinerzeit billiges Fleisch für die Aermsten gesichert hat. So tief sind diese Kommunisten in ihrer Kampfesweise schon gesunken! Wir gehen den Weg unserer volkswirtschaftlich orientierten gesunden Bauernpolitik weiter. Wir wollen dafür sorgen, daß dazu geeignete Bauernsöhne Land bekommen und zwar dort, wo eine Bodenreform notwendig ist wie im Osten — ohne daß deswegen der Großbetrieb beseitigt wird, der seine bestimmte Funktion hat. Diese Bauernpolitik liegt auch im Interesse des Industrieproletariats.

Die weitere Aussprache werde auf Donnerstag 15 Uhr vertagt.

Zwei Attentatsversuche in zwei Tagen.

Gerardo Machado y Morales,

der Präsident von Cuba, der mit diktatorischen Vollmachten regiert, hat kein leichtes Leben. Innerhalb der letzten beiden Tage wurde ein Bomben- u. ein Revolverattentat auf ihn versucht. Wenn auch beide Attentate mißglückten, so zeigt das doch, mit welchen Widerständen der Präsident in seinem Lande rechnen muß.

Hörsing gegen die Verleumder.

Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Oberpräsident a. D. Hörsing, veröffentlicht eine Erklärung, in der er sich gegen eine Reihe nationalsozialistischer Verleumdungen seiner Person kategorisch zur Wehr setzt. Hörsing stellt vor allem fest, daß die von seinen Gegnern landauf, landab verbreitete Geschichte, er sei vor Jahren in einer Reichstagssitzung betrunken gewesen, „von Anfang bis Ende unwahr" sei. Noch schmutziger erscheint eine andere Geschichte, die der nationalsozialistische Abg. Schönwälder in einer Versammlung erzählt hat, wonach Hörsing in dem schlesischen Städtchen Haynau statt in die Reichsbannerversammlung zu gehen, die ganze Nacht im Hotel mit Damen geknipst habe. Auch dies weist Herr Hörsing als „eine glatt erfundene Lüge" nach und nennt den Abg. Schönwälder, offenbar um ihn zur Klage zu zwingen, „einen Verleumder allerübelster Art".

Ueberall Krise.

Stockholm, 24. Febr. (Eig. Drahtb.) Auch Europas nördlichstem Staat, Island, sind wirtschaftliche Krisenerscheinungen im vergangenen Jahre nicht erspart geblieben. Nach hier eingelaufenen Konsulatsberichten ist der isländische Außenhandelsumsatz im Jahre 1930 um 16,4 Millionen Kronen geringer gewesen als im Jahre 1929. Namentlich die Einfuhr ist stark gesalken, nämlich von 69,4 Millionen Kronen im Jahre 1929 auf 57 Millionen Kronen im verflossenen Jahre. Die Einfuhr erreichte einen Wert von 70 Millionen Kronen (im Vorjahre 66 Millionen Kronen).

Henderson in Rom.

Rom, 25. Febr. (Eig. Drahtb.) Der englische Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität Alexander sind in Begleitung der Sachverständigen Craigie am Mittwochabend, 19,45 Uhr, von Paris kommend in Rom eingetroffen. Sie wurden von Außenminister Grandi neben dem englischen Botschafter am Bahnhof empfangen und trafen die ersten Verabredungen für die wichtigen Verhandlungen, die für Donnerstagvormittag im Auswärtigen Amt angesetzt wurden.

Die italienische Presse beschränkt sich im wesentlichen auf die spaltenlangen Kommentare der Pariser und Londoner Presse und ist selbst sehr zurückhaltend mit der Begründung, daß man den Tatsachen nicht vorgreifen dürfe. Im übrigen herrscht gegenüber den Londoner Gästen die Erwartung hoffnungsvoller Herzlichkeit vor.

Bülows Bild.

Im Ausschuß für den Reichshaushalt verlangte bei Beratung des Etats des Reichstages der evangelische Theologe Abg. Strathmann (Christl. Soz. Vb.) die Beseitigung des Bülowbildes aus dem Sitzungssaal des Reichsrats. Die Beseitigung solle ein symbolische Handlung sein. Löbe (Soz.) weist als Vertreter des Reichstagshaushalts darauf hin, daß seit 1913 der frühere Reichskanzler Bülow ein weiteres, von Lenbach gemaltes Portrait, dem Reichstage vermacht habe. Nach dem Tode Büloms werde die Uebernahme auch jenes Bildes jetzt aktuell. Abg. Müller-Franken (Soz.) meinte, der Reichskanzler Bülow habe immer mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße gelebt, das sei aber längst bekannt gewesen.

Der Lohn für die Mörder.

Genf, 25. Febr. (Eig. Drahtb.) Auf den persönlichen Wunsch Mussolinis wurde Volpi, der zusammen mit Dumini den sozialistischen Abgeordneten Matteotti ermordet hat, von der Staatsverwaltung zum Direktor der Mailänder städtischen Magazine ernannt. Volpi hatte in einem Brief Mussolini an seine Verdienste um das Regime erinnert. Der Duce hat sich daraufhin erkenntlich gezeigt. Diese Ernennung hat die Bevölkerung Mailands in begreifliche Erregung versetzt.

Hugenbergs Horchposten. Wie jetzt bekannt wird, hatte Hugenberg während der Agrarrede Schieles drei Horchposten im Reichstag. Diese drei deutschnationalen Reichstagsabgeordneten wagten sich jedoch nicht in den Plenarsaal, sie saßen incognito auf der Publikumstribüne.

Der handelspolitische Ausschuß des Reichstages genehmigte am Mittwoch den Handelsvertrag mit dem Freistaat Irland und das Zusatzabkommen zum deutsch-französischen Handelsvertrag.

Die erste europäische Landwirtschaftskonferenz, die sich mit dem Absatz der Ernterückstände zu beschäftigen hatte, hat ihre Arbeiten am Mittwoch erfolgreich mit der Unterzeichnung eines Schlußprotokolls abgeschlossen.

England ratifiziert. England hat dem Internationalen Arbeitsmarkt in Genf die Ratifizierung der Konvention über die obligatorische Krankenversicherung der Industrie-, der Handels- und der landwirtschaftlichen Arbeiter, sowie der Hausangestellten mitgeteilt. Im ganzen haben diese Konvention nun zehn Staaten ratifiziert, darunter auch Deutschland.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0002

„Cyankali."

Zur Verhaftung des Dichters Friedrich Wolf.

Es erscheint fraglich, ob die Stuttgarter Staatsanwälte Kuhhorst und Hagedorn der Sache der Justiz und des Staates einen guten Dienst erwiesen haben, als sie beschlossen, aufgrund einer Denunziation den Dichter-Arzt Friedrich Wolf und Frau Dr. Kienle-Jacobowitz zu verhaften. Der Verdacht, der gegen den bekannten Arzt und Dramatiker geäußert wurde, ließ die Herren Staatsanwälte darauf schließen, daß Friedrich Wolf in zahlreichen Fällen Atteste für Schwangerschaftsunterbrechungen ausgestellt hatte — Atteste, denen zufolge Frau Dr. Else Kienle-Jacobowitz die entsprechenden operativen Eingriffe vornahm.

Dr. Wolf gibt den Tatbestand als solchen ohne weiteres zu, behauptet aber, sich nicht straffrei gemacht zu haben. Das hieße also, daß er die Schwangerschaftsunterbrechung nur dann befürwortet habe, wenn diese aus medizinischen Gründen statthaft sei. Bekanntlich läßt sich der Paragraph 218, gegen den Wolf in seinem Drama „Cyankali" in so deutlicher und erschütternder Weise polemisiert hat, was eben auch zur Folge gehabt haben mag, daß sich viele Frauen in ihrer Not an den ihnen nun so bekannten Dichterarzt wandten, die medizinischen Indikation gelten: sie liegt dann vor, wenn Schwangerschaft und Geburt Leib und Leben der Schwangeren bedrohen. Indessen wird die soziale Indikation von der Justiz nicht anerkannt. Das bedeutet, daß die größte wirtschaftliche Not und das große Elend einen Arzt nicht veranlassen darf, eine Abtreibung zu unternehmen oder Wege zu ihr zu weisen — das Kind muß ausgetragen werden. Diesem unhaltbaren Standpunkt gilt der Kampf aller Geistesfreien gegen den § 218 — ein Kampf, der gleichzeitig ein Feldzug gegen die Heuchelei ist, denn es ist allbekannt und gut erklärlich, daß der, der Geld hat, trotzdem Mittel und Wege findet, die unerwünschte Leibesfrucht beseitigen zu lassen, während nur die Aermsten der Armen als Opfer auf der Strecke bleiben. Sei es, daß plötzlich der Paragraph 218 strafende Gestalt annimmt; sei es, daß die Furcht vor diesem Paragraphen unglückliche Frauen in die ungeschickten und schmutzigen Hände dunkelster Engelmacherinnen treibt.

Friedrich Wolf, ein anerkannter Dichter von ehrlichem Wollen, hat, wie schon gesagt, in seinem „Cyankali-Drama", welches in Halberstadt der Arbeiter-Theaterbund zur Aufführung brachte und in dem kürzlich hier vorgeführten Film gleichen Titels gegen die Unwürdigkeit der durch den § 218 geschaffenen Verhältnisse protestiert.

Sollte der bevorstehende Stuttgarter Prozeß in allen seinen Konsequenzen durchgeführt werden, so wird mit aller menschenswerten Deutlichkeit das Ungeheuerliche klar werden, das darin liegt, wenn ein übereifriger Staatsanwalt versuchen will, den Tatbestand der offenbar medizinischen Indikation zum Tatbestand der sozialen und somit strafbaren zu machen. Wie man erfährt, sind nämlich die ärztlichen Journale und Kartotheken der Frau Dr. Jacobowitz von der Statsanwalt beschlagnahmt worden, die damit im Besitz aller Adressen der nach ihrer Meinung belasteten Frauen ist. Mag dieser Gedanke auch peinlich erscheinen — darin, daß es sich hier um die Adressen von Hunderten von Frauen handelt, dürfte wiederum die Garantie für einen letzten Endes humanen Ausgang des Verfahrens liegen.

Das steht jedenfalls fest: wir werden nicht davon ablassen, die Existenz des § 218 im Strafgesetzbuch prinzipiell zu bekämpfen, wie wir auch, solange der Würger noch lebt, nicht ermüden werden, seine Inkraftsetzung durch bürokratische und antisoziale Richter zu überwachen — das größere Ziel dabei vor Augen: Kampf für ein im Sozialismus gewährleistetes gerechteres Leben, das die ganze Problematik des unerwünschten Lebens überhaupt nicht kennt!

Aus aller Welt

Verurteilter Admiral a. D.

Vom Schwurgericht Kiel wurde Konteradmiral a. D. Rochlitz-Berlin nach zweitägiger Verhandlung wegen Meineides zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, vor dem Amtsgericht in Kiel am 23. Februar 1929 in der Ehescheidungssache des aus dem Erzbergerattentat bekannten Korvettenkapitän Werber wissentlich einen Meineid geleistet zu haben. Rochlitz stand mit der Frau des Korvettenkapitäns in freundschaftlichen Beziehungen. Er hat unter Eid ausgesagt, daß diese Beziehungen keine ehewidrigen gewesen sind. In der Meineidsverhandlung gegen ihn wurde durch frühere Hausangestellte, die viele Jahre in dem Werberschen Hause tätig gewesen sind, soviel Belastungsmaterial gegen den Admiral vorgebracht, daß das Schwurgericht glaubte, feststellen zu müssen, daß die Schuld des Angeklagten außer jedem Zweifel stände. Auf Zuchthaus wurde nicht erkannt, da dem Angeklagten die Milderungsbestimmungen des § 157 zugestanden sind. Er hätte sich durch die wahrheitsgemäße Aussage selbst des Ehebruchs beschuldigt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Admiral nicht abgesprochen, da er nicht aus verbrecherischen Motiven gehandelt hat. Admiral Rochlitz wurde im Gerichtssaal verhaftet, da wegen der Höhe der gegen ihn erkannten Strafe Fluchtverdacht vorliegt.

In dem Schadenersatzprozeß des Leunawerks (J. G. Farbenindustrie) gegen den Leipziger Malermeister Schönfeld, der wegen Betrugs und Bestechung zum Schaden des Leunawerks vom hallenschen Gericht zu 2½ Jahren Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, kam jetzt ein Vergleich zustande, wonach Schönfeld anerkennt, das Leunawerk durch Berechnung nicht gelieferter Arbeiten um eine Million Mark geschädigt zu haben. Schönfeld überläßt dem Leunawerk alle Gelder und Werte, die es mit Arrest belegt hat, während das Leunawerk auf weitere Forderungen verzichtet. Auf diese Weise erhält das Leunawerk etwa eine halbe Million Mark. Rund eine viertel Million Mark ist bereits früher von Leunaangestellten, mit denen Schönfeld seine Durchstechereien betrieben hat, zurückgegeben worden.

Zu einer blutigen Schießerei in einer Tanzdiele, bei der ein Mann getötet und sechsundzwanzig verwundet wurden, kam es im Verlauf des neuentflammten Krieges in der Newyorker Unterwelt. Diesmal handelt es sich um einen Zusammenstoß zwischen der irischen „Roten Raken-Bande" und der italienischen Unterweltsorganisation der „Hudson Avenue".

Hinrichtung einer Frau in Pennsylvania. Zum ersten Mal bestieg eine Frau im Staate Pennsylvania den elektrischen Stuhl. In Bellefonte wurden die 22jährige Frau Schröder und ihr Geliebter, der Sonntagsschullehrer Dagne, wegen Ermordung eines Polizeibeamten hingerichtet. Beide zeigten sich bis zum letzten Augenblick gefaßt. Frau Schröder, die trotz ihrer Jugend eine gefürchtete Banditenführerin war und bei zahlreichen Raubüberfällen in mehreren Staaten der Union mitgewirkt hat, schritt lächelnd zum elektrischen Stuhl und nahm ohne Erregung darauf Platz.

Einbruchsepidemie in Stockholm. Stockholm wird gegenwärtig von einer wahren Einbruchsepidemie heimgesucht. In der vergangenen Woche wurden beispielsweise nicht weniger als 50 Einbrüche verübt und in der Nacht vom Sonntag zum Montag 17 — immerhin ein Rekord.

Wo steht der Feind?

Die sozialdemokratische Versammlungswelle.

Die Front verbreitert sich, die Welle steigt. Die Aktion der Sozialdemokratie hat mit Macht eingesetzt. Die Nazis haben die längste Zeit Deutschland mit ihrer Demagogie vergiftet. Das wahre Gesicht der Hakenkreuzler wird enthüllt.

Den zahlreichen Kundgebungen und Versammlungen der Sozialdemokratie in der ersten Februarwoche sind in der zweiten noch mehr gefolgt. Die Aktion zieht immer größere Kreise. 68 Kundgebungen im östlichen Westfalen — in einer Woche! Die sozialdemokratischen Redner hatten in diesen Versammlungen 9000 Zuhörer! In Hessen-Nassau wurden mit gutem Erfolg 44 Kundgebungen veranstaltet, während in Hessen-Kassel rund 10 000 Personen in 39 Versammlungen und 26 Film- und Bildungsveranstaltungen der Sozialdemokratie gezählt wurden.

Ueber 10 000 Besucher wiesen die 40 Versammlungen im Bezirk Magdeburg-Anhalt auf, allein 3000 davon waren in einer Kundgebung in Magdeburg anwesend. Glänzend war der Versammlungserfolg in Thüringen: 60 Versammlungen in der 2. Februarwoche!

Der mitteldeutsche Reichstagswahlkreis Halle hat seit Mitte Januar eine planmäßige Versammlungskampagne durchgeführt. 236 Versammlungen in 4 Wochen, davon allein in der vorletzten Woche 63!

Auch in Süddeutschland regt sich sozialdemokratischer Kampfgeist. In Franken galten 30 Volksversammlungen dem Kampf gegen den Faschismus, in Baden waren es 22 und in der Pfalz sind in der letzten Zeit sogar 107 Kundgebungen durchgeführt. Dort spricht zur Zeit in mehr als 20 Versammlungen der italienische Emigrant Mario Corsi, von dessen Referaten die Zuhörer außerordentlich beeindruckt werden.

Nicht minder lebhaft arbeitet die Sozialdemokratie in der oberen Rheinprovinz. 23 Versammlungen in einer Woche, annähernd 7000 Besucher trotz der Faschingszeit!

Aber nicht nur Mittel-, Süd- und Westdeutschland sind rührig. Mit größter Kraftanspannung wird auch im Osten gearbeitet. In der Grenzmark und im Brandenburgischen konnte die Sozialdemokratie mit geradezu außerordentlichem Erfolg in einer Woche 112 öffentliche Versammlungen durchführen. In den kleineren märkischen Städten, wie Eberswalde, Nowawes und Königswusterhausen wurden Versammlungen mit 1000 (!) Besuchern veranstaltet. Beispiellos war der Erfolg in Senftenberge. Hier wohnten einer gemeinsamen Kundgebung der Arbeiterorganisationen 12 000 Personen bei! 31 sozialdemokratische Versammlungen und Filmvorführungen in Pommern setzten mehr als 7500 Personen in Bewegung, während Mecklenburg-Lübeck 44 Veranstaltungen aufweisen kann. Riesenkundgebungen für die Sozialdemokratie wurden zu Sensationen für die mecklenburgischen Städte. In Schwerin sprach Hörsing vor 2500, in Rostock der Reichsbannerführer und Sozialdemokrat Mayr vor 2000 Menschen. Eine zweite Rostocker Versammlung fand ebenfalls vor 2000 Besuchern statt, weitere 1000 mußten umkehren, weil der Saal polizeilich geschlossen wurde.

Aus Niederschlesien wird berichtet, daß der Versammlungen der SPD. seit Jahren nicht so gut besucht waren wie jetzt. 19 öffentliche Versammlungen in Landorten dieses Bezirks brachten rund 5000 Besucher.

Die sächsischen Bezirke der Sozialdemokratie haben ebenfalls, teilweise bereits seit Januar, mit großer Energie ihre Versammlungskampagne begonnen. Im Leipziger Kreis wurden in der 2. Februarwoche 18 Versammlungen mit mehreren Tausend Besuchern durchgeführt.

Auch in Ostsachsen erzielte die Sozialdemokratie große Versammlungserfolge. Allein im Unterbezirk Meißen sprachen die Referenten der Partei in 19 Versammlungen, die teilweise mehr als 1000 Besucher aufwiesen.

Zu einem besonderen Erfolg konnte der Bezirk Zwickau seine Aktion gestalten. In den 7 Wochen dieses Jahres gingen mehr als 23 000 Personen in die sozialdemokratischen Versammlungen und Filmvorführungen. Die Zahl der öffentlichen Versammlungen in diesen wenigen Wochen betrug 58, sie übersteigt schon jetzt die Zahl der Versammlungen, die sonst in einem Jahre abgehalten wurden. Damit nicht genug: 3 Aufmärsche der Ordnergruppen und des Reichsbanners brachten weitere 4000 Teilnehmer.

Die Aktion verstärken! Für die Sozialdemokratie! Gegen den Faschismus!

Fünf Jahre Zuchthaus für Lady Owen.

Lady Owen während der Verhandlung.

Vom Schwurgericht in Versailles wurde die des Mordes angeklagte Lady Owen zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Lady war am ersten Verhandlungstag in großer Toilette und sehr aufgetakelt vor dem Richter erschienen, was äußerst unangenehm wirkte und ihrer Sache hätte sehr schaden können. Am zweiten Tag wurde dieser peinliche Eindruck durch die Aussagen ihres einstigen Geliebten, des Pariser Arztes Gastaud, verwischt, und der Prozeß wandte sich zu ihren Gunsten. Aus der Aussage Dr. Gastauds ging nämlich hervor, daß er seine Freundin in der schandbarsten Weise ausgenutzt hatte und ihr große Summen für eine Kur abnahm, die sie in seiner Klinik durchmachte. Auch Reisen und Geschenke hatte er ohne weiteres angenommen. Die Lady nahm das Urteil ohne jede Aufregung hin.

Zirkusdirektor als Oberbürgermeister.

Der bekannte Zirkusdirektor Stosch-Sarrasani hat sich um den Oberbürgermeisterposten in Berlin beworben. Er meint jedenfalls, daß Berlin doch blos ein großer Zirkus sei und er zur Leitung die geeignete Kraft. Die Ambitionen des Herrn Stosch-Sarrasani haben seinen Konkurrenten, den Zirkusbesitzer Julius Gleich, der gegenwärtig in Magdeburg gastiert, nicht schlafen lassen. Auch er bewirbt sich jetzt um den Posten und hält sich für ebenso geeignet wie Sarrasani; denn einmal stehe sein Unternehmen der Größe, dem Range und der Bedeutung nach hinter dem seines Kollegen nicht zurück; ferner sei er der geborene Diplomat, Organisator und Kaufmann und schließlich biete er einen greifbaren Beweis für die absolute Ernsthaftigkeit seiner Bewerbung und für das absolute Vertrauen, daß er in sich selbst setze: er biete der Stadt ein Darlehen von drei Millionen für den Fall, daß seine Bewerbung angenommen werde.

Riesenfeuer im Osten Londons. Durch ein gewaltiges Feuer wie es in London seit dem Brande des Wachsfigurenkabinetts der Madame Tussaud nicht mehr gesehen hat, wurde im Osten Londons der Volkspalast vollständig zerstört, der in der ganzen Welt als Heim des jüdischen Theaters wohlbekannt ist. 50 Feuerspritzen und mehrere hundert Feuerwehrleute bekämpften das Feuer, mußten sich aber schließlich auf die Sicherung der Nebengebäude beschränken. Das Flammenmeer war kilometerweit zu sehen. Die Bibliothek, eine Orgel im Werte von 120 000 Mark und die Turn- und Schwimmanlagen wurden ein Opfer der Flammen. Das Gebäude wurde vielfach zu Versammlungen und sportlichen Veranstaltungen aller Art verwandt.

Brandkatastrophe. Ein Großfeuer suchte am Mittwoch Vormittag die Ortschaft Hohenmoos bei Dömitz (Mecklenburg) heim. Insgesamt wurden sieben Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie eine Gastwirtschaft eingeäschert. Von dem Mobilar konnte fast nichts gerettet werden. Beträchtliche Vorräte an Getreide- und Futtermitteln wurden ein Raub der Flammen.

Rauschgiftschiebungen. Einem Dortmunder Kriminalkommissar gelang es, in Wesel eine Rauschgiftschmugglerbande dingfest zu machen. Einer Dortmunder Firma, die vor einiger Zeit eine Kiste mit 4 Kilo Morphium, Kokain und Opium verschickte, war von einer Angestellten und mehreren Helfern der Inhalt der Kiste entwendet und mit Ziegelsteinen, die in eigens von Köln geholten Zeitungen eingeschlagen waren, ersetzt worden. Das Rauschgift wurde von einem Bahnangestellten nach Wesel gebracht. Dem Kommissar selbst gelang es, als Käufer für das Gift aufzutreten und er erreichte nach mehreren Verhandlungen mit Mittelspersonen in Düsseldorf, Duisburg und Oberhausen, daß ihm die Ware in Wesel übergeben wurde. Bei der Uebergabe in einem Hotelzimmer verhaftete er die Verkäufer. Die Ware hatte einen Wert von 16 000 Mark. Das Kilo Opium war, weil schwer verkäuflich, von der Bande vernichtet worden.

Eine ganze Familie auf offener Straße niedergeschlagen. Als sich in der vergangenen Nacht in Castrop bei Dortmund der Arbeiter Herndörfer mit seiner Frau und seinem Kinde auf dem Heimweg befand u. die Unterführung der Emschertalbahn passierte, sprang plötzlich ein unbekannter Mann aus dem Dunkel hervor und streckte den Mann durch einen wuchtigen Schlag mit einer schweren Eisenstange auf den Kopf zu Boden. Ehe sich die Frau versah, erhielt auch sie einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. Auch das Kind wurde von dem Wegelagerer erheblich verletzt. Der Mann wurde mit einem doppelten Schädelbruch und sonstigen schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Während das Kind mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt die Frau ebenfalls schwere innere Verletzungen und liegt in bedenklichem Zustande darnieder. Der Täter ist flüchtig. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Es steht noch nicht fest, ob es sich bei dem Ueberfall um einen Racheakt oder um einen Raubüberfall handelt.

Eisenbahnkatastrophe. Ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzug ereignete sich in der Nähe von Suchum (Kaukasus). Ein Eisenbahnbeamter wurde getötet, elf weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Neue Faschistendrohung. Der Direktor des größten Lichtspieltheaters in Tilburg (Niederland) wo ebenfalls der Film „Im Westen nichts Neues" vorgeführt wird, wurde von einem Unbekannten telefonisch gefragt, ob der Film verlängert werden solle. Als er dies bejahte, wurde ihm bedeutet, daß man dies zu verhindern wissen werde. Der Direktor setzte sofort die Kriminalpolizei von dem Gespräch in Kenntnis.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

Großfeuer in Erfurt.

Erfurt, 26. Febr. (Ef). In einer Zelluloidwarenfabrik entzündet sich am Mittwochnachmittag durch einen elektrischen Funken ein Zentner Masse. Im Nu war das ganze Fabrikgebäude mit dicken gelben Rauchschwaden erfüllt. Die Feuerwehr mußte mit Gasmasken arbeiten. Infolge einer Explosion erhielten vier Feuerwehrleute schwere Verletzungen. Erst nach harter Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand einzudämmen.

Dr. Eckener reist nach Amerika.

Bremen, 26. Febr. (Telunion). Dr. Hugo Eckener begibt sich an Bord des Lloydschnelldampfers „Europa", der Bremen am Mittwoch verließ, nach Amerika.

Der Anschlag auf den Schwedenzug.

Prenzlau, 26. Febr. (Telunion). Im Prozeß gegen den Arbeiter Ladewig, der im November vorigen Jahres einen Anschlag auf den Nacht-D-Zug auf der Linie Berlin—Stockholm verübt hatte, wurde der Angeklagte am Mittwoch wegen versuchten Raubes und Transportgefährdung zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. Die Oberstaatsanwaltschaft hatte zehn Jahre Zuchthaus beantragt.

Vier weitere Todesopfer der Unwetter in Italien.

Berlin, 26. Febr. (Telunion). Noch immer laufen Meldungen über infolge der Ueberschwemmungen verursachte Schäden ein. Auf Sizilien sind wegen der Ueberschwemmungen über 20 Gemeinden unbewohnbar geworden. In Librizzi wurden zwei Personen durch einen Erdrutsch getötet. Bei Bergamo wurden mehrere Arbeiter von einer Lawine überrascht. Zwei wurden verschüttet, die anderen konnten gerettet werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0003

Statt Karten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben und treusorgenden Gatten, unseres herzensguten Vaters

Herrn Joseph Pöschl

spreche ich meinen aufrichtigen **Dank aus.**

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: **Emma Pöschl.**

Halberstadt, den 25. Februar 1931.

Stadt-Theater

Donnerstag, den 26. Februar, 20—22¾ Uhr:

„No, no, Nanette!“

Operette von Youmans (0.80—5.00)

Freitag, den 27. Februar, 20—22½ Uhr
Zum ersten Male!

„Das Lamm der Armen“

Schauspiel von Stefan Zweig (0.50—3.60)

Bekanntmachung

Im Stück 6 des Amtsblatts der Regierung zu Magdeburg ist eine **Polizeiverordnung über das Schlachten,** den Betrieb von Fleischereien und den öffentlichen Verkehr mit Fleisch, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Fischen, Weich- und Krustentieren, vom 15. Januar 1931 veröffentlicht, auf die wir besonders hinweisen.

Das Amtsblatt kann im Zimmer 16 des Polizeidienstgebäudes, Domplatz 37, eingesehen werden.

Halberstadt, den 24. Februar 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Hundesteuerfreischeine für 1931.

Anträge auf Befreiung von der Hundesteuer für das Rechnungsjahr 1931 sind bis zum **31. März 1931** zu stellen. Spätere eingehende Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Der Magistrat.

Schlachthof-Freibank Freitag von 9 bis 11 Uhr

Rind- und Schweinefleisch, roh.

Synagogen-Gemeinde.

Freitag, den 27. Februar, abends 5½ Uhr. Sonnabend, den 28. Februar, morgens 8 Uhr. Predigt 9½ Uhr. Sabbath-Ausgang 6.39 Uhr. Wochentags: Morgens 6¼ Uhr, abends 5½ Uhr. Am Montagabend 6 Uhr.

Wintersport-Postauto-Sonderfahrt nach Braunlage

zum Länder-Ski-Springen Sonntag, den 1. März 1931. Abfahrt Holzmarkt 8.30, Rückkehr gegen 19 Uhr. **Sportgerät wird kostenlos mitbefördert.** Fahrkarten: Person Mk. 4.50 im **Städt. Verkehrsamt, Holzmarkt 11.**

Thale.

Bekanntmachung.

Nachdem gegen den beschlossenen Baufluchtlinienplan für die projektierte Straße von der Koloniestraße nach dem Straßenzug Obersteigerweg-Schillerstraße Einwendungen innerhalb der festgesetzten Zeit nicht erhoben bzw. die erhobenen Einwendungen ihre Erledigung gefunden haben, ist derselbe vom Magistrat unterm 20. Januar d. Js. gemäß § 8 des Straßen- und Baufluchtliniengesetzes vom 2. 7. 1875 förmlich festgestellt.

Der Plan liegt zu jedermanns Einsicht im Zimmer 34 des Rathauses (Stadtbauamt) aus.

Thale a. H., den 19. Februar 1931.

Der Magistrat. Wenkel.

Oschersleben.

Am Freitag, den 27. Februar 1931, vorm. 10 Uhr

Brennholzverkauf (Pappel)

in der Anlage an der Badeanstalt.

Oschersleben (Bode), den 24. Februar 1931.

Der Magistrat.

Das vergriffene **Reichsbannerliederbuch** ist jetzt wieder neu aufgelegt und soeben unter dem Titel

Wenn wir marschieren . .

(ein republikanisches Liederbuch) erschienen.
Preis **65** Pfennig.

Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Weltstimmen

Die große Monatsschrift für jeden Bücherfreund

Weltstimmen

Jedes Heft 90 Pfennige

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART

Probehefte und Prospekte von Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt“

Suche 4000 Mk.

als Hypothek auf mein Grundstück. Nur vom Selbstgeber. Werte Angebote unter E. 200 erbeten.

Schäfer-Martin-Salbe

geg. Hautschäden u. offene Beine. **Ratsapotheke.**

Zuppeljacken

extra gut, angestaubte, billigst.

H. Dessauer, Lichtengraben 3.

Fisch blutfrisch billig

Dienstag, Breiteweg 52 (Toreinfahrt)

Fisch-Jürgens Wesermünde.

Billig!

Täglich früh ab 9 Uhr:

grüne Heringe

das Beste vom Besten.

Frische Seefische.
Filet, Stint
Bleie, Bratfische

Fisch-Börse
Martiniplan 8.

HamburgerFischhalle

Martiniplan 33,
Telephon 2172

Lebende Karpfen

Aale und Schleie

Täglich
frische Seefische.
ff. Räucherwaren
ff. Matjes-Heringe

Masken-Kostüme

(Dame und Herr)
billig zu verleihen!
Georgenstraße 13, II.

Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule.

Nach Vorträgen von **Prof Max Adler und Dr. Kurt Löwenstein.**

Preis nur 30 Pfg.

Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Rote Geld-Lotterie-Lose

zu **3.30** Mark. Porto und Liste extra 0.35 Mk. Ziehung: 13.—18. März.

Staatl. Lotterieeinnahme **Strobach,** Küblingerstr. 3

Rindfleisch

zum Kochen, Pfd.	0.80 Mk.
zum Braten, Pfd.	1.00 Mk.
Gulasch, . . Pfd.	1.00 Mk.
Rouladen, . Pfd.	1.20 Mk.
Schweinskotelett,	1.00 Mk.
Kamm 1.00, Bauch	0.80
Kalbfleisch	1.00 Mk.
Rinderleber	1.00 Mk.

Herz, Lunge, Euter.

Prima Schafhammelfleisch Pfd. 0.60—0.90 Mk.

Pr. Mastziegenhammelfleisch Pfd. 0.40—0.60 Mk.

Bratwurst 1.00 Mk.

Pr. Landspeck, Pfd. 1.00 Mk.

täglich

26 Franziskanerstr. 26

Hurra, der billige Zander ist da!

Jeder Käufer freut sich, Zander verkauft gute Ware für fünfundneunzig

Verkaufe in der **Markthalle Freitag ab 8 Uhr und Sonnabend ab 15 Uhr** Stände 35/36 und 37.

Ia neuen Da-Parla Blumenkohl, zum Aussuchen 2 und 3 Köpfe 95 Pf.

Ia Apfelsinen, 10 Stück 40, 50, 60, 70 u. 90 Pf.

Ia große Blutapfelsinen 10 Stück 70 Pf.

Ia Tafeläpfel, 3 Pfd. 1.20 Mk.

Ia Zitronen, 10 Stück 30 Pf.

Wer von Zander kauft, geht wieder hin. Denn nur bei Zander bringt ein Kauf Gewinn.

Verkaufe von **Freitag** früh ab und **Sonnabend** bestimmt den ganzen Tag

pa. fettes Rindfleisch

zu billigen Preisen.

Albert Riegeler
Thale am Harz.

KAMMER KL LICHTSPIELE

Heute letztmals:

Anny Ondra in **„Mädel aus U. S. A.“**
„Nur eine Nacht“

Ab morgen Freitag bis nur einschl. Montag:

Gustav Diessl

der unvergleichliche Darsteller aus „Mutterliebe“ und „Die weiße Hölle vom Piz Palü“ und „Westfront 1918“ meistert die Hauptrolle und bietet eine ausgezeichnete, psychologisch vertiefte Leistung **in dem größten Schauspiel menschlicher Leidenschaften**

Der Mann, der nicht liebt

Ein monumentales Filmwerk nach dem berühmten Schauspiel **„Kean“ von Alexander Dumas.** Der Liebesroman eines modernen Don Juan, der die Frauen nimmt und wieder wegwirft. — Die Tragödie eines Frauenlieblings.

In weiteren Hauptrollen:

Gräfin Agnes Esterhazy :-: Daisy d'Ora Alex. Bondireff :-: Alex. Murski :-: Harry Hardt :-: Suz. Delmas :-: Valerie Boothby Carla Barthel.

Ferner: **Milton Sills,** der symphatische Sensationsdarsteller in

Zug in Gefahr

Der Kampf eines Mannes und einer Frau gegen eine Welt von Klatsch, gegen die „lieben Nachbarn“ in einer kleinen Stadt. Milton Sills ungemein sympathisch in seiner ruhigen, kraftvoll männlichen Erscheinung, seine Partnerin, die schöne talentvolle Thelma Todd.

Die D. L.-S.-Woche. Kulturschau.

Sonntag nachmittag 2 Uhr zur

Jugend-Vorstellung

Tom Mix, der Liebling von Alt und Jung in „Der Herr der Steppe“ sowie zwei Lustspiele.

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS

Spiegelstraße 7-8 Fernruf 1858

Ab heute Donnerstag bis auf weiteres

Ein Meisterstück an Humor und Witz!

Der größte Lachschlager aller Zeiten!

Der erste zwerchfellerschütternde Sprech- und Tonfilm-Schwank aus der Vorkriegszeit.

Ein Lacherfolg, wie er bis jetzt noch nicht da war!

Den Wettstreit in der Attacke auf die Lachmuskeln bestreiten:

Fritz Schulz - Felix Bressart
Lucie Englisch - Ida Wüst
Gretl Theimer - Max Adalbert
Henry Bender - Paul Hörbiger
Vicky Werkmeister
Leo Peukert u. a. m.

Das ist wieder einmal ein Film,

der rücksichtslos alle Sorgen hinwegfegt und der jedem das befreiende Lachen wieder gibt. Denn bei dieser tollen Angelegenheit bleibt es nicht beim Schmunzeln und Lächeln, man lacht, wie man nur aus vollem Herzen lachen kann. Liebe und Soldatenleben sind nun einmal schier unzertrennliche Begriffe . . das witzige Spiel mit tausend köstlichen Situationen . . . Man erlebt ein paar Stunden, wie sie heiterer und erquickender der Sprechfilm kaum je bescherte. Vom Muskoten bis zum Hauptmann, von der Stallmagd bis zur Herrin, steht alles Kopf, geht alles drunter und drüber, es wird drauflos gelebt und geliebt nach dem Motto: „Soldatenleben, ei das heißt lustig sein“. Das ist der tollste Militärschwank, der je gesehen u. gehört wurde, über den man sich einfach vor Lachen krümmen muß. Darum, Parole:

„Sprung auf - marsch marsch“
zu „3 Tage Mittelarrest!“

Hierzu:

Die klugen Kakadus

Ein Tonfilm mit staunenerregenden Dressuren.

Anna Chase, der bekannte Star der Metropolitan-Oper singt in

„Ein spanisches Fest.“

Fox tönende Wochenschau

Die Vorstellungen beginnen Wochentags ¼5, ¾7 und ¾9 Uhr. Sonntags 3, 5, 7 u. 9 Uhr.

Besuchen Sie bitte in Ihrem eigensten Interesse die Nachmittagsvorstellungen und hauptsächlich die Sonntagsnachmittagsvorstellungen

Sämtliche Freikarten sind ungültig.

Die schönsten Schlager

aus **obigem** Film sind bei

Funk-Theis gegenüber der Epa

in größter Auswahl zu haben.

Um zu räumen

bringe ich in der Zeit vom **27. Febr. bis 7. März** einen größeren Posten

Gold-, Silber- u. versilberte Waren

zu ganz **bedeutend herabgesetzten Preisen** zum Verkauf.

Es bietet sich hiermit beste Gelegenheit zu günstigem Einkauf von

Konfirmations- u. Gelegenheitsgeschenken

BEACHTEN SIE MEINE SCHAUFENSTER

Adolf Kuhr, Juwelier

Halberstadt **Schmiedestraße 3**

Zum blauen Hecht

Am 27. und 28. Februar

Schlachte- und Bockbier-Fest

Um 9 Uhr alles fertig. Es ladet ein

W. Mühlenhoff, Braunschweigerstraße.

Billig! **Billig!**

Täglich frische Seefische in Auswahl

Fischfilet (schneeweiß), pr. gr. Heringe (mittel) zu den billigsten Tagespreisen.

Richters Fischzentrale Hoheweg 4 Eingang Dominikanerstraße

Billige Seefische

Prima Kabeljau Pfund 40 Pfg.
Prima Schellfisch Pfd. 50 Pfg.

Bratschollen, Gr. Schollen, Goldbarsch, Rotzungen

Echte Sprotten . . . . . Kiste nur **48** Pfg.
Holl. Lachsheringe . . . . . Stck. **10** Pfg.

„Nordsee“

Breiteweg 40. Telefon 2509.

Bis **30% Preisabbau**

in Rind- u. Schweinefleisch

Fleischerei

J. B. Dünner, Voigtei 15

Schweinefleisch:	Kamm	90 Pfg.
	Karbonade	90 Pfg.
	Bauchfleisch	85 Pfg.
	Frische Wurst . . .	90 Pfg.
Rindfleisch:	Suppenfleisch . . .	80 Pfg.
	Schieres	1.00
	Gulasch	90 Pfg.
	Rouladen	1.10

Prima Würstchen Pfund 80 Pfennig
Wurst und Aufschnitt in bekannter Güte

Spezial-Ausschank der Diamant-Brauerei N. M.

Düsterngraben 3. **Zum Johannesbrunnen.** Düsterngraben 3.

Freitag, den 27. Februar **Schlachtfest**

Ab 10 Uhr alles fertig.
Spezialitäten wie bekannt, zu billigen Preisen

Gr. Glas Bier Diamant 25 Pfg.	Für Unterhaltung ist gesorgt.
Gr. Glas Bier Diamant-Bock 30 Pfg.	Verlängerte Polizeistunde.

Achtung! Achtung!

Aus meiner Rinderschlachtung verkaufe ich ab Freitag mittag 12 Uhr auf meinem Grundstück Magdeburgerstr. 21

gutes, fettes Rindfleisch

für den Preis von 70 Pfg. ab Pfund.

A. Tannenberg.

Achtung!

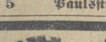
Großer billiger Fleisch- und Wurstverkauf!

Junges Bullenfleisch	0.80	Frische Wurst (prima)	0.80
Schmorfleisch	1.00	Schmorwurst	0.80
Rouladen	1.10	Salami (hart) . . .	1.00

Geh. Rind- und Schweinefleisch 0.80

Hoffmeister

Paulsstr. 5 Paulsstr. 5

Billig!  **Billig!**

Täglich Riesenzufuhr!

Garantiert blutfrische grüne Heringe

(mittelgroß) Pfund **15** Pfennig

Die Ware ist ganz hervorragend in Qualität (Ostender und Schweden), 5 bis 6 Stück auf ein Pfund

Blutfrischer Schellfisch, Seelachs, Kabeljau, Goldbarsch, Karbonade (Alles o. Kopf, koch- u. bratfertig) Pfd. **30 bis 35** Pf.

Ferner Seehecht, Schollen, Rotzungen

Sundermanns Fischhalle Hoheweg 25 Telefon 2757

Zweiggeschäft: Düsterngraben 4, Ecke Johannesbr.

Wernigerode

Bekanntmachung.

Der öffentliche Weg (Parzelle 1023/19 Kartenblatt 1 der **Gemarkung Hasserode)** über das Grundstück der **Firma Chr. Niewerth** soll eingezogen werden. Anstelle des eingezogenen Weges wird ein neuer Weg angelegt. Der Plan hierüber liegt im Städtischen Vermessungsamt Klint 10 I — Zimmer 15 — zu jedermanns Einsicht offen.

Einwendungen gegen den Plan sind bis zum **28. März** d. Js. bei uns anzubringen.

Wernigerode, den 23. Februar 1931.

Der Magistrat. Dr. Gepel.

Deutscher Baugewerksbund

Baugewerkschaft Wernigerode.

Freitag, den 27. Februar 1931, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus (Blaues Zimmer)

wichtige Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Lohnfragen.

Restloses Erscheinen aller Kollegen erwartet

Der Vorstand.

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen.“ gez. E. G., Mainz. **Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 54 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 47 — Mittwoch, den 25. Februar 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Im Zeichen des Lohnabbaues.

Vor dem Schlichtungsausschuß in Halberstadt

wurde in mehrtägigen Verhandlungen für die Brauerei-Niederlagen des Harzes ein Mantel- und Lohntarif unter den Parteien vereinbart, der die Entlohnung nach Ortsgruppen regelt. Für Halberstadt wird der jeweilige Brauerlohn, zurzeit 52,50 RM. wöchentlich, gezahlt. Dieser Lohnsatz war bisher für alle Niederlagsorte gleich. Nach der neuen Vereinbarung werden auf ihn Abschläge gemacht, die je nach der Bedeutung der Orte 2½, 7½ und 15 Prozent betragen.

Ferner beschäftigte sich der Schlichtungsausschuß mit dem Zustandekommen eines Mantel- und Lohntarifes für die Harzer Granitindustrie. Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde ein Schiedsspruch gefällt, der eine Herabsetzung der Löhne um 5 Prozent vorsieht. Der Schiedsspruch wurde vom Deutschen Metallarbeiter-Verband angenommen, von den Arbeitgebern jedoch abgelehnt. Die Arbeitnehmer haben daraufhin die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

In dem Lohnstreit zwischen den Hirsch, Kupfer- und Messingwerken A.-G. in Ilsenburg und dem Metallarbeiterverband fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, nach dem die bisherigen Löhne auf 6 Prozent herabgesetzt werden.

Elli Wichtig feiert Hochzeit.

Fräulein Elli Wichtig, seit zweieinhalb Jahren verlobt, wollte Hochzeit feiern. Lange genug hatte sie mit ihrem schlanken Mechaniker gewartet und gespart. Jetzt endlich konnte man das Aufgebot bestellen. Die Sache ist einfach, wenn beide Verlobte am gleichen Orte geboren bzw. groß geworden sind. Die standesamtlichen Geburtsurkunden, die beiderseitigen Aufenthaltsbescheinigungen für die letzten sechs Monate und ein Nachweis der Staatsangehörigkeit wurde beschafft, und dann gingen die Beiden zum Standesamt. In drei Wochen sollte geheiratet werden. Sie kamen früh genug. Nach den gesetzlichen Vorschriften muß das Aufgebot volle vierzehn Tage lang öffentlich aushängen, wobei der Tag des Aushanges und der Abnahmetag nicht mitgerechnet werden. Hat einer der beiden Brautleute in den letzten sechs Monaten auswärts gewohnt oder ist auswärts geboren, so ist das Aufgebot auch dort aufzuhängen. Das verlangt dann eine entsprechende frühere Anmeldung der Brautleute auf dem hiesigen Standesamt, da durch Ueberweisung und Rücksendung des Aufgebotes immerhin einige Tage verstreichen.

Elli und Johann wurden auf dem Standesamt im Verlauf des Einführungsgesprächs über allerlei Wissenswertes belehrt. Sie erfuhren, daß bei der Minderjährigkeit des Bräutigams die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters zur Eheschließung beigebracht werden müsse, daß bei Verwitweten die Sterbeurkunde des früheren Ehegatten vorzulegen sei; ferner, daß bei geschiedenen Frauen das Ehescheidungsurteil und bei der Aufgebotsbestellung von Militärpersonen die Erlaubnis der zuständigen Militärbehörde zur Heirat vorgelegt werden müsse. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß Ausländer ein Ehefähigkeitszeugnis nachzuweisen haben, daß nicht Volljährige zur Eheschließung für volljährig erklärt werden müssen, und daß schließlich u. a. noch beim Vorhandensein von Kindern aus einer ersten Ehe vor Eingehung einer neuen Ehe dem Standesbeamten eine Bescheinigung des Vormundschaftsgerichts vorgewiesen werden müsse, aus der hervorgehe, daß eine vermögensrechtliche Auseinandersetzung erfolgt oder nicht notwendig sei.

Nachdem Elli und Johann ihre Gebühr für die Aufgebotsanmeldung entrichtet hatten, waren die zwei auf vierzehn Tage wieder heimgegangen. Als sie wieder den Weg zum Standesamt antraten, geschah es, um die Stunde der Eheschließung genau festzulegen, denn sie wollten überflüssigerweise auch kirchlich getraut werden und nach der Festlegung dem Pfarramt sofort Mitteilung machen, damit sie, wie es üblich ist, die standesamtliche und die kirchliche Trauung an einem Tage abmachen könnten.

Die Eheschließung war herangerückt. Die jungen Menschen hatten sich aus dem beiderseitigen Verwandtenkreise zwei im Besitze von Ausweisen und der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Personen als Trauzeugen ausgesucht und gingen nun abermals zum Standesamt. Nach Prüfung der Papiere geleitete der Standesbeamte die Gesellschaft in sein Trauungszimmer. Hier hatten die Verlobten auf die Frage des Beamten mit lautem „Ja" zu erklären, daß sie gewillt seien, die Ehe miteinander einzugehen. Unterschriften von Ehegatten, Trauzeugen und dem Standesbeamten folgten, und die Welt war um ein Ehepaar reicher. Das junge Paar bekam seine Bescheinigung über die Eheschließung sogleich in die Hand gedrückt, und heim ging es zum Hochzeitsschmaus. —

Von der — natürlich nicht erforderlichen — kirchlichen Trauung hatte der Pastor früh genug Bescheid erhalten, sobald Elli Wichtig und ihr Bräutigam an zwei Sonntagen hintereinander in der Kirche ebenfalls aufgeboten worden waren. Als Kirchenmitglieder hatten sie die Trauung kostenfrei. Bezahlt werden mußten dagegen Orgelspiel, Teppichlegen und Reinigung des Gotteshauses. Auch eine Trauung im Hause kostet eine entsprechende Sondergebühr.

Zwischen Bestimmungen und Paragraphen und Wirtschaftsnot hindurch versuchte von jetzt ab ein weiteres Paar, gemeinsam in Glück und Freude seinen Lebensweg zu vollenden. X.

— **Kurtheater.** Am Mittwoch der kommenden Woche gelangt Lehars „Paganini", dessen Lied: „Gern hab' ich die Frau'n geküßt" ihm Welterfolg gebracht hat, zur Aufführung. Die Vorstellung findet „außer Anrecht" statt. Es können daher den Stammsitzinhabern die Plätze nur bis Freitag abend reserviert werden. Allen Theater- und Musikfreunden sei die Vorbestellung von Karten im Zigarrengeschäft Ramme und in der Papierhandlung Schaffhäuser (Fernr. 95) empfohlen, deren Bezahlung erst am Spieltag zu erfolgen braucht. Wer zeitig bestellt, sichert sich einen guten Platz ohne Mehrkosten. Die Vorstellung findet zu ermäßigten Preisen von 0.75 bis 2.25 Mk. statt. Der Vorverkauf beginnt heute, Donnerstag.

— **Sommerwohnungsmeldungen** für den Unterkunftsnachweis werden vom Verkehrsamt unwiderruflich nur noch bis einschließlich Montag, 2. März, angenommen. Die Interessenten, auch solche, die eine Anzeige aufzugeben beabsichtigen, wollen bitte diesen letzten Termin beachten.

Kommunistische Dummheit.

Kommunistische Zusammenstöße mit der Polizei. — Zwei Polizeibeamte verletzt. — Mehrere Verhaftungen.

Halberstadt, 26. Februar.

Auch in Halberstadt veranstalteten die Kommunisten am Mittwoch eine Kundgebung mit dem Ziel der Aufputschung der Arbeitslosen. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Sie haben mit ihrer Kundgebung lediglich Unheil angerichtet, denn auch diesmal ging es nicht ohne Zusammenstöße mit der Polizei ab. Sie hielten am Nachmittag erst bei Ruhberg eine Arbeitslosenversammlung ab. Zwei Redner übten sich, den Arbeitslosen etwas zu erzählen. Einer von ihnen schilderte Rußland als Paradies, in dem es keine Erwerbslosen gäbe; dort sei der Siebenstundentag mit Lohnausgleich und die Fünftage-Woche durchgeführt. Der Lebensstandard des russischen Arbeiters stände bedeutend höher als der des deutschen Arbeiters. Die Arbeiter wurden zur Ruhe und Besonnenheit (!) ermahnt. Die Arbeitslosen traten dann zum Demonstrationsumzug an. Der Zug bewegte sich durch die Voigtei, durch den Johannesbrunnen, durch den Hohemeg nach dem Holzmarkt, wo vom Brunnen aus Ansprachen gehalten wurden. Schon in der Versammlung bei Ruhberg wurde von einem Redner zum Ausdruck gebracht, daß der Marsch nach den Rathäusern keinen Zweck hätte und daß die Umzüge keinen anderen als nur einen demonstrativen Charakter hätten. Das wurde auf dem Holzmarkt wieder betont, aber das Recht der Arbeitslosen auf die Straße uneingeschränkt gefordert. Daß es die Kommunisten nicht unterlassen konnten, auf die Polizei und auf unsere Partei zu schimpfen, ist bei ihnen als selbstverständlich anzunehmen. Die Zahl der organisierten Arbeiter bei der gestrigen kommunistischen Demonstration war nur gering. Auf dem Holzmarkt konnte man feststellen, daß die Mehrzahl der Leute, die gekommen waren, zu den Neugierigen zählten, die bei keiner Sache fehlen wollen. Als der Redner geendet hatte, hörte man ein nur sehr schwaches Bravo. Die Kommunisten glaubten, daß von den Zuschauern sich etliche finden würden, die sich dem Demonstrationsumzuge anschließen würden. Diese Annahme erwies sich als irrig, denn der Zug erhielt keinerlei weitere Verstärkung.

Allgemein bestand in der Bevölkerung die Auffassung, daß die Demonstration der Kommunisten nicht ohne Zwischenfälle verlaufen würde. Die Polizei hatte alle Sicherungen getroffen, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht gefährden zu lassen. Sie ließ der Leitung der Demonstration mitteilen, daß ein Durchmarsch durch die Kühlinger Straße, wo sich die Buchhandlung der Nazis befindet, nicht zugelassen werden könnte. Aber trotzdem unternahmen die Kommunisten den Versuch, vom Weingarten her in die Kühlingerstraße zu gelangen.

Die Polizei trat den Demonstranten am Breiteweg entgegen und forderte sie auf, den Durchmarsch durch den Weingarten aufzugeben. Sie stieß auf Widerstand, der sich bald durch tätliche Angriffe verstärkte. Die Demonstranten warfen mit Steinen, u. a. auch mit einem Hufeisen, und verletzten zwei Polizeibeamte. Um die Situation nicht noch zu verschlimmern, wurde der Demonstrationszug aufgelöst und renitente Demonstranten, von denen einige verletzt wurden, mit dem Gummiknüppel auseinander getrieben. Nach dieser Auflösung setzten etwa 160 Demonstranten ihren Marsch den Breiteweg hinauf singend und gröhlend fort. Wiederum trat ihnen die Polizei entgegen und löste den Zug zum zweiten Male auf, was nicht ohne Anwendung des Gummiknüppels erfolgen konnte. Nach kurzer Zeit war die Polizei, die mehrere Verhaftungen vornahm, Herr der Lage.

*

Daß es zu diesen Zwischenfällen gekommen ist, haben sich die Kommunisten selbst zuzuschreiben. Es war ihnen bekannt, daß die Polizei einen Durchmarsch durch die Kühlinger Straße nicht dulden würde. Ferner mußte ihnen bekannt sein, daß der Weingarten eine Einbahnstraße ist, die vom Breitenweg her mit Fuhrwerken oder anderen größeren Transporten nicht befahren werden darf. Auf Einbahnstraßen findet der Durchmarsch von marschierenden Kolonnen eine entsprechende Anwendung. Leider war die Neugierigkeit des Publikums sehr groß. Statt die Zonen zu meiden, in denen die Polizei eingriff, strömte es stets dorthin. Jeder, der bei solchen Vorkommnissen irgend einen Nachteil davonträgt, hat ihn selbst verschuldet, denn die Polizei ist verpflichtet, scharf durchzugreifen und kann bei ihren Aktionen nicht erst jeden Passanten auf Herz und Nieren prüfen.

Uebersicht man das Ergebnis des gestrigen Tages, so muß man sich immer wieder fragen, ob das die Aufgabe einer Partei sein soll. Arbeitslose zu verhetzten, sie in ein Risiko zu stürzen und sie als Gesetzesbrecher der Justiz auszuliefern. Wie wir erfahren haben, wird die ganze Geschichte für mehrere Personen ein gerichtliches Nachspiel haben.

Das Ende eines Anarchisten.

Der „Blaue Schmetterling" ist eines jener Tanzlokale, deren es in Paris mehrere gibt. Im Volksmund nennt man sie „Bal Musette." Sie sind eine Spezialität der Seinehauptstadt. Aeußerlich von durchaus harmlosem Aussehen. Ein Schanktisch mit Zinkblechplatte, wie man ihn in allen Kneipen, den sogenannten „Bistros" findet, bisweilen hohe Stühle, ein amerikanischen Bars nachgeahmt, im Hintergrund eine Tanzfläche. Oben an der Decke das Schwalbennest der Musiker. Nachmittags ist der „Bal Musette" ein Tummelplatz unverdächtiger Kartenspieler. Abends ändert sich die Szenerie. Zwei handfeste Schutzleute postieren sich vor der Tür, wenn die ersten Takte der Jazzmusik aufklingen. Die Gäste, Männer mit ins Gesicht gerückten Mützen, geschminkte Mädchen, Vorstadtkavaliere stellen sich zum Tanze ein. Der „Bal Musette" ist der unbestrittene Rendezvous-Platz der Pariser Unterwelt. Licht- und arbeitsscheue Elemente sind das Stammpublikum. Diebe, Hehler, Tunichtgute und Mädchen, oft sechszehn-, siebenzehnjährige darunter. Die Polizei macht in den „Bals Musette" ihre ergiebigsten Beutezüge. Der „Blaue Schmetterling" unterscheidet sich in nichts von den übrigen Tanzlokalen. Niemand außer den Stammgästen würde jemals den Namen dieser obskuren Unterweltkneipe erfahren haben, wenn sich dort nicht ein sensationelles Ereignis zugetragen hätte. Der „Blaue Schmetterling" ist berühmt geworden, weil hier einer der Könige der Unterwelt, der Hochstapler, Anarchist, Einbrecher, Redakteur und Philosoph Germinal Broutchoux vor einigen Tagen erschossen wurde. Ein Schutzmann bemerkte Broutchoux, der seit langer Zeit steckbrieflich gesucht wurde. Ein Pfiff . . . von allen Seiten eilten die Kriminalbeamten herbei. Broutchoux ergriff die Flucht; ein Schuß krachte . . . das Anarchistenleben war zu Ende. . . .

Man fand bei dem Toten Papiere auf verschiedene Namen. Ferner präparierte Streifen, mit denen die Nummerschilder gestohlener Autos im Handumdrehen überklebt und unkenntlich gemacht werden konnten. In dem Augenblick, als Broutchoux tot zu Boden stürzte, sauste ein Auto, das in der Nähe gewartet hatte, plötzlich davon. Zu spät erkannten die Polizeibeamten, daß ihnen die Komplizen entgangen waren. In dem Kraftwagen hatte die blonde Paulette gesessen, die Geliebte des Verbrechers, gleichfalls steckbrieflich gesucht.

Broutchoux ist nur vierzig Jahre alt geworden. Sein Vater ist der Verleger zweier anarchistischer Zeitschriften in Paris. Der Sohn besuchte das Gymnasium, wurde Journalist und übernahm die Schriftleitung der beiden Blätter. In vielen Versammlungen anarchistischer Kreise traten der ältere und der jüngere Broutchoux als Redner auf. Ihr agitatorischer Erfolg blieb jedoch bescheiden. Nur wenige ausländischen Arbeiter, vor allem Italiener und Spanier, schlossen sich der Bewegung an. Um die Zeitschriften drucken zu lassen, brauchte man Geld. Mit keinen Skrupeln behaftet, beschloß Germinal Broutchoux das Geld zu nehmen, wo er es gerade fand. Er wurde Geldschrankknacker und arbeitete dabei mit den raffiniertesten Methoden. Einige Male wurde er verhaftet. Aber es war kein Schuldbeweis zu erbringen; Germinal Broutchoux mußte wieder aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Auch in der Zelle blieb er niemals untätig. Er schrieb Broschüren, Artikel, sogar zwei Bücher, die in Anarchistenkreisen großes Aufsehen hervorriefen. Die Polizei ließ mehrere der Werke beschlagnahmen. In den letzten Jahren wandten sich Broutchoux dem weniger strapazösen Autodiebstahl zu. Wie viele Wagen er entwendet und verkauft hat, weiß man nicht. Ein Mal nur ließ er sich erwischen, doch es gelang ihm, beim Transport ins Gefängnis zu entkommen. Seitdem lebt Germinal Bourthoux unter den Augen der Polizei heimlich in Paris, ohne jemals erwischt zu werden. Die Mädchen des „Blauen Schmetterling" brachte die Katastrophe. Germinal Broutchaux wollte ein Tänzchen im „Bal Musette" wagen. Die Kugel aus dem Revolver des Schutzmanns traf ihn mitten ins Herz. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Der siebzigjährige Vater wurde wegen Hehlerei und Beihilfe verhaftet. Die Geliebte sucht man noch heute. Niemand kennt ihren wirklichen Namen. Man sagt, sie sei Tänzerin in einem Pariser Nachtlokal. Diese Frau soll in den Kreisen der Pariser Anarchisten eine maßgebende Rolle spielen. Vielleicht unterlag Germinal Broutchoux, dessen Vater übrigens ein Freund Emil Zolas gewesen ist, dem unheilvollen Einflusse seiner Geliebten. Vielleicht hätte er sich, ohne sie zu kennen, nur auf die Theorie des Anarchismus beschränkt und die Praxis anderen überlassen. Dann würde Germinal Broutchoux gewiß heute ein berühmter Schriftsteller oder Politiker sein, mit Ehren und wohl auch mit Reichtum überhäuft. . . B. M. B.

Lernen durch Spiel.

Ein Blick in eine Montessori-Schule.

Unter all' den Versuchen, den Kindern auch im Schulbetrieb möglichst viel Freiheit in der Entwicklung zu gewähren, verdient die Methode der italienischen Aerztin Montessori mit am meisten Beachtung. Sie wird vor allem vielfach in Kindergärten bei Erziehung des Kleinkindes angewendet, aber man hat auch eine Reihe von Versuchsschulen, in denen die Kinder nach der Montessori-Methode unterrichtet werden.

In so einem Montessori-Klassenzimmer sieht es ganz anders aus als sonst in den Schulen, wo Tische und Bänke in Reih und Glied ausgerichtet stehen und über ihnen sich der Tisch des Lehrers erhebt. Hier ist alles farbenfroh und unregelmäßig aneinandergestellt. Hier ist ein kleiner Tisch, an dem nur ein Kind arbeiten kann. An anderer Stelle haben zwei, vier und noch mehr Kinder zusammen Platz und können gemeinsam arbeiten. Jedes Kind darf sich die Lehrmittel selbst aus dem Klassenschrank, in dem alles in vielen Fächern zusammen liegt, herausholen und darf auch selbst bestimmen, womit es sich beschäftigen will.

Für die untere Stufe gibt es Stäbchen mit buntfarbigen Perlen. Bis zehn Perlen sind jeweils an einem Stäbchen und jede Anzahl hat ihre eigene Farbe, an der die Kinder sie dann später schon erkennen. — Die ersten Leseversuche machen sie mit bunten Pappkarten, auf die die verschiedenen Buchstaben in ansehnlicher Größe aus Sandpapier ausgeschnitten und aufgeklebt sind. Das Kind prägt sich so die Buchstabenform nicht nur durch das Aussehen, sondern auch durch das Abtasten des rauhen Sandpapiers mit den Fingern ein. — Sehr früh schon zeigten die Kinder Interesse für die Landkarte und versuchen sich auf ihr zurechtzufinden.

Der Lehrer, der die kleine Schar betreut, erteilt also keinen regelrechten Unterricht, dem alle Kinder folgen müssen, ob sie das Wissen, das ihnen der Unterricht vermitteln soll, bereits beherrschen und sich infolgedessen dabei langweilen oder ob sie noch nicht soweit sind, daß sie ihm folgen können, sondern jedes Kind darf sich mit dem beschäftigen, wofür es gerade am meisten Interesse hat. Es darf lesen, schreiben, rechnen, geographische Kenntnisse sammeln usw. Nach und nach stellt sich von selbst bei den Kindern das Verlangen ein, lesen und schreiben zu können, weil die Kameraden es schon verstehen oder auch, weil ihr großes spezielles Interesse für die Landkarte nicht befriedigt werden kann, weil sie eben nicht lesen können. So beginnen sie, ohne daß man sie dazu zwingt, ganz von selbst das Studium der rauhen Sandpapierbuchstaben aufzunehmen. Hier muß nun natürlich zuerst der Lehrer ein wenig helfen, denn sie müssen ja erst einmal wissen, wie die einzelnen Buchstaben heißen. Dann werden Worte zusammengesetzt. Bald folgen schon kleine Sätze. Der Lehrer prüft nur hin und wieder, ob alles richtig gemacht wird, oder die Kleinen holen sich Rat bei ihm. Die bunten Farben der Buchstaben, die hübschen Kärtchen, auf denen die ersten Worte stehen, all' das macht den Kindern Freude und regt sie zum Weiterlernen an.

Aehnlich geht's mit dem Rechnen. Das Abzählen der Perlen machte allen Spaß. Bald versuchen fast alle Kinder von selbst herauszubekommen, wieviel Perlen sie haben, wenn sie zwei Stäbchen von verschiedener Farbe — also mit verschiedener Anzahl Perlen zusammenlegen. So schaffen sich die Kinder meist aus sich heraus immer schwierigere Aufgaben. Das eine regt das andere Kind an. Sie erwerben spielend die grundlegenden Kenntnisse. Dadurch, daß Buben und Mädel in einer Klasse zusammen sind, ergibt sich eine noch ausgeprägtere Verschiedenheit der Interessen und auch größere gegenseitige Anregung, das zu lernen, was der andere schon kann.

Das Amt des Lehrers ist bei einem derartigen Schulbetrieb natürlich sehr viel schwieriger als beim sonstigen Gemeinschaftsunterricht. Es ist Sache des Lehrers, mit Geschick die Kinder letzten Endes doch so zu leiten, daß alle nach Ablauf einer bestimmten Zeit — hier läßt man 3 bis 4 Jahre vergehen — über das erforderliche Wissensquantum verfügen und in eine höhere Lehrstufe herausrücken können. Er muß es verstehen, die Kinder immer wieder zu neuer Tätigkeit anzuregen, alle ihre Fragen zu beantworten. Interessant ist es, zu beobachten, wie die Kinder ohne äußeren Zwang untereinander Disziplin halten und in den Schulstunden ruhig bei ihren Arbeiten bleiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0005

— **Wochenendkurse des Ortsausschusses des ADGB.** Die vom Ortsausschuß vorgesehenen Kurse nehmen am Sonnabend ihren Anfang. Im ersten Kursus wird das Thema: „Das Betriebsrätegesetz, die Aufgaben der Betriebsräte und ihre Stellung im Arbeitsrecht", behandelt. Außerdem werden die in Frage kommenden Abschnitte des Bürgerlichen Gesetzbuches besprochen. Referent und Lehrer für diesen Kursus ist Gewerkschaftssekretär Paul Neumann-Magdeburg. Der Kursus findet statt: am Sonnabend, 28. Februar, von 20—22 Uhr, am Sonntag, den 1. März, von 9,30 bis 13 Uhr, und am 7. und 8. März in derselben Zeit. — Am 14. und 15., sowie 21. und 22. März findet ein Kursus über Sozialgesetzgebung, insbesondere Arbeitslosenversicherung, statt. Lehrer ist Gen. Schweinesbein-Dessau. Beiden Lehrern geht der Ruf gründlicher Sachkenntnis voraus, sodaß es im Interesse der Gewerkschaftskollegen liegen wird, an diesem Unterricht teilzunehmen. Besonders die Organisationsvorstände sollten es sich angelegen sein lassen, die Betriebsräte dafür zu interessieren, wie auch selbst teilzunehmen. — Die Teilnehmer wollen sich vor allem mit Schreibmaterial versehen. — Die nächste Sitzung des Ortsausschusses findet am 9. März statt. — Auf die Benutzung der Gewerkschaftsbibliothek sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Bücherausgabe findet statt: Mittwochs und Sonnabends von 18 bis 20 Uhr. — Die für die jetzt stattfindenden Betriebsratswahlen erforderlichen Formulare (Wahlausschreiben usw.) können gegen Erstattung der Selbstkosten bei dem Kollegen Kuring im Metallarbeiterbüro entgegengenommen werden.

Die Arbeiterwohlfahrt Wernigerode beabsichtigt am Sonnabend, den 14. März, in Darlingerode eine gemütliche Zusammenkunft mit den dort neugewonnenen Mitgliedern der Arbeiterwohlfahrt zu veranstalten. Da eine auswärtige Rednerin gewonnen ist, wird erwartet, daß sich die Genossinnen und Genossen von Wernigerode an dieser Veranstaltung beteiligen. Meldungen nimmt die Genossin Fiedler, Plemnigstraße, entgegen.

— **Im Amtlichen Kreisblatt** für den Kreis „Grafschaft Wernigerode" vom 21. Februar 1931 wird eine Polizeiverordnung über das Schlachten, den Betrieb von Fleischereien und den öffentlichen Verkehr mit Fleisch, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Fischen, Weich- und Krustentieren veröffentlicht. Das Kreisblatt ist an allen amtlichen Bekanntmachungsstellen zur Einsicht ausgehängt, so daß das Publikum sich über die gesetzlichen Bestimmungen unterrichten kann.

— **Unerwünschte Wirkung.** In den verschiedensten Nummern des „Harzer Trommler" sind im Zusammenhang mit Angriffen auf Parteigenossen auch Personen aus dem Bürgertum genannt worden. Das hat in einigen Fällen eine für die Nazi unerwünschte Wirkung ausgelöst. Ein „Bürgersmann" ist z. B. aus dem Stahlhelm ausgetreten, weil ihm nahe gelegt wurde, aus der Schützengilde auszutreten. In einem anderen Falle ist ein Mitglied aus der SA.-Abteilung ausgetreten, weil ihm nachgesagt wurde, „dem Sumpfe der SPD." zu entstammen. In einem weiteren Falle haben die Angriffe des Trommler zum Austritt aus dem Landwehrverein geführt. So langsam scheint das „Deutschland erwache" doch seine Wirkung zu tun, wenn auch im anderen Sinne, als die Nazi sich das dachten.

— **Verein für Kunst und Wissenschaft.** Zu der heute 20.15 Uhr im Kurhaus stattfindenden Opernvorstellung „Die heimliche Ehe" von Cimarosa stehen den Erwerbslosen gegen Ausweis noch unentgeltlich Karten zur Verfügung, und zwar von 17 Uhr an in der Geschäftsstelle Buchhandlung Paul Schulze, Westernstraße und an der Abendkasse.

— **Wegverlegung.** Durch das Christ. Niemerthsche Grundstück in Hasserode führt seit Jahren ein öffentlicher Weg, was schon zu manchen Mißhelligkeiten Anlaß gab. Durch Verhandlungen der Stadtverwaltung ist es nunmehr gelungen, diesen Weg eingehen zu lassen und an anderer Stelle wieder neu anzulegen. Dieser neue Plan liegt im städtischen Vermessungsamte, Klint 10, 1. Stock, Zimmer 15, zur Einsicht aus. Einwendungen können bis zum 28. März d. Js beim Magistrat eingereicht werden.

*

Ilsenburg, 25. Febr. Die Sitzung der Kurverwaltung, die am Dienstagnachmittag stattfand, beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Vorberatung des Kuretats. Derselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit 57 148 Mark ab. Eine größere Summe ist darin auch zum Wegebau eingesetzt worden, was gewiß die Zustimmung aller Einwohner finden wird. Einige Herren vom Harzklub und der Kurverwaltung werden demnächst einen Rundgang vornehmen, um die abzuhelfenden Mängel festzustellen. Auch die Beschilderung der Wege soll nötigenfalls ergänzt werden. Die Herstellung des Kurprospektes in Kupfertiefdruck wurde einer Hannoverschen Firma übertragen. Die eingeholten Offerten zeigten Preisunterschiede von über 50 Prozent. Von einer Verringerung der Kurkapelle wurde Abstand genommen. Die Kommission brachte allgemein zum Ausdruck, daß alles aufgeboten werden soll, um den Kurgästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, da der Fremdenverkehr die einzige Erwerbsmöglichkeit sei. In Bezug auf die Preise soll dem Gehalts- und Lohnabbau Rechnung getragen werden. — Feueralarm. Nachdem die Sirene gestern abend die Feuerwehr zu einer Uebung zusammen rief, meldete sie heute gegen 17 Uhr einen Brand an. Im Hause des Fuhrwerksbesitzers G. Engelsmann war ein Kaminbrand ausgebrochen, der aber sofort gelöscht werden konnte. Nach kurzer Zeit rückte die Feuerwehr wieder ab.

Aus Halberstadt

Die „Tribüne" und Friedrich Engels.

Wie kommen zwei so ungleiche Werte in eine Ueberschrift? Das kommt manchmal so, wenn Kommunisten Marx und Engels in ihren Parteibetrieb hinembringen, um mit den großen Namen der Schöpfer der internationalen Arbeiterbewegung für den Leninismus trübe Agitationsgeschäfte zu machen. In zwei Nummern beschäftigt sich die „Tribüne" schon mit unserer letzten Parteiversammlung und hält die dort gemachten Ausführungen für so wichtig, sie auf ihre Haltbarkeit vom Standpunkte des wahren Marxismus nachzuprüfen. So hat jeder seine Sorgen.

Leider ist fast alles das, was die „Tribüne" über Sinn und Inhalt der in der letzten Parteiversammlung gemachten Ausführungen verschiedener Redner mittelt, falsch. Selbst die Ueberschriften stimmen nicht. Dort liest man in der Dienstag Nummer „Im tönernen Kolosß tracht es". Man meint mit dem tönernen Koloß die Sozialdemokratie. Wenn der junge Mann, der in der Mittwoch-Nummer so stark Friedrich Engels interpretiert, eine Ahnung hätte, dann müßte er wissen, daß nach Friedrich Engels der „Koloß mit tönernen Füßen" nicht die Sozialdemokratie, sondern Rußland ist. Dort tracht es allerdings bedenklich. Bei der Sozialdemokratie aber geht es immer noch sehr ordentlich zu. Immerhin ist ja Koloß auch schon etwas.

Von dem Diskussionsredner Gen. Brockmann behauptet die „Tribüne", daß er gesagt habe Brüning treibe eine faschistische Politik. Eigentlich könnte die „Tribüne" aus dem Kampf, den die Faschisten gegenwärtig gegen die Regierung Brüning führen, sich schon selber sagen, daß Gen. Brockmann solchen Unsinn niemals zum Ausdruck gebracht haben könnte.

In einem sehr umfangreichen Artikel der Montag-Nummer wird dann Gen. Moltenbuhr als der Fälscher des wahren Marxismus von der „Tribüne" angeprangert. Was hat er verbrochen?

Vor kurzem habe er in einer Konsumentenversammlung zum Ausdruck gebracht, daß Marx die Rolle des Arbeiters als Konsumenten vollkommen außer Acht gelassen und damit ein wichtiges Kampfmittel der Arbeiter, nämlich die Sozialisierung durch die genossenschaftlichen Eigenbetriebe, nicht gesehen habe. Das sei ja ein köstlicher Marxist, dieser M.

Der Wert der Lage der arbeitenden Klassen zur Zeit von Karl Marx spielte ganz naturnotwendig der Arbeiter als Konsument eine vollkommen untergeordnete Rolle. Er galt lediglich als Produzent und Ausbeutungsobjekt. Zwei Menschenalter sozialistischen Kampfes haben seitdem auch den Satz des kommunistischen Manifestes, daß „der Arbeiter nichts mehr zu verlieren habe als seine Ketten", zur Phrase gemacht. Was der Arbeiter als Konsument bedeutet, wurde erst offenbar, als er nicht mehr Paria, sondern vollberechtigter Volksgenosse geworden war, durch seine gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, deren Zertrümmerung den Kommunisten heute als höchstes Ziel gilt.

Ganz wild ist die „Tribüne" darüber, daß Gen. M. in Bezug auf die Pariser Kommune behauptet habe, „die Arbeiterschaft dürfe sich nicht in Straßenkämpfe führen lassen — so redet ein sozialdemokratischer Redakteur."

Nein, so redet Friedrich Engels in dem Vorwort zu Karl Marx „Klassenkämpfe in Frankreich". Gerade weil dieses Vorwort gegenwärtig so aktuell ist, hat es der Verlag von J. H. W. Dietz in diesen Tagen als Nr. 1 der Schriftenreihe „Sozialdemokratische Lehr- und Lesebücher" in neuer Auflage herausgebracht. Für 50 Pfennig kann der Berichterstatter der „Tribüne" nachlesen, daß Friedrich Engels in der Tat Putsche und Straßenkämpfe für das ungeeignetste Mittel im politischen Kampfe hält. Friedrich Engels charakterisiert in diesem Vorwort, welches er in London am 6. März 1895 geschrieben hat, die vollkommene Unbrauchbarkeit irgendwelcher Revolutionsromantik für den politischen Kampf. Abschließend sagt er wörtlich:

„Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre", die „Umstürzler", wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zu Grunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. **Und wenn wir nicht so wahnsinnig sind, ihnen zu Gefallen uns in den Straßenkampf treiben zu lassen, dann bleibt ihnen zuletzt nichts anderes als die ihnen selbst so fatale Gesetzlichkeit zu durchbrechen."**

So Friedrich Engels nicht wir.

Wenn die „Tribüne" zum Schluß meint, „wie lange sich die sozialdemokratischen Arbeiter und Reichsbanner-Proleten noch von diesen Verfälschern des Marxismus herumführen lassen wollen", dann sagen wir, daß die Kommunisten sich mit anderen Dingen beschäftigen sollten als mit solchen, die ihnen wesensfremd sind, wie der Marxismus.

Justiz und Verkehr.

Unsere modernen Verkehrsrichter besitzen jetzt kleine Modelle von elektrischen Bahnen, Autobussen, Last- und Personenautos aller Typen, dazu Dämme und Laternen, kleine Häuschen und Straßenschilder, ein Spielzeug, das die Begeisterung aller unserer Kinder hervorrufen würde. Mit solchen Modellen rekonstruiert man vor Gericht oder auch schon beim Studium der Akten die Verkehrsunfälle. Dadurch wird mancher kostspielige Lokaltermin erspart, dadurch werden aber auch manche sonst unerklärlichen Widersprüche in den Zeugenaussagen gelöst. Eine sehr moderne Einrichtung in unserer Verkehrsjustiz, die wir alle mit Freude begrüßen.

Die Grundlage des modernen Verkehrs ist doch nun einmal das Automobil. Man kann natürlich seine eigenen Gedanken über Wert und Unwert dieses rasenden Benzinungeheuers haben, aber man muß sich auch darüber klar sein, daß diese Gedanken ohnmächtig sind gegenüber den wirtschaftlichen Realitäten, daß sie nichts an der Tatsache ändern, daß es einen modernen Verkehr ohne das Automobil überhaupt nicht gibt.

Wie aber steht es auf unseren Landstraßen und leider auch in der Großstadt im Bezug auf diese moderne Form des Verkehrs aus?

Von den leidigen Sommerwegen wollen wir gar nicht mehr reden. Man beginnt ja nun langsam mit ihrer Beseitigung und wird dieses Tempo in finanziell günstigeren Zeiten hoffentlich erheblich beschleunigen. Aber auch sonst herrschen auf den Landstraßen verbesserungswürdige Zustände. Alltäglich passieren Viehherden unbekümmert und ohne Treiber die Straße und behindern damit den Verkehr nicht nur empfindlich, sondern gefährden auch das Leben der Autofahrer aufs schwerste. Dabei ist es nach den Verkehrsvorschriften auf das strengste verboten, Viehherden ohne Aufsicht die Verkehrsstraßen passieren zu lassen, und selbst wenn eine solche Viehherde von einem Viehtreiber begleitet ist, so kümmert dieser sich in vielen Fällen nicht um die bestehenden Verkehrsvorschriften und gefährdet dadurch auch seine Tiere. Hier müssen ernsthafte und energische Warnungen durch die Polizei ergehen.

Das Gleiche gilt auch von der Sorglosigkeit, mit der man noch immer Hühner und Gänse auf den Landstraßen umherlaufen läßt. Rechnen wir dazu noch die vielen ungenügend beleuchteten Fuhrwerke, die zahllosen Radfahrer, die sehr oft ohne Licht die Landstraßen passieren, die in dunklen Ecken unbeleuchtet aufgebauten Heuwagen, die ungesicherten Bahnübergänge, so ist damit eine Fülle von Mißständen aufgezeigt, die genügt zum Beweis der Behauptung, daß unser Landstraßenverkehr noch in keiner Weise modernen Verkehrsanschauungen entspricht. In den Städten und vor allem in den Großstädten ist es in dieser Beziehung etwas besser. Hier leiden wir zum Teil bereits unter der Ueberorganisation des Verkehrs, die dann zur Folge haben muß, daß durch Ueberschreitungen der unzähligen Verordnungen erst recht Verkehrsunfälle entstehen.

* **Abendkursus für erwerbslose Mädchen.** Uns wird mitgeteilt: Vom 5. bis 26. März findet im Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift ein Abendkursus für erwerbslose junge Mädchen statt. Es sind folgende Abende hierfür angesetzt: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8—9.30 Uhr. Den jungen Mädchen wird Unterricht in den Elementen der Kinderpflege erteilt, ferner wird gesungen, genäht und gebastelt. Die Anmeldung erfolgt im Mutterhaus. Das beste Alter ist von 15—20 Jahren, in Ausnahmefällen aber auch darüber. Die Leitung des Kursus liegt in den Händen der Jugendleiterin Schwester Margarete Schreiber. Der Kursus ist kostenfrei.

* **Zum Wintersport in Braunlage,** wo am Sonntag, 1. März 1931 ein großes Länder-Ski-Springen stattfindet, an dem die Länder Norwegen, England, Oesterreich Thüringen und der Harz beteiligt sind, veranstaltet das Verkehrsamt ein Gesellschaftsfahrt mit Postautos. Die Fahrt erfolgt pünktlich 8,30 Uhr vom Holzmarkt. Rückkehr etwa gegen 19 Uhr. Im übrigen wird auf die Bekanntmachung des Verkehrsamtes verwiesen.

* **Aufrechnung gegen Versorgungsgebührnisse.** Soweit der Anspruch auf Aufrechnung gegen den Anspruch auf Versorgungsgebührnisse, die nach den Vorschriften des Wehrmachtversorgungsgesetzes bewilligt sind, gemäß § 28 Abs. 1 und § 71 Abs. 1 dieses Gesetzes der Pfändung unterliegt, ist die Aufrechnung, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, mit Ansprüchen des Reichs zulässig, gleichgültig, auf welchem Rechtsgrund sie beruhen; daher kann auch in diesem Umfange mit dem Anspruche des Reichs auf Zurückzahlung zu unrecht empfangener Besoldungsgebührnisse usw. aufgerechnet werden. Die Vorschrift des § 395 BGB ist nicht anwendbar, wenn die Aufrechnung vom Reichsfiskus erklärt wird. Ersuchen der Kommando- und Dienststellen der Wehrmacht um Tilgung von Ansprüchen des Reichs durch Aufrechnung ist daher stets stattzugeben, wenn der Anspruch auf Versorgungsgebührnisse der Pfändung unterliegt. Einer vorherigen Anhörung des Versorgungsberechtigten, seines Einverständnisses oder der Vorlage eines Pfändungs- u. Ueberweisungsbeschlusses bedarf es nicht. Dem Versorgungsberechtigten ist die Aufrechnung durch formlose Mitteilung zu erklären. Falls er dagegen Einwendungen erhebt, ist die Entscheidung der ersuchenden Kommando- oder Dienststelle einzuholen, bis zu deren Eingang ist die Einbehaltung der Versorgungsgebührnisse erforderlich. Werden die Einwendungen von dieser Kommando- oder Dienststelle nicht als berechtigt anerkannt, so sind sie von dem Versorgungsamt nunmehr durch berufungsfähigen Bescheid zurückzuweisen.

* **Die Lohnzahlung muß pünktlich erfolgen.** Als einige Arbeiter Entschädigung für die Wartezeit auf ihren Lohn verlangten, riefen die Arbeiter die zuständigen Gerichte an, da sie von dem betreffenden Arbeitgeber mit ihren Ansprüchen abgewiesen worden waren. Sowohl das Arbeitsgericht als auch das Landesarbeitsgericht in Jena verurteilten den Arbeitgeber nach dem Klageantrag, indem u. a. ausgeführt wurde, in der Regel sei eine Geldschuld als Bringschuld anzusehen. Wenn der Lohn nicht während der Arbeitszeit ausgezahlt werden könnte, so hätte der Lohn den Arbeitern durch die Post übersandt werden können. Der Arbeitgeber könne sich für seine gegenteilige Ansicht auch nicht auf eine langjährige Gewohnheit berufen, nach welcher ausscheidende Arbeitnehmer ihren Lohn recht häufig erst nach der Arbeitszeit oder am nächsten Tage erhalten. Dieser Einwand sei hinfällig da eine Willensübereinstimmung des Arbeitgebers und der Betriebsvertretung nicht schlüssig nachgewiesen sei. Es sei der Nachweis nicht erbracht daß diese Betriebsvertretung das von dem Arbeitgeber erwähnte Verfahren gekannt und gebilligt habe. (Aktenzeich.: 233. 30.)

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Donnerstag, 26. Februar „No, no, Nanette!"

Freitag, 27. Februar. Erstaufführung des Schauspiels „Das Lamm des Armen" von Stefan Zweig. — Die Regie liegt in Händen von Intendant Dr. Edgar [illegible]. Hauptrollen sind besetzt mit Fritz Süßenbach und Wilhelm Kürten, die weibliche Hauptrolle spielt Anni Hart. Im übrigen sind beschäftigt Leonore Suttit und die Herren: Aulinger, Bodo, Gang, Hennebera, Hütten, Langewisch, Wahlau, Reinhardt, Schwade.

Sonnabend, 28. Februar, geschlossene Vorstellung, kein Kartenverkauf.

Sonntag, 1. März, 18 Uhr, letzte Aufführung der großen Wagner-Oper „Tannhäuser" zu ermäßigten Preisen (0,80—5,00). Die Vorstellung findet in der Besetzung der Festaufführung statt und ist um 21.45 Uhr zu Ende, so daß Auswärtige die Zuganschlüsse noch erreichen.

Die nächste Rate sämtlicher Dauermieter und der Ständigen Theaterbesucher des Bühnenvolksbundes ist fällig: zahlbar in der Vorverkaufskasse im Rathaus. — Die Ausgabe der Abonnementskarten für die beiden letzten Opern beginnt am Montag, 2. März, von 10—14 Uhr in der Vorverkaufskasse.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtspielhaus: Bis auf weiteres der erste Tonfilmschwank aus der Vorkriegszeit „Drei Tage Mittelarrest" mit Fritz Schulz, Felix Bressart, Gretl Theimer, Ida Wüst, Max Adalbert.

Kammer-Lichtspiele: Gustav Diehl in „Der Mann, der nicht liebt". Ferner Miltons Sills in „Zug in Gefahr". Sonntag, nachmittags 2 Uhr, in der Jugendvorstellung: „Tom Mix, der Herr der Steppe" und der lustige Teil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0006

Mitteldeutsche Rundschau.

Der Dichter Ludwig Finckh kommt nach Halberstadt.

Schon 4 Jahre sind verstrichen, seit Ludwig Finckh, der gemütvolle, schwäbische Dichter und Ahnenforscher, das letztemal in Halberstadt weilte. Am 3. März wird er auf Veranlassung des Familienkundlichen Abends und des Deutschen Sprachvereins im Domklubsaal wiederum aus seinen Dichtungen vortragen; er hat hierzu eine auserlesene Vortragsfolge aufgestellt. — Ueber des Dichters Lebensgang und Werke sei folgendes mitgeteilt:

Ludwig Finckh vollendet in Kürze sein 55. Lebensjahr; er ist am 21. März 1876 als jüngstes von 5 Kindern in Reutlingen geboren. Großvater und Vater besaßen dort die Hirschapotheke, die der Dichter in seiner Erzählung „Die Jacobsleiter" (1920) anschaulich beschrieben hat. In seinem „Ahnenbüchlein" (1921) sagt er: „Ich bin von Vater und Mutter her Schwabe. Vom Vater her bin ich Reutlinger. Davon der republikanische Freiheitsdrang, auch praktischer Verstand und Wirklichkeitssinn. Dann auch ein Schuß auswärtiger Pfarrergeist. Von der Mutter aber drängen herein Schuhmacher, Weber, Rotgerber, Schulmeister, Weingärtner — ein ungestümer frischer Albwind in das verdickte Reichsstädterblut. Da ist das Traubenschneiden in mir, das Lehren und das Predigen. Ja, ich bin Schwabe, ich bin ein Deutscher. Ich fühle deutsch, ich liebe Deutschland vor allen anderen Ländern. Das ist kein Verdienst und keine Schande. So bin ich, meine Ahnen haben es so gemacht."

Ursprünglich Jurist sattelt Finckh mit 23 Jahren um (warum, steht im „Rosendoktor" (1906), jenem Roman, den er in einer Dachstube in 10 Tagen geschrieben hat, da er am 11. Tag die Stelle eines Assistenzarztes anzutreten hatte, und der von Hunderttausenden gelesen seinen dichterischen Ruf begründet hat), wendet sich der Medizin und läßt sich dann als praktischer Arzt und Dr. med. in Gaienhofen am Westrande des Bodensees nieder. Vorher hatte er noch Florenz Korsika und Nordafrika besucht; das Reisebuch „Biskra" (1906) ist als Reisefrucht entstanden.

Am Bodensee lebt der Arzt und Dichter jetzt noch, mit Land und See, mit Menschen, Tieren und Pflanzen vertraut. Dort, auf der Insel Reichenau, hat er auch seine Frau gefunden; Finckh führte sie 1907 heim. aber schon wenige Tage nach der Hochzeit brannte ihnen das liebevoll eingerichtete Doktorhaus nieder mit aller Habe und allen sorgsam bewährten Familienerinnerungen. Dora Honsell schenkte ihm im Laufe der Ehe 5 Kinder, wofür er ihr Bücher schrieb. Zuerst die Erzählung „Rapunzel" (1909), das Mutterlob, dann den Roman „Die Reise nach Tripstrill" (1911), die Glücksucherei, sodann die Erzählungen „Der Bodenseher" (1914) und „Die Jacobsleiter" (1920).

Finckhs dichterisches Schaffen, das 1900 mit einem kleinem Gedichtband „Frau Du" begonnen hatte, dem 1906 die Gedichte „Rosen" gefolgt waren, wurzelt stark im Heimatboden; wo er von Deutschland spricht, da bekommt seine Sprache eine Kraft und eine so bezwingende Innerlichkeit, daß er zum Prediger des Deutschtums, zum Verkünder des deutschen Gedankens wird. „Sudetendeutsche Streife" (1924) und „Bruder Deutscher" (1925) sind Auslandsbücher des Dichters, der selbst zu den Auslanddeutschen gegangen ist und in Böhmen, Mähren und Schlesien, in Ungarn, Jugoslavien und Rumänien, in Tirol und im Banat für die Erhaltung des Deutschtums geworben hat. Auch sein Roman „Der Vogel Rock" (1923) zeigt Finckhs mannhaftes und warmherziges Eintreten für die Auslandsdeutschen. Seine Liebe zum Inlanddeutschen lernen wir kennen, wenn wir die Erzählungen „Inselfrühling" (1904). „Seekönig und Graspfeifer" (1916), „Sonne, Mond und Sterne" (1920) oder den Roman „Der Bodensee" (1914) lesen. Dazwischen preist der Dichter die Frau in „Mutter Erde" (1918) und gibt uns in „Die Lerche" (1918) eine Auswahl der besten schwäbischen Dichtungen aus 1000 Jahren. Aus neuerer Zeit sei die Erzählung „Urlaub von Gott" hervorgehoben und das Heimatbuch „Sonne am Bodensee" — aus beiden Büchern wird der Dichter u. a. am 3. März vorlesen — sowie die interessante Erzählung „Bricklebritt". Durch seine Ahnenbücher hat er die Familienforschung in weitere Volkskreise gebracht. So erschien 1921 „Das Ahnenbüchlein". 1922 „Der Ahnengarten" und 1923 „Der Ahnenhorst"; später folgte die „Heilige Ahnenschaft".

---

* **Wegfall der Zensuren in Handels-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen.** In einem Erlaß vom 5. Februar 1931 — IV 489/31 S — bestimmt der Preußische Handelsminister für die Schulen seines Amtsbereichs folgendes: Die meist sehr knapp gefaßten Urteile in den regelmäßigen Schulzeugnissen sowie in den Abgangszeugnissen besagen für die richtige Einschätzung der Schülerpersönlichkeit in der Regel äußerst wenig. Urteile über Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit sollen daher in den regelmäßigen Schulzeugnissen und in den Abgangszeugnissen nicht mehr abgegeben werden. Der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in diesem Urteil ausspricht, sollen damit nicht beseitigt werden. Ergeben sich in der Entwicklung des Schülers Störungen oder Gefahren, so ist der Schüler, wie bisher, entsprechend zu beraten. Gegebenenfalls sind auch die Erziehungsberechtigten bzw. die Arbeitgeber sofort zu benachrichtigen. Darüber hinaus ist jährlich mindestens einmal in einer Klassenkonferenz eine besondere Charakteristik für jeden Schüler festzulegen. die zu den Akten der Schule zu nehmen ist. Diese Charakteristik hat sich auf das Verhalten des Schülers innerhalb und außerhalb der Schule, seine Stellung in der Klassen- und Schulgemeinschaft, seine Arbeitsweise im Unterricht, in der Schulwerkstatt und ebenso auch zu Hause, seine besondere Neigung und Begabung usw. zu erstrecken. Wenn der Leiter der Schule es im Interesse der erziehlichen Entwicklung auf einen Schüler für notwendig hält, so kann er dem Schüler und dem Erziehungsberechtigten bzw. Arbeitgeber von dem Inhalt dieser Charakteristik Mitteilung machen. Abgehenden Schülern. die sich um eine Stelle in der Praxis bewerben wollen. ist auf Verlangen Abschrift der letzten Charakteristik auszuhändigen. Auch kann der Leiter der Schule Privatpersonen. die ein berechtigtes Interesse nachweisen. Kenntnis von der Charakteristik geben.

* **Sonderschutz für jugendliche Arbeitnehmer gefordert.** Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, sind der Reichsregierung und den Fraktionen des Reichstages Eingaben des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, der Spitzenorganisation von mehr als 100 Reichsjugendverbänden aller Richtungen zugeleitet worden. in denen als einmütige Forderung der gesamten deutschen Jugend und der jungen Generation die beschleunigte gesetzliche Regelung eines Sonderschutzes für jugendliche Arbeitnehmer aufgestellt wird. Die Forderungen beziehen sich auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit erwerbstätiger Jugendlicher bis zu 18 Jahren, auf Verbot der Nachtarbeit, auf Einführung des Sonnabend-Frühschlusses. auf das Verbot der Sonntagsarbeit und auf die Gewährung eines bezahlten Mindesturlaubs von 21 Kalendertagen für jugendliche Arbeitnehmer unter 16 Jahren und von 14 Kalendertagen für Arbeitnehmer vom 16. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre. In seiner Eingabe an die Reichsregierung drückt der Reichsausschuß als seine Ueberzeugung aus, daß der heutige Staat seiner Jugend kein edleres Geschenk machen, die Jugend nicht besser von seiner hohen Aufgabe, Gerechtigkeit zu üben, den Schwachen und Unmündigen Schutz zu gewähren, überzeugen kann, als daß er durch Gesetzeskraft der erwerbstätigen Jugend eine ausreichende Freizeit und damit den Lebensraum gewährt, in dem die Jugend sich bilden und gebildet werden kann zu reifen, Volk und Staat mittragenden Menschen.

Ein Omnibus durch Feuer zerstört.

Nordhausen. Auf der Fahrt nach Halle geriet bei Bielen ein 38sitziger Omnibus aus bisher noch unbekannter Ursache in Brand. Der Führer des Wagens konnte sich durch Abspringen retten. Der Wagen brannte vollkommen aus. Er war für ein Hallisches Unternehmen bestellt und sollte jetzt abgeliefert werden.

Diebesfrechheit.

Hundisburg. Am hellen Tage wurden in Hundisburg drei fremde junge Leute beobachtet, wie sie in der Nähe des Steinbruches einer Anzahl Enten die Köpfe abschnitten und die Tiere in einen Sack packten. Sie wurden verfolgt, warfen dabei aber den Sack mit den Enten fort und konnten entkommen. Der Landjäger hat die Ermittlungen aufgenommen.

Ein Haus brennt zum vierten Male.

Gandersheim. Zum vierten Male brannte es in Barrigsen in dem Anwesen des Landwirts Hörding. Das alte Gebäude wurde fast restlos vernichtet und ist unbewohnbar geworden. Die vielen Brände in dem Anwesen sind den Strafverfolgungsbehörden schon seit einiger Zeit rätselhaft geworden, sodaß einmal bereits ein Brandstiftungsverfahren eingeleitet worden war, doch konnte damals nichts erwiesen werden.

Der hallesche Etat für 1931.

Halle. Als eine der ersten Großstädte bringt Halle den Haushaltsplan für 1931 heraus. Er balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 36 367 300 M. Die Ausgaben sind gegenüber 1930 um 1.8 Mill. Mark gesenkt trotz der Erhöhung der Wohlfahrtslasten. Der Fehlbetrag wird durch Erhöhung der Gemeindegrundsteuer, der Lohnsummensteuer und durch Einführung der Bürgersteuer und Gemeindegetränkesteuer gedeckt werden.

6 Monate Gefängnis wegen unerlaubten Waffenbesitzes.

Halle. Wir stark jetzt die Gerichte das leider überhandnehmende unbefugte Waffenführen bekämpfen, geht aus einem Urteil des Schwurgerichts Halle hervor, das bei einem 20jährigen Melker die fahrlässige Körperverletzung mit 3 Monaten, die Führung einer großen Neyrpistole mit 6 Monaten Gefängnis bestrafte. Der junge Mann, der von seiner Braut kam, hatte auf der Chaussee zwischen Hohenthurm und Brehna einen Zusammenstoß mit drei entgegenkommenden jungen Radfahrern. Er behauptet, in Notwehr geschossen zu haben. Wer den Streit begonnen hat, war nicht mehr festzustellen. Die Tatsache, daß der Angeklagte gelegentlich schon überfallen worden ist, berechtigte ihn nach Ansicht des Gerichts nicht zur Anschaffung einer Waffe.

Im letzten Augenblick gerettet.

Bernburg. Als der Kolonialwarenhändler Todtenberg in Bernburg aus dem Geschäft noch einige Waren holen wollte, brach er plötzlich zusammen. Dabei muß er den Gashahn berührt haben, sodaß das Gas ausströmen konnte. Erst nach einiger Zeit wurde er durch Gase vergiftet aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt nahm sofort Wiederbelebungsversuche vor, die erfolgreich waren.

Brandstifter festgenommen.

Burg. Die Brandstiftung in der vergangenen Woche in Lüttgenziatz, der das Wohnhaus der Lüttgenziatzer Mühlenwerke zum Opfer fiel, hat nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Verhaftung des Arbeiters J. aus Lüttgenziatz, der unter dem dringenden Verdacht steht, die Tat ausgeführt zu haben. Er wurde dem Gerichtsgefängnis in Burg zugeführt.

Aus Wehrstedt

w. **Aus dem Gemeinderat.** Am Dienstag abend war der Gemeinderat zusammengerufen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsteher des verstorbenen früheren Gemeindemitgliedes Rusack (S.). Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben. Dann befaßte sich die Versammlung mit der Aenderung des Ortsstatuts für Fäkalienabfuhr. An Kosten entstehen hierfür für Verzinsung, Tilgung, Arbeitslöhne und Stromverbrauch Mk. 1352. Da ca. 400 cbm Fäkalien zur Abfuhr kommen, decken sich die Kosten bei einem Kubikmeterpreis von 3.50 Mk. Eine Ermäßigung steht zu erwarten, wenn alle Gruben nach Instandsetzung der Reinigungspflicht unterliegen. Die Aenderung des Ortsstatuts wurde gegen die Stimmen des Hausbesitzervertreters Ebert (B.) beschlossen. Dabei haben die Hausbesitzer die Pumpenbeschaffung selbst angeregt. Man kann diesen Leuten selten etwas recht machen. Nach einer Verfügung des Ministers des Innern stimmte nach kurzer Aufklärung die Versammlung der Aufnahme eines Zusatzes zur Besoldungsordnung vom 10. 10. 22 zur Anpassung an die Bestimmungen des jüngsten Besoldungsgesetzes zu. Hierdurch soll einer Besserstellung der Kommunalbeamten gegenüber Reichs- und Staatsbeamten in gleicher Stellung vorgebeugt werden. Im Punkt Verschiedenes wurde über Verunstaltung des Ortsbildes durch Antennenanlagen geklagt und polizeiliche Abhilfe erbeten. Das Jugendamtsmitglied Helmes (B.) führte bewegliche Klage über das Fehlen jeglicher Gelegenheit zur Ausübung von Sport und Spielen für die Wehrstedter Jugend. Die Kreisjugendpfleger berichten wohl über gute Jugendfürsorge, wovon aber in Wehrstedt nichts zu spüren ist. Es muß dem Redner zugegeben werden, daß mangels geeigneter Plätze und Räume jede Jugendbewegung in Wehrstedt zur Erfolglosigkeit verdammt ist. Dieser Fehler, den in Vorkriegsjahren kurzsichtige Gemeindevertreter begangen haben, ist gar nicht wieder gut zu machen. Von einer verarmten Gemeinde verlangt man jetzt Mittel, die fast unerschwinglich sind. Vielleicht ist aber von den Gebäudekomplexen der ehem. Konservenfabrik, die jetzt dem Kreise gehört, für die Jugendbewegung im Orte etwas zu erben. Wir hegen die Hoffnung, daß der Amtsvorsteher Gen. Legel, bei passender Gelegenheit für die Gemeinde etwas herausholt. Damit würde der Jugend ein unschätzbarer Dienst erwiesen.

Aus Oschersleben

o. Die Arbeitslosen-Demonstrationen der Kommunisten sind hier vollkommen ruhig verlaufen. Vormittags fand ein Demonstrationszug statt, der sich nach dem Stadtpark bewegte. Die Kommunisten hatten ca. 100 bis 150 Anhänger aus Oschersleben und Umgebung zusammengezogen. In den Abendstunden erfolgte ein weiterer Demonstrationszug nach dem Markt, wo Richter eine kurze Ansprache hielt. Eine Abordnung, bestehend aus drei Kommunisten, unter ihnen auch Knobloch (seit wann ist er arbeitslos?) wurde zum Bürgermeister geschickt.

o.* **Holzverkauf.** Am Freitag, vorm. 10 Uhr, findet in der Anlage an der Badeanstalt ein Brennholzverkauf statt.

o.* **Textilarbeiter.** Am Sonnabend abend findet im Stadtpark unsere nächste Mitgliederversammlung statt. Da zu den Betriebsrätewahlen Stellung genommen werden muß, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Kreis Oschersleben

o.* **Metallarbeiter des Elektr.-Werkes Crottorf.** Am Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, findet in Nienhagen bei Meyer eine wichtige Versammlung der beim Elektrizitätswerk in Crottorf Beschäftigten statt.

Gröningen, 25. Februar. Auf dem hiesigen Postamt werden die Militärversorgungsgebührnisse am Freitag, den 27. Februar und die Invaliden- und Unfallrenten am Sonnabend, den 28. Februar, für den Monat März gezahlt.

Aus Thale

t.* **Parteiversammlung fällt aus.** Am Freitag fällt die Parteiversammlung aus, da der Referent nicht erscheinen kann.

t.* **Aufführung einer Revue.** Der Programmverkauf zu der am 8. März im Restaurant Steinbachtal stattfindenden Revue-Aufführung hat begonnen. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig; er beträgt 30 Pfg., für Erwerbslose an der Kasse 20 Pf.

Kreis Quedlinburg

Nachterstedt, 25. Februar. Vor noch nicht langer Zeit berichteten wir, daß der riesige Brikettstapel immer noch nicht kleiner werden will. Unser Vorschlag war, eine radikale Preisherabsetzung für die im Freien gestapelten Briketts vorzunehmen, weil diese Briketts durch das Lagern in Wind und Regen an Güte verloren haben. Es würde auch nicht lange dauern, dann ist der Stapel bei einer Preisherabsetzung verschwunden. Heute nach 5 Wochen können wir berichten, daß wir mit unserem Vorschlag recht behalten haben. Nachdem die im Freien gestapelten Briketts eine Preisermäßigung von 35 % erfahren haben, ist der Landabsatz dieser Briketts kaum zu bewältigen. Ueber 200 Landfuhrwerke warten jetzt täglich auf ihre Erledigung. Keiner will sich diesen radikalen Preisabbau entgehen lassen. Vor allem beweist der Andrang, daß ein Heißhunger nach den schwarzen Edelsteinen besteht, daß er sehr begehrt ist und nötig gebraucht wird. Nur der hohe Preis ist Schuld an der Absatzstockung. Wir empfehlen auch für die frisch produzierten Briketts und auch bei der andern Hausbrandkohle eine radikale Preisermäßigung eintreten zu lassen, dann wird und muß die Wirtschaft den so dringend notwendigen Aufstieg erfahren. — Am Sonntag, den 1. März, findet im Ernstschen Lokal eine Mitgliederversammlung der Zahlstelle Nachterstedt des Bergbauindustriearbeiterverbandes statt.

Winningen, 25. Febr. Einige Landarbeiter hatten vom Schützenplatz in Reindorf ein Fahrrad gestohlen. Jetzt kamen die Täter plötzlich in Streit, wobei sie sich gegenseitig auch den Fahrraddiebstahl vorwarfen. Die Polizei nahm sich der Sache an. Das Fahrrad wurde dem Bestohlenen wieder zugestellt.

*

Groß-Schierstedt, 25. Februar. Wahrscheinlich in einem Anfall von Schwermut entfernte sich die schon seit langer Zeit kranke Ehefrau H. aus Groß-Schierstedt abends heimlich von ihren Angehörigen und ließ sich vom Schnellzug auf der sogenannten Kanonenbahn überfahren. Die Unglückliche wurde bald danach von Verwandten tot aufgefunden.

Bad Suderode, 25. Februar. Das Reichsbanner hielt seine Generalversammlung im „Schwarzen Adler" ab. Der Kreisleiter Kam. Kröpke hielt einen Vortrag über die augenblickliche politische Lage. Der Jahresbericht zeigte, daß sich das Reichsbanner trotz der schlechten Zeit hier sehr gut geschlagen hat. Zahlreiche Neuaufnahmen konnten in der letzten Zeit gemacht werden. Besonders gut hat sich die Schutzformation entwickelt, die durch den Opfermut der Kameraden voll ausgerüstet und marschfertig dasteht. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl des alten Vorstandes.

Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag — 25. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 70836
8 Gewinne zu 10000 M. 128301 163994 169982 355011
10 Gewinne zu 5000 M. 37888 250915 326972 356311 378811
22 Gewinne zu 3000 M. 42642 156956 181551 198899 205490 208571 271274 274526 314343 324900 353428
78 Gewinne zu 2000 M. 1494 5289 7655 10575 16075 60207 60721 62559 63239 66918 86478 86537 86620 113073 138524 141138 143712 156065 182081 192526 214650 218610 224754 243734 244880 261194 262331 268375 273223 293551 310602 340534 354017 357110 357410 358732 371967 378031 390713
114 Gewinne zu 1000 M. 8728 9773 10092 15557 23292 37684 38088 38490 49213 51535 65808 83326 93099 98131 110924 117647 133207 137135 140183 145201 146127 148460 154030 155174 170534 173070 173204 175417 188252 196096 205777 214555 215878 227065 237313 241703 245413 250617 257222 257474 259950 265251 269279 275201 281420 290499 290978 308082 310629 327664 332076 360609 362672 372274 384763 389967 392804
212 Gewinne zu 500 M. 3373 4574 4858 5622 5748 8858 21648 22041 23848 24540 27827 29164 33932 34947 37455 39124 39554 40365 42292 45814 49216 53738 54575 57074 64393 68219 72268 87634 89240 91380 91474 92448 93690 93756 94012 100297 105149 114086 125011 128734 137597 143652 145444 149651 152701 152721 160694 161205 162997 170937 174715 182298 182621 183280 185322 190802 198933 206147 217003 219633 222651 222987 224058 232706 245407 247938 248780 248902 251695 254490 255081 256341 265717 266328 270839 272111 277416 280456 288557 291524 295729 300805 304062 308094 309573 312110 315965 316158 322292 330101 331328 335074 337814 339770 339941 352652 354424 356088 357707 377481 379921 386489 386767 389855 391258 395149

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 395571
8 Gewinne zu 5000 M. 21269 187768 252503 395057
12 Gewinne zu 3000 M. 114348 129101 194422 202045 238421 321552
44 Gewinne zu 2000 M. 33635 72756 88522 94295 106466 141861 142596 149382 182908 209503 214046 254940 292482 303183 316165 318554 335499 335777 347244 367535 377358 380894
98 Gewinne zu 1000 M. 2458 12488 24044 33197 38040 39527 56567 70614 71778 73875 135874 138722 144234 158668 159180 159683 160328 171645 176844 181223 187020 187498 192335 193987 195739 198634 204678 209038 215851 222567 262170 268008 281629 288508 292393 298713 308442 329066 338776 341208 357925 364514 367902 371622 372857 378695 390932 392022 394606
146 Gewinne zu 500 M. 3583 5262 14560 15726 22048 25399 27135 28097 31977 37100 37510 45364 54706 60242 61262 64755 73147 78790 83923 86846 92523 103788 106512 109642 115251 130023 130092 133768 136186 138526 149789 152385 157778 166924 167698 181672 185524 188661 190579 205114 217539 221349 227142 229154 230287 230531 246728 252012 256792 257636 259422 260353 288449 291079 302953 310051 311540 312877 318231 318688 320235 325335 350180 356210 360495 371069 375155 375689 386079 388046 390344 395852 398649

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 4 zu je 75000, 2 zu je 50000, 18 zu je 25000, 76 zu je 10000, 216 zu je 5000, 486 zu je 3000, 1476 zu je 2000, 2898 zu je 1000, 4578 zu je 500, 14002 zu je 400 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0007

Die künstliche Stimme erfunden.

Direktor Humphriß mit seinem „Stimm-Streifen".

Dem technischen Direktor einer Londoner Filmgesellschaft, E. Humphriß, ist eine sensationelle Erfindung geglückt, die es ermöglicht, gesprochene Worte hervorzubringen, die vorher über keine menschlichen Lippen gekommen sind. Die von Humphriß auf Streifen gezeichnete gezackte Linie stellt die Laute dar, die zusammen die künstliche Stimme ergeben, eine Stimme, die vollkommen der eines Menschen gleicht.

Aufklärung des Röntgental-Mordes.

Die Bluttat in Röntgental bei Berlin — ein Mann wurde getötet, einer schwer und einer leicht verletzt — kann als aufgeklärt gelten. Das Material, das Kriminalkommissar Dr. Braschwitz von der Berliner Kriminalpolizei gegen drei Mitglieder der kommunistischen Jugend, die vor einigen Tagen in Haft genommen worden sind, zusammentrug, läßt an der Täterschaft der jungen, kaum zwanzigjährigen Menschen kaum einen Zweifel. Zwei weitere Schwerverdächtige, unter denen auch derjenige ist, der die Revolverschüsse in das Lokal „Edelweiß" feuerte, sind geflohen und werden noch gesucht. Im kommunistischen Verkehrslokal „Zur blauen Grotte" in Röntgental scheint der Feuerüberfall auf das Lokal „Edelweiß" in allen Einzelheiten vorbereitet und besprochen worden zu sein. Offenbar war ein Racheakt für die sich in wenigen Tagen jährende Ermordung des kommunistischen Arbeiters Kubow durch Nationalsozialisten, geplant gewesen. Indes wurden völlig Unschuldige zu Opfern des widerwärtigen Blutrausches.

Haftentlassung des „Cyankali"-Dichters. Der Stuttgarter Untersuchungsrichter in dem Prozeß gegen Dr. Friedrich Wolf hat soeben die Freilassung des Verhafteten gegen eine Kaution von 25 000 ℳ verfügt. Die Haftentlassung wird voraussichtlich noch am Mittwoch abend stattfinden.

Lawinenkatastrophe. Von drei deutschen Touristen, die am Monte Rosa (Schweiz) in einen Schneesturm gerieten, verunglückte einer tödlich: es handelt sich um einen Baron Konrad von Tschammer noch unbekannten Wohnsitzes, der von einer niedergehen Lawine überrascht und verschüttet wurde. Auch im ganzen Tiroler Alpengebiet gehen ständig neue Lawinen nieder. So hat eine sieben Meter hohe Lawine in der Nähe der österreichisch-italienischen Grenze den Bahnkörper der Strecke Lienz—Franzensfeste derart verschüttet, daß der Zugverkehr eingestellt werden mußte.

Mutter und Zwillingskinder durch Gas getötet. In Harburg-Wilhelmsburg wurde die 23jährige Ehefrau Nuthmann am Montag mit ihren zweijährigen Zwillingskindern von dem heimkehrenden Ehemann in der Wohnung, mit Gas vergiftet, tot aufgefunden, während ein drittes Kind der Eheleute, ein vierjähriger Junge, noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Junge wurde in ein Krankenhaus geschafft und konnte am Leben erhalten werden. Nach den polizeilichen Feststellungen hatten sich die Frau und die beiden Kinder in der Küche aufgehalten. Dabei hatte eines der Kinder auf dem Küchentisch gespielt und heimlich den von dort erreichbaren Gashahn geöffnet. Da die Frau keinen Geruchssinn hat und schwerhörig ist, ist ihr das Entweichen des Gases nicht aufgefallen.

Neue Kohlengebiete. Zwischen dem Vorgebirge westlich von Köln und der Dürener Gegend hinein das Vorkommen von mächtigen Braunkohlenflözen festgestellt worden. Da diese Kohle unter einem großen Deckgebiet liegt, daß der Abbau der Kohle im Tagebau nicht möglich ist, wird man diese Kohle durch unterirdischen Betrieb, wie bei der Steinkohle, gewinnen müssen. Bereits im kommenden Jahre wollen einige Werke anfangen, Schächte zu errichten, um die Kohle unter Tage zu gewinnen.

207 000 Dollar „geborgt". Der 27jährige Charles Pierce, aus Newyork, der seine Leidenschaft für Pferdewetten nicht recht befriedigen konnte, verfiel auf den schlauen Einfall, sich die nötigen Gelder aus der Kasse der National City-Bank in Newyork zu „borgen". Selbstverständlich geschah dies ohne Einwilligung seiner Vorgesetzten. Als diese bei einer Revision das Manko in der Kasse entdeckten, belief sich die Fehlsumme bereits auf 207 000 Dollar. Treuherzig versicherte der Angestellte, daß man ihm nur hätte Zeit lassen müssen, das Geld mit Zinsen wieder in die Kasse zurück legen zu können. Um den großen Coup wäre er nun durch das verfrühte Eingreifen der Herren gekommen. Die Bank schien kein Verständnis für die Geschäfte ihres Angestellten zu haben und ließ ihn verhaften.

Der Bock als Gärtner. In Posen wurde ein gewisser Josef Nemecek verhaftet, dem man aufgrund von Fingerabdrücken und Funden in seiner Wohnung mehrere Kasseneinbrüche nachweisen konnte. Nemecek hatte einige Zeit vorher ein Gesuch an die Polizeidirektion um Einstellung als Polizist gerichtet . . . .

Aus der Partei

Aufgelöste Jungsozialistengruppe in Köln. Wie das Kölner Parteibüro mitteilt, haben die Jungsozialisten Kölns in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen, die Tätigkeit der Gruppe einzustellen und die Gruppe als aufgelöst zu betrachten.

Die Nacht vor der Hinrichtung.

Von A. Laube.

Als der Rechtsanwalt nach seiner schweren Erkrankung zum erstenmal wieder die Gesellschaft seiner Freunde aufsuchte, erschrak man über sein Aussehen. Er schien um zwanzig Jahre gealtert, und sein dunkles Haar war an den Schläfen weiß geworden. Er las aus den Mienen seiner Freunde Verwunderung, Bestürzung, Mitleid, aber es überraschte ihn nicht: er wußte ja, wie er sich verändert hatte. Und bis zu einem gewissen Grad tat es ihm wohl, denn er fühlte, wie sehr seine Freunde Anteil an ihm nahmen. Er sagte es auch.

Der alte Justizrat lächelte ihm freundlich lächelnd zu. „Natürlich nehmen wir Anteil am Schicksal der Freunde — das ist doch das wenigste, was man tun kann. Aber wie konnte ein Mann von ihrer Robustheit einen solchen Nervenzusammenbruch erleben? Das ist es, worüber wir uns alle am meisten wundern!"

Der Rechtsanwalt zuckte mit den Achseln. „Wenn einer von Ihnen erlebt hätte, was ich erlebt habe!"

„Nanu??!"

„Sie wissen doch, das Erich Büttner hingerichtet worden ist?"

„Gewiß. Er war Ihr Klient. Soviel ich weiß, bestand über seine Schuld nicht der mindeste Zweifel. Das Urteil ist zu recht gefällt und zu recht vollstreckt worden. Soviel ich mich erinnere, hat der Mensch den Mann seiner Geliebten in einen Hinterhalt gelockt und erschossen".

„Allerdings", sagte der Staatsanwalt, „es war geradezu ein Schulfall: überlegter Mord. Und das Vorleben des Mörders war nicht derart, daß er Gnade erwarten durfte. Ich begreife gar nicht, daß Ihnen das so nahe gehen konnte, lieber Doktor!"

„Sie haben durchaus recht, meine Herren," entgegnete der Anwalt. „Büttner war ein Mörder. Er ist zu recht verurteilt und zu recht hingerichtet worden. Er konnte keineswegs besonderes menschliches Mitleid beanspruchen, und er war auch nicht der erste meiner Klienten, der hingerichtet worden ist. Aber ich habe die Nacht seiner Hinrichtung mit ihm verbracht, und das — hat mich umgeworfen!"

Der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. „Merkwürdig! Wie konnten Sie aber auch! Dazu waren Sie doch ganz gewiß nicht verpflichtet. Ich meine menschlich, denn rechtlich kann davon gar keine Rede sein."

„Nein, ich war gewiß nicht dazu verpflichtet. Aber sehen Sie, das kam so: Ich saß an dem Abend vor der Hinrichtung zu Hause, als plötzlich die Gefängnisverwaltung anrief. Büttner, der allen geistlichen Beistand abgelehnt hatte, der auch seine alte Mutter und seine Schwester nicht sehen wollte, hatte plötzlich den Wunsch geäußert, noch einmal mit seinem Verteidiger zu sprechen. Nun muß ich offen sagen: es paßte mir gar nicht, bei Nacht und Nebel noch einmal eine dreiviertelstündige Fahrt zurückzulegen. Aber — Sie erinnern sich vielleicht, daß Büttner in der Verhandlung die Tat geleugnet hat und durch Indizien überführt wurde. Allerdings durch unwiderlegliche Indizien. Aber vielleicht hatte er doch im letzten Augenblick noch wichtige Mitteilungen zu machen! Und schließlich: wenn ein Mensch in seiner Todesnot nach einem verlangt — es ist schwer, nein zu sagen. Ich fuhr also ins Gefängnis.

Als ich die Todeszelle betrat, war Büttner allein; er hatte sich jede Belästigung durch Gefängnisbeamte verbeten. Er saß in der hellerleuchteten Zelle an den kleinen Tisch und hob den Kopf, als er mich kommen hörte. Ich war im ersten Augenblick ergriffen von dem Anblick, den er bot. Büttner war ein großer, schlanker, sehniger Mensch, mit einem hübschen Gesicht, großen, dunklen Augen, und schwarzem, schönem Haar. Jetzt saß er da, in sich zusammengefallen wie ein Greis, mit hohler Brust, aufgezogenen Schultern, einem weißen Gesicht und blöden, matten Augen, die wie geschmolzenes Blei schimmerten. Die Haare klebten an seinen Schläfen, auf der wachsgelben Stirn standen ihm Schweißtropfen, obwohl die Temperatur in der Zelle keineswegs übermäßig war. Ich habe nie im Leben ein solches Jammerbild eines Menschen gesehen.

„Sie wollten mich sprechen, Büttner?"

Nun erhob er sich mühsam; die Glieder wollten ihm kaum gehorchen. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind! Ja, ich wollte Sie noch sprechen, ehe sie mir den Kopf abhacken. Gerade Sie, denn Sie waren der Einzige, der nett zu mir gewesen ist. Ich möchte von Ihnen wissen: ist es recht, daß man mich morgen früh hinausschleift und unter das Fallbeil steckt? Ist es recht, daß der Staat Menschen tötet?"

„Büttner, sie sind verurteilt worden; das Gesetz fordert für den Mörder den Tod. Dieses Gesetz ist so alt wie die menschliche Gesellschaft. Wollen Sie mit ihrer Frage sagen, daß Sie die Tat nicht begangen haben, dereinwegen Sie verurteilt worden sind?"

„Ich habe die Tat begangen. Ja. Ich habe den Hund, der seine Frau mißhandelte, in den Stadtwald gelockt und niedergeschossen. Es ist auch war, daß ich ihm die Brieftasche abgenommen habe. Wochenlang hatte ich die Tat geplant. Das ist alles richtig. Aber — steht das, was dieser — Mensch in dem Augenblick gelitten hat, als ich den Schuß gegen ihn abfeuerte, in einem Verhältnis zu dem, was ich leide? Das möchte ich wissen!"

„Sie leiden sehr, Büttner?"

„Leiden — leiden!" Es war wie der Schrei eines wilden Tieres. „Seit vier Monaten werde ich jede Nacht zum Fallbeil geschleppt — ah! Und morgen früh schleifen sie mich wirklich hinaus, und dann sauft das Beil nieder, und mein Kopf, dieser Kopf hier, fällt in den Korb. Können Sie ahnen, was es bedeutet, das zu wissen!"

„Büttner — alle Menschen müssen sterben!"

„Sterben — sterben! Aber geschlachtet werden, wissen, wochenlang zuvor wissen, daß man geschlachtet wird!" Er ließ sich wimmernd wieder auf den Hocker fallen, auf dem er bei meinem Eintritt gesessen hatte und schlug die Hände vors Gesicht. Er zitterte am ganzen Körper. Plötzlich sprang er wieder auf: „Glauben Sie an Gott!"

„Sie sollten sich mit dieser Frage doch lieber an einen Priester wenden, Büttner!"

„Nein. Ich will keinen sehen. Sie sollen mir sagen: Glauben Sie an einen Gott?"

„Ja. Ich glaube an einen Lenker der Welt."

„An einen Gott, der straft?"

„An einen Gott, der dem Reuigen verzeiht!"

Er schwieg einen Augenblick. Dann sagte er heiser: „Das ist furchtbar. Das ist das Furchtbarste. Das Leben — schließlich ist es doch ein Dreck. Aber fürchten zu müssen, daß drüben auch einer ist, der Recht spricht! Aber ich glaube es nicht! Nein, nein — ich will es nicht glauben! Krach, macht der Halswirbel, und dann ist alles aus! Alles aus;" Er brach in ein wahnsinniges Gelächter aus. Dann etwas ruhiger: „Glauben Sie wirklich an ein Fortleben nach dem Tode?"

„Büttner — ich rate Ihnen dringend, lassen Sie den Geistlichen kommen. Der wird Ihnen auf diese Frage besser Antwort geben können, als ich!"

„So lassen Sie mich doch in Ruhe mit dem Geistlichen. Sie hören doch, daß ich keinen sehen will! Von der Sorte habe ich schon in meiner Jugend genug gehabt. Sie sollen bei mir bleiben, Sie, Herr Doktor! Bitte, gehen Sie nicht weg — ich habe ja solch namenlose Angst!"

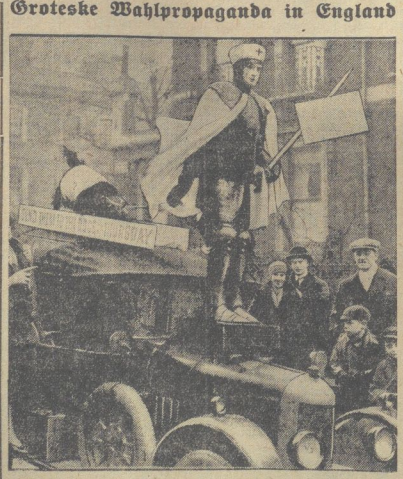
Er ergriff meine Hände; die seinen waren feucht und kalt. In seinen Augen stand ein furchtbares Grauen, sein Mund zuckte, wie der eines weinenden Kindes. Ich blieb. Ich will Sie nicht ermüden mit allen Einzelheiten dieser entsetzlichen Nacht — es regt mich auch selber noch allzusehr auf. Büttner hat mir die ganze Geschichte seines Lebens erzählt. Wie er früh auf Abwege geriet, weil er niemand hatte, der ihn hielt. Wie er dann aus Liebe zu einer Frau ein anderer Mensch werden wollte, und — den Mann ermordete, der diese Frau mißhandelt hat. Er empfand keine Reue über diese Tat — er war überhaupt nicht fähig, etwas anderes zu empfinden, als Angst, grauenvolle Angst vor der Vernichtung. In diesen sechs Stunden von 11 Uhr nachts bis es endlich von dem Turm der Gefangenenanstalt 5 Uhr schlug, starb er tausend Tode: er war kein Mensch mehr, als das Urteil endlich an ihm vollstreckt wurde. In den Zeitungen las ich, daß Büttner gefaßt das Blutgerüst betrat — ich bezweifle sehr, daß er überhaupt noch wußte, was mit ihm geschah. Ich wußte ja auch kaum noch, was vorging. Na — und dann bin ich eben zusammengebrochen.

Man schwieg, als der Anwalt geendet hatte. Endlich sagte der alte Justizrat: „Es ist natürlich sehr traurig, daß die menschliche Gesellschaft zum Selbstschutz solche Mittel nötig hat!"

„Aber nicht zu ändern", ergänzte der Staatsanwalt. „Der Richter darf nicht an die Mörder denken, sondern nur an die Opfer. Das wird ihn vor Sentimentalitäten bewahren."

„Ich würde es für recht regenreich halten", sagte der Anwalt, „wenn jeder, der über die Vollstreckung eines Todesurteils zu befinden hat, einmal eine letzte Nacht mit einem Verurteilten verbringen müßte."

Groteske Wahlpropaganda in England



In Islington, wo die Nachwahl eines Abgeordneten für das englische Parlament stattfand, machte die konservative Partei für ihre Kandidatin, Miß Calaget, auf diese eigentümliche Weise Propaganda. Ein Ritter fordert die Wähler auf, „die anderen zu den Hunden zu jagen". Trotz des sensationellen Werbemittels errang jedoch nicht die konservative Partei, sondern eine Abgeordnete der Arbeiterpartei den Sieg: Genossin Manning. „Zu den Hunden gejagt" wurden die Konservativen. —

Schiffahrtsausstellung in Kiel.

Ein Riesenanker am Hauptbahnhof von Kiel

wurde anläßlich der Nordischen Hafen-, Verkehrs- und Schiffahrtsausstellung aufgestellt, die im Mai eröffnet wird. 17 Staaten sowie der Völkerbund haben bereits ihre Beteiligung zugesagt. Der gewaltige Anker stammt aus dem Ruhrgebiet und wiegt 300 Zentner.

An unsere Referenten und sonstige Funktionäre in den Unterbezirken Halberstadt u. Wernigerode

Werte Genossinnen und Genossen!

Am Sonntag, den 1. März, vormittags 9 Uhr, findet in Halberstadt beim Genossen Otto Bollmann, Bakenstraße 63 ein

Wochenendkursus

statt.

Tagesordnung: **„Sozialdemokratie und Agrarpolitik".**

Referent: Dr. Baade, Reichstagsabgeordneter, Berlin.

Sämtliche Parteifunktionäre, sowie auch Gewerkschaftsfunktionäre, soweit diese auf unserem Boden stehen, sind zu diesem Kursus eingeladen. Dr. Baade ist einer unserer besten Kenner der Agrarpolitik und deshalb dürften seine Ausführungen von besonderem Interesse für jeden Funktionär sein. Besonders eingeladen sind auch die Funktionäre des Deutschen Landarbeiter-Verbandes.

Wo bleibt der zweite Mann?

Mit Parteigruß

Rudolf Köchig. Wilh. Heitmüller. Fritz Schütte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 47 — Mittwoch, den 25. Februar 1931 — 6. Jahrgang

Zwiebeln verfaulten.

Die Preiskatastrophe auf dem Zwiebelmarkte.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Fritz Baade, der am kommenden Sonntag in Halberstadt einen Wochenendkursus leitet, setzt in diesem Artikel die Ursachen der Zwiebel-Krise auseinander. Er beleuchtet die Preiskatastrophe auf dem Zwiebelmarkt nach der letzten Ernte. Die Zwiebelhauptstadt Deutschlands ist Calbe, in dessen Bezirk im letzten Jahre es sich einfach nicht lohnte, die Zwiebeln abzuernten, weil die Abfuhrkosten höher waren, als der Preis, der für Zwiebeln geboten wurde. Deshalb wurden Morgen um Morgen umgepflügt. Viele Zwiebeln verfaulten.

Die Erzeugerpreise für Zwiebeln, welche vor einigen Jahren 6 bis 7 Mark je Zentner und mehr betragen hatten, sind im vorigen Herbst auf 90 Pfennig teilweise sogar auf 60 Pfennig heruntergegangen. Zu solchen Preisen kann natürlich niemand Zwiebeln anbauen. Selbst der Abtransport der Zwiebeln vom Felde lohnt bei derartigen Preisen nicht, so daß im letzten Herbst riesige Mengen von Zwiebeln einfach auf dem Felde geblieben und verfault sind. Die zwiebelbauende Landbevölkerung ist auf diese Weise um den Ertrag einer Jahresarbeit gekommen, ohne daß der Verbraucher von diesem Preissturz nennenswerten Vorteil gehabt hätte. Ob der Kleinverkaufspreis für Zwiebeln 20 Pfennig, 15 Pfennig oder 10 Pfennig beträgt, ist für den Verbraucher nicht von wesentlicher Bedeutung. Wenn aber bei einem Kleinverkaufspreis von 10 Pfennig auf die gesamte mühselige Arbeit des Erzeugers noch nicht 1 Pfennig entfällt, neun Zehntel des Kleinverkaufspreises aber auf Transportkosten und Handelsaufschläge, so ist damit ein geradezu unsinniger Zustand erreicht.

Hier ist es nun Aufgabe einer vernünftigen Agrarpolitik, den Ursachen solcher Preisgestaltung nachzugehen und den Weg zu einer Besserung der landwirtschaftlichen Absatzverhältnisse und damit des Arbeitseinkommens der schaffenden Landbevölkerung zu weisen.

Die „Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen", welche auch die „Schweinefibel" herausbrachte, hat, veranlaßt durch die Katastrophe der Zwiebelpreise, eine eingehende Untersuchung über die Produktions- und Absatzverhältnisse von Zwiebeln durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind soeben in einer Arbeit von Regierungsrat Dr. Diehl in den vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft herausgegebenen „Berichten über Landwirtschaft" veröffentlicht worden.

Hier hat sich nun folgendes herausgestellt: Mit den Zwiebeln liegt es ganz genau so wie mit den Schweinen. Nicht die ausländische Konkurrenz und der ungenügende Zollschutz hat zu einem Sturz der Preise geführt, sondern unsere eigne deutsche Ueberproduktion. In geradezu phantastischer Weise ist in den letzten Jahren, und zwar unter der Einwirkung höherer Preise, die Anbaufläche für Zwiebeln gesteigert worden, so daß schließlich eine Ueberproduktion und ein Preiszusammenbruch eintreten mußte.

Die wissenschaftliche Untersuchung über diese Frage wurde vor allem dadurch erleichtert, daß der Zwiebelanbau in Deutschland ganz überwiegend auf ein enges Wirtschaftsgebiet zusammengedrängt ist, nämlich auf unser mitteldeutsches Gemüseanbaugebiet —

Man sieht aus der Karte 1, daß das mitteldeutsche Anbaugebiet, vor allem in den Kreisen Calbe, Bernburg und Wanzleben das Kernstück der deutschen Zwiebelproduktion ist.

Wie steht es nunmehr mit der Entwicklung der Zwiebelproduktion in den letzten Jahren? Auch auf diese Frage gibt uns eine Karte, die Karte 2, die klarste Antwort. Man sieht aus der Karte, daß besonders im Kreise Calbe im Jahre 1930 gegenüber dem Jahre 1927 eine geradezu unbegreifliche Ausdehnung der Anbaufläche erfolgt ist. Die Anbaufläche betrug in diesem Kreise im Jahre 1927: 861,1 Hektar, im Jahre 1930 dagegen 1669 Hektar. Sie hat sich also um 90 Prozent vermehrt. Zur Steigerung der Anbaufläche kam nun im Jahre 1930 die außerordentlich günstige Witterung.

Es ist allein im mitteldeutschen Gebiet im Jahre 1930 gegenüber dem Jahre 1927 eine Produktionssteigerung zu verzeichnen, die größer ist als die gesamte deutsche Zwiebeleinfuhr des Wirtschaftsjahres 1930. Damit kommen wir zur Frage der Zwiebeleinfuhr. Während die Einfuhr im Jahre 1928 noch über 900 000 Doppelzentner betrug, ging sie im Jahre 1929 auf 818 000 Doppelzentner, im Jahre 1930 sogar auf 420 000 Doppelzentner zurück. Im November und Dezember 1930 betrug die Einfuhr sogar nur ungefähr den fünften Teil der Einfuhr vom November und Dezember 1929. Es liegt also bei den Zwiebeln ganz genau so wie bei den Schweinen. Es ist nicht wahr, daß der Preissturz durch eine starke ausländische Konkurrenz herbeigeführt wird, sondern es ist genau umgekehrt. Der Preissturz kam von der inländischen Ueberproduktion und durch diesen Preissturz wiederum wird der deutsche Markt für das Ausland vollkommen unrentabel und uninteressant, so daß infolge des deutschen Preissturzes die Einfuhr rapid zurückging. Aus den Niederlanden, die in den früheren Jahren noch am stärksten Zwiebeln in solchen Monaten einführten, wo auch die deutsche Ernte auf den Markt kommt, ist die Einfuhr im Oktober und November 1930 auf den 18ten Teil der Menge in der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgegangen.

Wenn wir diese Feststellung unterstreichen, so hat dies selbstverständlich nichts zu tun mit einer grundsätzlichen Einstellung zur Frage des landwirtschaftlichen Zollschutzes. Die Sozialdemokratie hat durch ihr praktisches Verhalten in der Frage des Zuckerzolls, der beweglichen Getreidezölle und in ihrer Forderung nach dem Getreidemonopol deutlich genug bewiesen, daß sie durchaus für einen Schutz der deutschen Landwirtschaft eintritt, wenn durch ausländische Konkurrenz und insbesondere durch politisches Dumping des Auslandes der Arbeitslohn der deutschen Landbevölkerung gefährdet ist. Kommt der Preissturz aber, wie hier bei den Zwiebeln, von der inländischen Ueberproduktion, so besteht die erste Aufgabe gerade darin, diese Tatsache klar festzustellen und den Zollaberglauben aus den Köpfen der Landwirte herauszubringen. Der Kampf gegen die Preiskatastrophen bei solchen Produkten, wo eine inländische Ueberproduktion vorliegt, kann nur dadurch geführt werden, wenn man diese Ueberproduktion beseitigt und dies wiederum ist nur dadurch möglich, daß die Landwirte aufhören, blindlings draufloszuproduzieren und bei hohen Preisen ihre Erzeugung in unsinnigem Maße auszudehnen ohne Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit des Marktes.

Bei den Zwiebeln sind wir für die Lösung dieser planwirtschaftlichen Aufgabe schon deshalb in einer besonders günstigen Lage, weil man hier nicht 5 Millionen Landwirte aus ganz Deutschland unter einen Hut zu bringen braucht. Die Konzentration des wichtigsten Teiles des deutschen Zwiebelanbaues auf das kleine Magdeburg-anhaltische Gemüsebaugebiet erleichtert die Organisationsaufgabe ganz außerordentlich. Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Erforschung des Zwiebelmarktes ist daher bereits mit den örtlichen Stellen, insbesondere mit den Landräten in Calbe, Bernburg und Wanzleben Fühlung aufgenommen worden, um eine systematische und planvolle Beratung der Landwirte und damit eine Anpassung der Zwiebelanbaufläche an die Aufnahmefähigkeit des Marktes vorzunehmen. Während man sich bei der Bekämpfung der Schweinepreis-Schwankungen aber weitgehend auf die Aufklärung und Beratung beschränken muß, ist bei den Zwiebeln, wenigstens für das mitteldeutsche Anbaugebiet, durchaus die Möglichkeit gegeben, noch einen Schritt weiterzugehen, und zwar durch restlosen Zusammenschluß der Zwiebelerzeuger eine wirkliche Zentralisierung des Angebots und damit eine direkte Marktbeeinflussung herbeizuführen. Eine solche planwirtschaftliche Organisation zur Regulierung des Angebots würde die Verbraucher nicht, oder jedenfalls nicht nennenswert belasten. Sie würde aber für Hunderte und Tausende von Kleinbauern- und Landarbeiterfamilien in Mitteldeutschland eine Wiederherstellung ihres Arbeitsverdienstes beim Zwiebelanbau sichern und dabei dem Grundsatz des sozialdemokratischen Agrarprogramms dienen, daß auch die Arbeit auf dem Lande ihren angemessenen Lohn finden soll. Der Weg zu diesem Ziel kann, wie es das sozialdemokratische Agrarprogramm ganz richtig vorausgesagt hat, nur dadurch erschlossen werden, daß an die Stelle der ungeordneten, rein kapitalistischen Produktion mit freiem Markt und ungeregeltem Handel eine Bedarfswirtschaft tritt, welcher durch die in unserm Programm geforderte systematische Erforschung der Märkte am besten vorgearbeitet werden kann. —

Schwere Hochwasserschäden im Donaudelta

Zu schweren Ueberschwemmungen kam es infolge der Schneeschmelze im rumänischen Donaudelta. Mehrere Ortschaften mußten von den Bewohnern fluchtartig verlassen werden, die bisher bewohnten Donauinseln stehen völlig unter Wasser. Die Einwohner von Walkow (Rumänien) verlassen ihre überschwemmten Wohnstätten.

Das Elend am Baumarkt.

Die Situation am Baumarkt hat sich nach den Mitteilungen des Baugewerksbundes weiterhin verschärft. Die Arbeitslosigkeit ist von 64,8 Prozent auf 72,9 Prozent gestiegen. Die Zahl der in Arbeit stehenden Bauarbeiter ist um 40 Prozent geringer als im Vorjahr und bleibt sogar um mehr als 20 Prozent hinter derjenigen des so außergewöhnlich kalten Januar 1929 zurück. Auf dem Land sind die Beschäftigungsverhältnisse noch trostloser als in den Städten. Während hier gut zwei Drittel der Bundesmitglieder arbeitslos sind, wurden auf dem Land vier Fünftel von diesem Schicksal betroffen.

Die Katastrophe am Baumarkt wird offenbar immer größer. Die Hoffnungen, die die Regierung auf ihr Sanierungsprogramm gesetzt hat, erfüllen sich nicht. Wenn man es im Frühjahr nicht zu einer Krise von noch nie gesehenem Ausmaß kommen lassen will, wird nichts anderes übrig bleiben als die übereilte Fortnahme von Hauszinssteuermitteln wieder rückgängig zu machen oder dem Baumarkt aus anderen Quellen dreistellige Millionenbeträge zu Vorzugszinsen zur Verfügung zu stellen.

Die Passion

Roman von Clara Viebig

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie ist doch eine arme Frau, wenn sie auch reich und schön ist, dachte Eva. Und das nahm zuweilen die Unlust zur Arbeit wieder von ihr, aber nur zuweilen. Bei den alten Leutchen, den Petersens, hatte sie gern gearbeitet, auch bei den anderen, selbst bei Wilkomskis, und bei Rotehs erst recht; nun war es ihr oft, als seien ihre Hände gelähmt. Das liebste wäre es ihr gewesen, still dazusitzen, die Hände in den Schoß zu legen, und wenn dann der Tod hinter sie getreten wäre. Aber sie mußte ja, so wie man es wünschte mit dem Tod, so ging es nicht. Der kam nicht, wenn man einfach sagte: „Komm!" Der wollte erkämpft sein.

„Ist Ihnen nicht wohl?" fragte die Baronin. Sie hatte Mitleid mit dem Mädchen; das war so gedrückt, ein Kummer schien auf ihm zu lasten. Gewiß Liebeskummer. Sie fragte, als Eva stumm vor ihr kniete, ihr die Stiefelchen zuschnürte, ganz unvermittelt: „Haben Sie Kummer? Liebeskummer?"

Da mußte Eva lächeln — sie und Liebeskummer! „Nein, Frau Baronin."

„Sie haben aber doch sicher einen Bräutigam?"

Evas Lächeln wurde stärker, es verzog bitter ihren Mund. „Einen Bräutigam — nein, Frau Baronin."

„Aber das werden Sie mir doch nicht weismachen. Sie sind doch jung, jedes Mädchen hat einen Mann, dem sein Herz gehört!" Die Baronin ließ nicht nach: welch ein unglücklicher, hoffnungsloser Blick war in diesen eigentlich ganz schönen, haselnußfarbenen Augen. „Eva, seien Sie mal aufrichtig," sagte sie gütig und dämpfte ihre Stimme: „Haben Sie vielleicht zu Hause ein Kind? Gestehen Sie es nur, es ist keine Schande." Ja, das mußte es wohl sein, was dieses Mädchen so verstörte! Durch die Seele der Frau zog es wie verstehender Schmerz: ein Kind, ein Kind! Diese Eva sehnte sich gewiß nach ihrem Kind.

„Ein Kind? Nein, gnädige Frau!" Eva lachte plötzlich laut und grell heraus: war das denn nicht zum Lachen? Sie, ein Kind! Sie die verdammt war, einsam durchs Leben zu gehen, wenn sie ehrlich sein wollte; sie, die für sich allein bleiben mußte, wenn sie nicht noch andere mit hineinziehen wollte in ihr Geschick! „Nein!" Sie wollte das Nein nur zu sich selber sagen, aber es kam laut heraus, ein Aufschrei mitten im Lachen.

Die Baronin war fast verletzt; ihre Frage war doch so gut gemeint gewesen, gar nicht zum Lachen. Und dies Mädchen lachte sie aus? Wirklich, darin hatte ihr Mann recht: ein eigentümliches Mädchen. Es war auch ganz unschicklich, dieses Lachen. Sie fragte nun nicht mehr. Aber daß diese junge Person, fünfzehn Jahre jünger als sie selber, keinen Geliebten, keinen Bräutigam haben sollte, das konnte sie nicht glauben. Aber freilich — die schöne Frau stützte den Kopf in die Hand, ein leichtes Frösteln überrieselte ihre Gestalt — hatte sie selber denn etwas von Liebe in ihrem Leben? Und das würde auch ihr keiner glauben. Ihr erst recht nicht. Alle in der Gesellschaft dachten längst, daß sie einen Geliebten hätte. Einen Mann für ihre Lebensfülle, für ihren Lebensdurst, einen wirklichen Mann neben dem, der seit Jahren schon an zwei Stöcken die haltlos zappelnden, nicht mehr richtig dirigierten Beine mühsam dahin schleifte. Schwere Tränen tropften aus den Augen der Frau. Sie sah sich täglich neben dem Rollstuhl des Gatten daher schreiten, sie sah sich mit ihm wieder nach Deynhausen reisen. Ach, was machte das für ein unliebsames Aufsehen auf dem Bahnsteig, wenn der Diener den Rollstuhl heranschob, und zwei kräftige Gepäckträger den aufs erste Ansehen hin noch immer stattlichen, einst so eleganten flotten Kavalier heraushoben und die schwere Last mühsam in das Kupee erster Klasse verstauten. So viele Blicke, so viele Bemerkungen, die sie nicht hören sollte und doch hörte!

Und doch irrte sich die Gesellschaft — die schöne Frau stieß einen sehnsüchtigen tiefen Seufzer aus — leider!

— — — — — — — — — — — —

Eva hatte eine tiefe Ohnmacht bekommen, nachdem sie sich schon tagelang seltsam matt gefühlt hatte. Dieses Mal waren es nicht die Ohren, auch nicht die Nerven, dieses Mal war es das Herz, das ausspannte. Sie war, ohne daß sie sich noch wehrte, zusammengebrochen.

Als sie sich auf ihrem Bett fand, auf das man sie gelegt hatte, und darüber zu sich kam, daß das andere Mädchen versuchte, sie zu entkleiden, wußte sie sofort, was nun kam. Der Arzt — Untersuchung — Kündigung. Das wiederholte sich nun wieder.

„Ist Ihnen jetzt besser?" fragte das Mädchen, ein gutmütiges Ding. „Herrje, was haben wir uns erschreckt! Und erst die Frau Baronin! In der ihrem Toilettenzimmer sind Sie umgefallen. Gott im Himmel, nee so was! Mit Ihnen ist wohl was los, Eva? Und darum!"

„Wie dumm," murmelte Eva und versuchte, sich aufzurichten und sich zu besinnen.

„Bleiben Sie doch nur ruhig liegen," rief ängstlich das Mädchen. „Die Baronin hat telephoniert, der Doktor kommt gleich."

Ja, der Doktor kam gleich, und die Fragen kamen auch, eine Frage nach der anderen — ja, der Doktor — er bestellte sie zu sich — ausfragen, Untersuchung — und dann — und dann?! Eva hob die Füße vom Bett. „Nun geht es schon wieder," sagte sie langsam, ihre Gedanken sammelnd. „Ich danke Ihnen, Hannchen, es geht wirklich schon wieder."

Aber es ging doch nicht. — — — — —

Als Eva gekündigt wurde, binnen vierzehn, war sie gar nicht erstaunt. Das hatte sie ja erwartet. Aber erstaunt war sie, daß der Herr Baron sie zu sich auf sein Zimmer beschied.

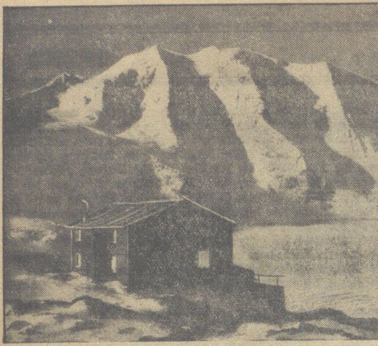
Er saß am Schreibtisch in seinem Sessel, an dem die Krückstöcke lehnten, vor ihm auf der Tuchplatte des eichenen Tisches lag Evas Dienstbuch. Die Baronin war nicht im Zimmer. Sie mochte nicht dabei sein. Sie hatte Eva nicht gefragt, überhaupt nichts mehr, auch über ihr Kranksein nicht gesprochen, sie schwieg die Sache tot. Stumm hatte Eva ihre Obliegenheiten in dieser letzten Zeit noch erfüllt, noch mehr versunken in sich als sonst, sie sah gar nicht auf. Und so hatte sie auch die Blicke nicht gesehen, die die Baronin auf ihr ruhen ließ. Verwunderung lag in diesen Blicken, auch Vorwurf — aber vor allem Mitleid. Mitleid mit diesem armen Geschöpf, das unselig krank war, Mitleid mit dem eigenen Geschick — und nicht auch Mitleid mit ihm, mit ihrem Gatten? Nein. Das Mitleid mit der eigenen betrogenen Jugend war größer als das Mitleid mit ihm.

„Die Frau Baronin läßt Ihnen noch Adieu sagen," sagte der Baron. Seine kalten blauen Augen richteten sich nicht auf Eva, er sagte alles so vor sich hin, als seien die Worte nur an den Schreibtisch gerichtet. „Meine Frau hat noch eine Entschuldigung für Sie und wünscht Ihnen alles Gute. Aber —, und nun hob sich sein gleichförmig-halblauter, etwas nasaler Tonfall und wurde stärker, und nun sah er auch Eva an — „aber wie konnten Sie sich überhaupt vermieten? Das ist eine Dreistigkeit. Wußten Sie denn nicht, daß Sie in einen Privathaushalt nicht gehören, niemals dort geduldet werden können?"

Das war hart, furchtbar hart! Und der da, der da im Sessel, der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0009

Schneekatastrophe in den Alpen.



Im Reiche der Lawinen.

Aus den Hochalpen werden überall schwere Lawinenniedergänge gemeldet, die die Pässe verschütten, die Telephonleitungen zerstören und verschiedene Ortschaften von der Umwelt abschneiden.

Gewerkschaftliches

Die Tarifbewegung 1930.

Ueber den Umfang der Tarifbewegung im Jahre 1930 bringt die Gewerkschaftszeitung, das Organ des ADGB., in ihrer soeben erschienenen neuesten Nummer einige interessante Angaben. Danach war der Umfang der Bewegung im vergangenen Jahr ungewöhnlich klein. Die alten Tarifverträge wurden entweder unverändert oder mit völlig unbedeutenden Aenderungen erneuert. Der Ansturm der Arbeitgeber auf die Tariflöhne setzte erst im Oktober ein, und die Tariflohnfront wurde erst im November durch den Schiedsspruch der Berliner Metallindustrie durchbrochen. Da aber die neuen Lohnsätze meist erst nach dem 1. Januar 1931 in Kraft traten, sind die Tariflohnsätze von Ende Dezember 1930 zunächst nur für den Ausgangspunkt der jüngsten Tarifkämpfe kennzeichnend. Im Durchschnitt betrug der Stundenlohn männlicher Vollarbeiter Ende Dezember 1930: 107,6 Pfg. (Dezember 1929: 107,6 und Ende Dezember 1928: 102,2).

Der planmäßige Druck auf die übertariflichen Verdienste setzte bereits Ende 1929 ein und verstärkte sich empfindlich im Laufe des vergangenen Jahres. Diese Bewegung wirkte sich jedoch in den einzelnen Berufen sehr verschieden aus. Ihr Ergebnis ließ sich daher noch nicht abschätzen.

Wirtschaft und Handel

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 25. Februar.

	24. Februar	25. Februar
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	280.— bis 282.—	284.— bis 286.—
Roggen	159.— bis 161.—	162.— bis 164.—
Braugerste	204.— bis 213.—	206.— bis 215.—
Futter- und Industriegerste	190.— bis 204.—	190.— bis 206.—
Hafer	141.— bis 147.—	145.— bis 150.—
Weizenmehl	33.00 bis 39.50	33.50 bis 40.00
Roggenmehl	23.75 bis 26.50	24.10 bis 26.85
Weizenkleie	11.25 bis 11.50	11.25 bis 11.50
Roggenkleie	9.80 bis 10.30	10.00 bis 10.50

Zwiebelpreise. Calbe (Saale), den 24. Februar 1931.

Auf der heutigen Versteigerung wurden insgesamt 550 Zentner Zwiebeln ausgeliefert. Für Durchschnittware wurden RM. 2.82 bis 3.03 der Zentner einschl. Sack, über 5 cm sortierte, frisch verlesene, blanke Ware .—.— der Zentner einschl. Sack erzielt.

Die nächste Versteigerung findet am Donnerstag, den 26. ds. Mts., vormittags 10 Uhr statt.

Sport

3. Gruppe, 1. Bezirk, 2. Kreis. Am Sonntag, den 1. März d. J., vormittags von 9 Uhr ab, finden die Ausscheidungskämpfe der 3. Gruppe im Geräteturnen für Turner und Turnerinnen in der hiesigen Turnhalle statt. Alle Turn- und Sportfreunde Wegelebens sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

F.-C. Burgund 09. Nachdem die Burgunder die letzten Sonntage ihre Spielabschlüsse auswärts getätigt haben, trägt die erste Elf hier am Orte am kommenden Sonntag ein Wiederholungsserienspiel gegen die 1. Elf von Teutonia-Weddersleben aus. Die Teutonen haben in der Tabelle einen Spitzenplatz eingenommen und gelten für die beginnenden Verbandsspiele als Favorit. Burgund hat schon gute Leistungen gezeigt, und wird in diesem Spiel versuchen, dem Gegner ebenbürtig zu sein. Anfang des Spiels 15 Uhr. Die Jugend trägt am vormittag 11.30 Uhr hier ein Freundschaftsspiel gegen ihren stärksten Rivalen Teutonia-Oschersleben aus. Das letzte Spiel verlief 3:3 unentschieden.

1. Bezirk im 2. Kreis, Fußballsparte. Die Schiedsrichter und Techniker der Vereine des 1. Bezirks treffen sich am kommenden Sonntag, den 1. März, vorm. 9.30 Uhr, in Halberstadt beim Gen. Otto Bollmann, Bakenstraße, zu einer gemeinsamen Tagung. Die Tagesordnung weist sehr aktuelle Punkte auf. Versäume darum kein Verein die Tagung.

Großkampf im Ringen und Jui-Jitsu! Die Kraftsportabteilung des F.-C. Germania 00 veranstaltet am Freitag, den 6. März, im Elysium ihren 1. diesjährigen Kampfabend. Für die 1. Ringermannschaft hat Germania die Städtemannschaft von Halle a. S. gewonnen. Die Hallenser setzen sich durchweg aus Sportlern der Meistermannschaft des Hallenser Reichsbahn-Turn- und Sportvereins zusammen. In sämtlichen Klassen sind die Hallenser Gaumeister. Im Leichtgewicht kämpft der frühere Bundesmeister des Arbeiter-Athletenbundes Max Hausik. Hausik selbst ist allererste internationale Klasse und hat Deutschland des öftern schon in der Ländermannschaft gegen Finnland, Rußland, Kaukasien und Frankreich mit Erfolg vertreten. Ein Kämpfer von ebenfalls besonderer Klasse wird sich in dem Schwergewichtler „Goldhahn" vorstellen. „Goldhahn" war bei den Olympia-Ausscheidungskämpfen der dritte. Gegen den Olympia- und Weltmeister Gühring kämpfte Goldhahn im ersten Gang Unentschieden und verlor beim zweiten Gang knapp nach Punkten. Auf jedem Fall dürfte der Kampf Goldhahn mit unserem Meister „Schanze" das interessanteste Treffen des Abends werden. Ob die Germanen gegen die ausgezeichneten Thüringer Mannschaftsmeister erfolgreich bestehen, bleibt abzuwarten. Trotz der reichhaltigen Darbietungen, welche schon die Ringkämpfe darstellen, will man hier auch noch für Halberstadt etwas neues bringen. Man will durch die Verpflichtung japanischer und deutscher Jiu-Jitsu-Meisterkämpfer auch diesen Sport zeigen. Gleichzeitig sollen auch einige regelrechte Wettkämpfe gezeigt werden. Der Veranstalter hat zu diesem Zwecke natürlich nur mit den Besten der Besten Verhandlungen angeknüpft. Man steht in Verhandlungen mit dem japanischen fünffachen Meister Dr. Professor Kita-Bata aus Tokio und dem japanischen Meister Dr. Kajerro. Deutscherseits haben bereits fest zugesagt der deutsche Meister „Drewes", der Kampfspielsieger 1930 „Gasch" und Altmeister und Trainer Jaekel, sämtlich vom deutschen Jui-Jitsu-Klub, Berlin. Die Japaner halten sich ebenfalls zur Zeit studienhalber in Berlin auf. — Die Pausen zwischen den einzelnen Kämpfen werden durch schwierige Kürübungen am Hochreck vom Sportlerinnen des F.-C. Germania ausgefüllt. —

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten Halberstadt. Revuetruppe. Heute abend pünktlich 19.30 Uhr Ueben im Partei-Sekretariat. Freitag abend in der Turnhalle Harzstraße um 20 Uhr.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Proletarischer Volkstanzkreis Halberstadt. Unsere Tanzabende finden jetzt regelmäßig am Freitag jeder Woche von 8—10 Uhr im großen Saal des Marie-Hauptmannstifts statt. Wir laden jeden jungen Menschen, ob Mädel oder Bursche, herzlich ein, uns zu besuchen. Die Mitglieder der dem prol. Volkstanzkreis angeschlossenen Jugendbünde sind zum Besuch der Tanzabende verpflichtet. Der Unkostenbeitrag von 0.10 Mark darf nicht vergessen werden.

Arbeitsgemeinschaft „Harz" der Kinderfreunde. Alle Delegierten zur Bezirks-Konferenz treffen sich schon um 19 Uhr am Sonnabend in Magdeburg, Regierungsstraße 1, zwecks vorheriger Aussprache. Der Märzkursus Neddermeyer muß leider ausfallen, dafür muß dann aber alles bereit sein zum Dr. Bregmann-Kursus „Das Kind in der Pubertät" am 11. und 12. April. An diesem hochwichtigen Kursus muß jeder Helfer teilnehmen. Sparbetrieb der Kinder überwachen!

Unterbezirk Halberstadt-Wernigerode. Am kommenden Sonnabend, 20.30 Uhr, findet in Ilsenburg (Metallarbeiterbüro) eine Sitzung der Gruppenvorsitzenden des Unterbezirks statt. Tagesordnung: 1. Berichte der Ortsgruppen-Vorsitzenden, 2. Unsere nächsten Aufgaben (Gen. Müller-Wernigerode), 3. Arbeitsplan der Arbeitsgemeinschaft „Harz" (Gen. Brandt-Thale).

Thale. Donnerstag, 20 Uhr, Falkenabend im Heim.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungbuchdrucker Halberstadt. Freitag, den 27. Februar, 20 Uhr, im Tagesraum der Jugendherberge, Domplatz 49, Fortsetzung unserer Kurse. Es ist unbedingt notwendig, daß alle Jungbuchdrucker erscheinen, damit wir die Kurse Ende April abschließen können.

Buchbinder-Jugend Halberstadt. Am Donnerstag, 26. Februar, 20 Uhr, im Marie Hauptmannstift: „Zeitungsabend". Kommt alle.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

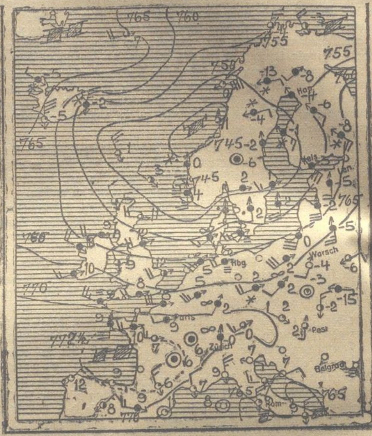
Halberstadt. Die 2. Abteilung (4. 5. und 6. Bezirk) hat am 7. März bei O. Bollmann einen geselligen Abend. Die Kameraden werden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, um sich diesen Abend freizuhalten. — Voraussichtlich findet am Sonnabend, den 28. Februar eine Fahrt nach auswärts statt. Fahrpreis beträgt 50 Pfg. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Abzeichen und Konkarden sind zu herabgesetzten Preisen beim Kameraden Fr. Försterling und O. Bollmann zu haben.

Wernigerode. Schutzsport- und Jugendkameraden treten am Donnerstag, 20 Uhr, zu einer dringenden Aussprache wegen Beteiligung an einer Fahrt nach auswärts im kl. Zimmer des Gewerkschaftshauses an. Niemand darf fehlen!

Thale. Die gesamte Ortsgruppe und beide Musikkapellen stehen am Sonnabend, 18.15 Uhr, beim Kam. Schinkel. Wir fahren mit dem Auto. Die Radfahrer sind ebenfalls 18.15 Uhr zur Stelle. Es sei noch darauf hingewiesen, daß sich die Schufo von Halberstadt, Wernigerode, Quedlinburg und Thale an der Fahrt beteiligt.

Wernigerode. Alle Kameraden werden aufgefordert, sich am Sonnabend, 28. Februar, an der geplanten auswärtigen Veranstaltung zu beteiligen. Abfahrt des Radfahrerzuges um 18 Uhr, alle übrigen Kameraden treffen sich um 18.30 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Amtliche Wetternachrichten



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Voraussichtliche Witterung bis 27. Februar, abends:

Schon in den frühen Morgenstunden des Mittwochs trübte sich der Himmel ein, nachdem es während der Nacht heiter gewesen war. Gegen Mittag setzte in der Provinz Regen ein, der aber nur sehr geringe Mengen lieferte. Die Temperatur stieg bis zum Abend immer weiter an und erreichte 4 Grad über Null. — Auf der Südseite der skandinavischen Zyklone strömt sehr warme Luft über England hinweg und dringt weiter ostwärts vor. An der englischen Ostküste werden am Abend noch 13 Grad Wärme beobachtet. Die Warmluft bringt uns beim Aufgleiten auf die kälteren Luftmassen ab und zu Regen. In den nächsten Tagen wird die Temperatur zeitweise über 10 Grad Wärme liegen. Im Harz wird das Tauwetter bis in die höchsten Lagen vordringen.

Aussichten: Bei auffrischendem Westwind ziemlich warm, meist trübe, nur gelegentlich aufheiternd. Zeitweise Regen. Im Harz fast allgemein Tauwetter.

---

die zwei Krückstöcke benutzen mußte, wenn er, seine Beine schleifend, sich durchs Zimmer bewegen wollte, der sagte ihr das?! Eva zitterte nervös. „Ich bin schuldlos — es ist ererbt — ich habe mir mein Unglück nicht selber zugezogen."

„Das kann jeder sagen!"

In Eva wallte es heiß auf, ihre sonst wie verschleiert blickenden, schwachsichtigen Augen blitzten den Mann an:

„Nein, nicht jeder!"

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Durch viele Straßen war Eva Wilkowski gegangen, durch viele Häuser, durch viele Zimmer, durch viele Hände; in den letzten dreiviertel Jahren durch besonders viele. Dreiviertel Jahr war sie jetzt von der Baronin fort, und seitdem war sie schon auf vielen Stellen gewesen. Ueberall immer nur ein paar Wochen. Einmal war sie auch dazwischen abermals in der Charitee, aber nur kurz, sie hatte die Hoffnung aufgegeben je gesund zu werden — was sollte sie dann noch länger da? Anderen den Platz wegnehmen? Oder ausruhen? Richtig ausruhen würde sie ja doch erst, wenn die große Wanderung zu Ende war. Jetzt ging es noch immer weiter. Nur weiter, weiter! Eine Unrast war über Eva gekommen, eine Unruhe, die sie beständig weitertrieb, weiterhetzte wie eine Wolfsbestie ein Lamm verfolgt. Auch wo sie vielleicht noch hätte bleiben können, wo niemand etwas merkte, blieb sie doch nicht. Durch irgend etwas, jetzt noch Ungeahntes würde ihr Leiden schon zum Vorschein kommen, und dann würde man sie natürlich entlassen, da ging sie lieber von selber. Sie war in den verschiedensten Gegenden Berlins gewesen; am liebsten war es ihr, wenn sie es recht weit hatte von der Stelle, die sie verließ, bis zu der Stelle, die sie neu antrat. Etwas von Vagabundentum war in sie gefahren; wenn sie ihre Siebensachen zusammengepackt hatte, mit Handköfferchen und Karton wieder draußen vor der Haustür stand, dann regte es sich mit einer Art von wilder Freude in ihr: frei, frei! Dann eilte sie fort wie ein einst als Kind in den Tiergarten, planlos, ziellos. Sie lief umher auf den Straßen, wie damals als Kind im Tiergarten. Aber goldene, honigsüße Blumen, wie einst dort, fand sie nicht.

Bei der Händlerin aus Reinickendorf, die morgens auf dem Wochenmarkt saß, und bei der sie einstweilen den kleinen Laden und die vier Kinder versorgen sollte, war es zu schwer. Beim Regierungsrat in der Maaßenstraße wollte man sie nicht mehr haben. In der feinen Familie am Kurfürstendamm erst recht nicht. Bei der Dame in Wilmersdorf, die verlassen worden war von ihrem Mann und die nun verdienen mußte, um sich und ihren süßen Buben durchzubringen, ging es noch am längsten. Die Dame war den ganzen Tag in einem Bureau, Eva mit dem Kind allein, aber als es da herauskam, war es am allerschlimmsten. Die junge Frau, die so allein stand, die geglaubt hatte, ihr armes Bübchen sauberen Händen anzuvertrauen, war aufgeregt wie eine Wahnsinnige. Eva floh.

Und so war es weiter und weiter gegangen. Wenn Eva sich all der Plätze erinnern wollte, an denen sie gewesen war, mußte sie ihre zehn Finger zu Hilfe nehmen, an denen zählen; aber sie reichten nicht. Und dieses Zählen hatte etwas noch mehr Verwirrendes. Diese letzten neun Monate mit ihrem ewigen Wechsel, mit ihrem steten Hin und Her, mit ihren Aufregungen — wenn Eva selber sich auch gar nicht mehr so aufregte, die anderen regten sich desto mehr auf —, hatten ihren Kopf schwach gemacht.

Als sie heute sich auf der Straße befand, ohne Stellung, ohne zu wissen, wo sie diese Nacht schlafen würde, dachte sie nicht viel nach. Geld hatte sie ja noch, es würde schon auf ein paar Tage für Kost und Logis reichen. Oder ob sie wieder zu einer Vermieterin ging, der mehr als die übliche Taxe versprach, wenn die ihr für sofort eine Stellung verschaffte? Ach was! Auf die Zeugnisse von Peterseims und Herrn Rothe — auch das von der Baronin war noch gut — folgten schlechtere, zuletzt ganz schlechte. „Krankheitshalber" stand meistens darin, und dann noch etwas von „verstecktem Charakter", „Unaufrichtig", „Nicht wahrheitsliebend" und dergleichen. Das war zum Lachen! Ob andere Leute wohl wahrheitsliebend sein würden, wenn die in ihrer Haut steckten? Eva setzte sich auf eine Bank, die in den Anlagen stand, und lachte. Sie lachte das gleiche Lachen, das sie bei der Baronin gelacht hatte, ein Lachen, von dessen Klang, aus Hohn, aus Schmerz und Verzweiflung gemischt — ein greller Akkord — sie selber nichts wußte. Als Vorübergehende sich nach ihr umsahen, stand sie auf und ging weiter.

Sie ging und ging. Straßen, Anlagen, Plätze und wieder Straßen, schöne menschenbelebte Straßen, weniger schöne und zuletzt häßliche.

Hohe Hauswände, die feuchte Schatten warfen, Fassaden, die stellenweise abbröckelten, Dächer, die gleich schweren Lasten drückten; alle hoch wie Berge, düstere Steinberge, an deren Fuß keine Blume wächst. Eva hielt hier an vor einem Haus, vor einem ganz grauen Haus. Sie war sehr müde. Ein paar Stufen führten hinauf zur Eingangstür, auf eine von diesen setzte sie sich.

Ueber der Tür stand eingemeißelt „Magdalenenstift" und darunter, ein wenig kleiner: „Mädchenhort". Evas matte Augen suchten die Schrift zu lesen, aber sie entzifferten die nicht. Ihre Augen waren zu müde, so müde wie ihr Kopf, wie ihre Füße — alles entsetzlich müde. Es wollte schon Abend werden. Da sagte eine Frau, die vorüberkam und die auf der Treppe Sitzende musterte: „Sie müssen läuten, Fräulein!"

„Was ist das hier für ein Haus?"

„Na, das ist doch das Magdalenenstift — für gefallene Mächens. Sie sind ganz richtig, Fräulein. Läuten Sie man tüchtig!"

(Fortsetzung folgt.)

Bücher und Schriften

Hausbuch für Freidenker. Herausgegeben von der Freidenker-Verlagsgesellschaft m. b. H. Berlin SW 29. 220 Seiten. In Leinen gebunden 4,50 Mark. In einem recht stattlichen Bande, drucktechnisch vorzüglich ausgestattet, wird eine Zusammenfassung der verschiedensten Gebiete der fortschrittlichen freidenkerischen Weltanschauung geboten. Von der Wissenschaft bis zur Dichtung liefern bekannte Freidenker Beiträge, die zusammen die Gedankenwelt des Freidenkers umfassen. Den Freiheitskampf der Freidenker umschreibt Max Sievers. Engelbert Graf tritt der biblischen Schöpfungsgeschichte unter dem Titel „Wie unsere Erde geworden ist" entgegen und schildert die Geschichte der Erde als Geologe, der aus dem Geschichtsbuch der Erde, wie es uns die Natur bietet, ausgezeichnet zu lesen versteht. Hier knüpft Julius Schaxel, der Professor der Biologie an der Universität Jena, mit einer Erklärung der Frage „Was ist Leben?" an, um den großartigen Kreislauf des Stoffes mit seinem unablässigen Werden, Bestehen und Vergehen zu umschreiben. Dann leitet das Buch hinüber zu einer Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaft, die Otto Jensen, der bekannte Marxist an der Volkshochschule Linz, beleuchtet und erklärt. Anna Siemsen bringt in einem Artikel „Der Einzelne und die Gemeinschaft" zum Ausdruck: „Nicht die unorganisierte Masse, in welcher jeder einzelne seine eigenen Interessen verfolgt und an den anderen durch flüchtige Erregungen des Zornes oder der Begeisterung gebunden ist, vermag den Kampf zu führen, sondern die organisierte Gemeinschaft einzelner, die sich verantwortlich fühlen für das Ganze, und die gelernt haben, in dieser Arbeit, in diesem Kampf, dieser Hingabe die Erfüllung ihres persönlichen Lebens zu finden." Kurt Löwenstein, der Führer der deutschen Kinderfreundebewegung behandelt die Grundfragen der Erziehung: „Die Arbeiterbewegung hat ein geschichtliches Recht gegenüber dem Druck der gesellschaftlichen Lage, die heranwachsenden Arbeiterkinder mit einer großen Liebe zur Arbeiterbewegung und zum Sozialismus zu erfüllen und sie im Selbstbewußtsein ihrer Klasse urteilsreif, entscheidungsbereit und tatfroh zu machen." Jeder Satz Löwensteins ist zu unterstreichen. Zwei weitere Arbeiten in diesem Buche mögen erwähnt werden: die Studie über die Wegbereiter der Freidenkerbewegung von Robert Riemann und ein Aufsatz von Cläre Meyer-Lugau über die Frau und die Kirche. Es folgen noch Aufsätze über Bildkunst, Dichtung und zahlreiche Bilder und Gedichte. Alles ist sehr geschickt geordnet. Ein gutes Hausbuch für Freidenker. wk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0010

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 47 | **Mittwoch, den 25. Februar 1931** | **6. Jahrgang**

Welt-Trauerspiel.

Der Kommunistenbetrieb forderte in Leipzig vier Todesopfer.

Der kommunistische „Welt-Erwerbslosentag" hat mit einem allgemeinen Fiasko geendet. Die Massen der Arbeitslosen folgten nirgends den kommunistischen Parolen. Der Versuch der Kommunisten, die Not der Erwerbslosen für ihre Parteizwecke zu mißbrauchen, ist als mißlungen zu betrachten. Nur in Leipzig erfolgte ein Zusammenstoß, der vier Todesopfer forderte.

In Berlin

blieb es in den Vormittagsstunden gänzlich ruhig. Die Polizei stand unter erhöhter Alarmbereitschaft; in den ständigen Unruhezentren ließ sie ihre Autos patrouillieren. Die ersten Zusammenstöße ereigneten sich am Hermannsplatz im Süden Berlins und am Bülowplatz und Nettelbeckplatz im Norden der Stadt. Der Versuch, den Arbeitsnachweis in der Schulstraße zu stürmen, mißglückte. Ebenso kam es vor dem Arbeitsnachweis in der Gormannstraße zu Krawallen. Eine verhetzte Menge bewarf die Polizeibeamten mit Steinen, Biergläsern und Stühlen; Verletzte sind erfreulicherweise nicht zu beklagen. Einige jugendliche Kommunisten beschossen in derselben Gegend später eine Polizeistreife. Am Abend kam es auch zu Zusammenrottungen am Kurfürstendamm. Aus einigen Geschäften wurden Lebensmitel entwendet; von wirklichen „Plünderungen" kann im Gegensatz zu anders lautenden Behauptungen in einigen Boulevardblättern nicht die Rede sein. Im ganzen wurden etwa 80 Personen festgenommen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die von den Kommunisten unternommenen Bemühungen, die am Abend aus den Betrieben kommenden Arbeiter zum Mitdemonstrieren zu veranlassen, ohne jeden Erfolg blieben.

Vier Todesopfer in Leipzig.

Leipzig, 26. Februar. (EF.) Am Mittwoch nachmittag fanden hier in zwei verschiedenen Lokalen kommunistische Versammlungen statt, die reibungslos verliefen. Nach Schluß der Versammlungen bildeten sich wiederholt Zusammenrottungen und schließlich formierte sich ein Demonstrationszug von etwa 2000 Personen. Als sich dem Zug ein Polizeikommando entgegenstellte, wurde dieses mit Steinen beworfen und beschossen. Es wurden sechs Polizeibeamte durch Steinwürfe mehr oder weniger schwer verletzt. Ein Beamter erhielt einen Streifschuß am Schenkel, während bei einem anderen Beamten das Geschoß am Koppelschloß abprallte. Nunmehr machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Hierbei wurde einer der Angreifer getötet und acht zum Teil schwer verletzt. Drei der Schwerverletzten sind nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Mehrere Verletzte befinden sich in Lebensgefahr. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein 12jähriger Knabe, der einen Schuß in die Schläfe erhielt, als er in einer Haustür stehend den Zusammenstößen zusah.

Außer bei diesem Zusammenstoß in Leipzig sind

sonst nirgendwo Tote zu beklagen.

Verschiedentlich kam es zu größeren Zusammenrottungen der Kommunisten, die dann auch die Polizei mit Steinen, Latten und dergleichen angriffen.

In Magdeburg

kam es in den Abendstunden zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Die Kommunisten griffen die Polizei mit Latten und anderen Schlagwerkzeugen an und bewarfen sie mit Steinen. Die Polizei ging darauf mit der blanken Waffe gegen die Ruhestörer vor. Auch mehrere Schreckschüsse wurden abgegeben. Es gelang, die kommunistischen Trupps in die Seitenstraßen abzudrängen. Neun Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhafteten werden sich wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes zu verantworten haben.

Aus Königsberg und Saarbrücken wird gemeldet, daß es dabei Verletzte gegeben hat. In Königsberg wurden auch drei Beamte verwundet, einer durch einen Messerstich, einer durch einen Flaschenwurf und ein dritter durch einen Biß in die Nase.

In Hamburg hatte die Polizei einen Aufmarsch gestattet, der in vier größeren Zügen nach der Moorweide erfolgte. Etwa 7000 Personen waren zusammengekommen. Nach einer Stunde erfolgte der Abmarsch reibungslos. Zu Ruhestörungen kam es nicht.

In Bremen und in Penig bei Chemnitz wurden Polizeibeamte durch Messerstiche verletzt.

In Köln mußte die Polizei energisch vorgehen, da sie mit Steinen beworfen wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In München gingen mehrere Hundertschaften Polizei mit blanker Waffe gegen die Demonstranten vor. Auch hier wurden einige Kommunisten verhaftet. In Ludwigshafen waren 22 führende Kommunisten in Haft genommen worden, die man in den Abendstunden wieder freiließ.

In Braunschweig demonstrierten ein Zug von etwa 2000 Personen vor der Wohnung des Ministers Franzen.

*

Im Ausland keine besondere Aufregung.

Die Meldungen aus dem Auslande besagen, daß es auch dort am kommunistischen „Weltkampftag" zu keinerlei ernsteren Zwischenfällen gekommen ist.

In Moskau fanden große Arbeiterversammlung statt, bei denen die üblichen Reden gehalten wurden. Es wurde dabei mitgeteilt, daß Mitte März wiedr ein „Weltkampftag" stattfinden soll.

In Paris war das Stadtbild bis zum Abend völlig unverändert. Da, wo Kommunisten Flugschriften verteilen wollten, wurden sofort Verhaftungen vorgenommen. Insgesamt wurden 100 Personen festgenommen.

In Wien hat das Polizeiaufgebot fast mehr Aufsehen erregt als der Demonstrationszug von etwa 3000 Mann. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

[illegible]

Gefesselte [illegible]

Was der „kleine Moritz" aus [illegible]

Mit auffallender Gleichmäßigkeit werden Nationalsozialisten, die wegen strafbarer Handlungen festgenommen worden sind, freigesprochen oder zu lächerlich geringen Strafen verurteilt, während die gleichen Gerichte gegen kommunistische Ruhestörer regelmäßig schwere Strafen verhängen. Den Naziangeklagten werden die albernsten und dürftigsten Ausreden geglaubt. Nationalsozialistische Entlastungszeugen, die regelmäßig „nichts gesehen" haben wollen und die offenbar einstudierte Aussagen vortragen, werden für glaubwürdig erklärt, Polizeibeamte dagegen, die die Nazi-Rowdys auf frischer Tat festnahmen, finden auch mit den bestimmtesten und schlüssigsten Aussagen bei den Gerichten keinen Glauben. Vielfach müssen sie es sich noch gefallen lassen, vom Richtertisch ironisiert und lächerlich gemacht zu werden.

Den bösen Willen rechtsgerichteter Richter erkennt man besonders zwingend aus einer Gegenüberstellung von Urteilen Kasseler Gerichte.

Gegen links: Gefängnisstrafen!

1. Die Kommunisten Grau und Nunter versuchten die Polizeikette bei einer Demonstration zu durchbrechen und leisteten Widerstand. Beide werden wegen Landfriedensbruchs und Rädelsführerschaft zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt.

2. Der Kommunist Boß erhält wegen Beleidigung und Widerstand drei Wochen Gefängnis.

Gegen rechts: Freispruch oder Geldstrafen!

1. Der Nazi-Agitator Bergemann tituliert einen demokratischen Landrat als Schwein, der sich ein Parteibuch beschafft habe um [illegible]

[illegible] „erfolgloser Aufforderung" zu einer strafbaren Handlung.

*

Alle diese Urteile gegen Nationalsozialisten sind Fehlurteile. Der Schaden, der durch solche Urteile entsteht, ist für die Justiz und die Staatsautorität von allergrößter Tragweite.

Worauf es ankommt!

Von Wilhelm Dittmann.

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sieht nach dem Ausgang der Reichstagswahlen in der Erhaltung der Demokratie, der Sicherung der Verfassung und dem Schutz des Parlamentraismus ihre erste Aufgabe."

Mit den vorstehenden Worten begann die Erklärung der neugewählten sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in der sie bei ihrem ersten Zusammentreten am 3. Oktober 1930 die Parole für ihre Arbeit ausgegeben hat. Diese Parole wurde von der ganzen Partei im Reiche freudig begrüßt und sie hat die stürmische Aktivität ausgelöst, die seit Monaten die Partei durchflutet. Die Saboteure der Demokratie und des Parlaments sind längst in die Defensive gedrängt. Ihre Flucht aus dem Reichstag nach ihrer Niederlage hat diese Tatsache vor In- und Ausland handgreiflich dargetan.

Deutschnationale und Nationalsozialisten bemühen sich nachträglich vergebens, ihre Flucht als besonders kluges Parlamentsmanöver vor ihren enttäuschten Wählern zu rechtfertigen. Aus der Not möchten sie eine Tugend machen. Herr Everling, der deutschnationale Fürstenanwalt, hat in der „Deutschen Zeitung" geprahlt, die Mittelparteien und die Sozialdemokratie seien wegen der Sicherung der Beschlußfähigkeit an den Reichstag gefesselt, während die Rechte im Lande Versammlungen abhalten könne.

Armseliger Trost! Mitte und Sozialdemokratie **können jeden Augenblick durch einfache Aenderung der Geschäftsordnung die Beschlußfähigkeitsziffer des Reichstags dergestalt neu festsetzen, daß die Zahl der Parlamentsschwänzer dabei unberücksichtigt bleibt.** War doch vom Abg. Koch-Weser schon im letzten Reichstag vorgeschlagen worden, dem Reichstag bei Geschäftssitzungen schon dann für beschlußfähig zu erklären, wenn ein Viertel seiner Mitglieder anwesend ist. Wollen Mitte und Sozialdemokratie ihre Abgeordneten für die Versammlungstätigkeit mehr freimachen, so haben sie es jederzeit in der Hand, die „Fesselung an den Reichstag" zu lockern. Herr Everling hat also zu früh frohlockt.

Neuerdings wird der Exodus der Rechten gerühmt als Sprengpulver, mit dem die Mittleparteien und die Sozialdemokratie auseinandergetrieben werden sollen. Dabei unterstellt man der Sozialdemokratie die Torheit, daß sie gemeinsam mit den Kommunisten eine Mehrheit gegen die Mittelparteien in den Fragen der Sozialpolitik und er Wehrpolitik herbeiführen werde, sodaß die Mittelparteien die davongelaufenen Rechtsparteien um Rückkehr und Hilfe anflehen müßten. Diese Spekulation unterschätzt die Intelligenz der Sozialdemokratie, die sich bewußt ist, daß ihr zahlenmäßiger Einfluß im Reichstag bei der Wahl am 14. September 1930 bestimmt worden ist und daß die indirekte künstliche Steigerung ihres Zahlengewichts durch den Exodus der Rechten eine wirkliche Machtsteigerung bedeutet. Sie wird sich also nicht auf das Glatteis einer sozialistisch-kommunistischen Scheinmehrheit locken lassen, selbst wenn die Kommunisten noch so sehr über „Verrat" zetern sollten.

Die Arbeitermassen, die getreu unserer Fraktions- und Parteiparole in der Niederwerfung des Faschismus das Gebot der Stunde sehen, sind nicht so töricht, sich von solchem kommunistischen Verratsgeschrei beirren zu lassen. Sie wissen, worauf es ankommt, daß die nachträglich konstruierte Tatktik der Reaktion nur darauf gerichtet ist, die Regierung zu stürzen und sich selber in den Sattel zu setzen. Dieses Ziel der Reaktion zu vereiteln, sind die Massen zu jedem unvermeidbaren Opfer bereit, weil sie wissen, daß sie sonst vom Regen in die Traufe geraten würden. Gelänge es der Rechten, die Mittelparteien an sich zu reißen und über ihre Leichen zur Macht zu kommen. dann ade Arbeitslosenschutz, ade Arbeiterschutz, ade Sozialpolitik, ade Konsumentenschutz, ade Arbeiterrechte, ade staatsbürgerliche Freiheiten für die Arbeiterklasse!

Daher werden die werktätigen Massen, die so stürmisch und leidenschaftlich mit steigender Erbitterung im Lande den Kampf gegen die Feinde der Demokratie führen, auf den neuesten Schwindel der Parlamentsschwänzer von der angeblich sozialistisch-kommunistischen Reichstagsmehrheit nicht hereinfallen. Für sie ist und bleibt das A und O der praktischen Politik die Parole, die diesen Zeilen voransteht: die Erhaltung der Demokratie, Sicherung der Verfassung und des Schutz des Parlamentarismus.

Was der deutschen Sozialdemokratie vor 68 Jahren bei ihrer Gründung von Ferdinand Lassalle als zu erkämpfendes Ziel vor Augen gestellt, was in unerhört opferreichem Kampfe von mehr als zwei Proletariergenerationen errungen worden ist, das läßt sie sich nicht wieder rauben: das gleiche Recht für alle, auf dem Demokratie und Parlamentarismus beruhen. Klingt es nicht als ein mahnender Fanfarenstoß in die unmittelbare Gegenwart, wenn Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben" vom 1. März 1863, der Geburtsurkunde der Sozialdemokratie, den deutschen Arbeitern zuruft:

„Das allgemeine und direkte Wahlrecht ist .... nicht nur Ihr politisches, es ist auch Ihr soziales Grundprinzip, die Grundbedigung aller sozialen Hilfe .... Organisieren Sie sich ... zu dem Werk einer gesetzlichen und friedlichen, aber unermüdlichen, unablässlichen Agitation für die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts .... Pflanzen Sie diesen Ruf fort in jede Werkstatt, in jedes Dorf, in jede Hütte .... Wiederholen Sie täglich, unermüdlich dasselbe, wieder dasselbe, immer dasselbe! **Je mehr es wiederholt wird, desto mehr greift es um**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310226-17/fragment/page=0011